This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

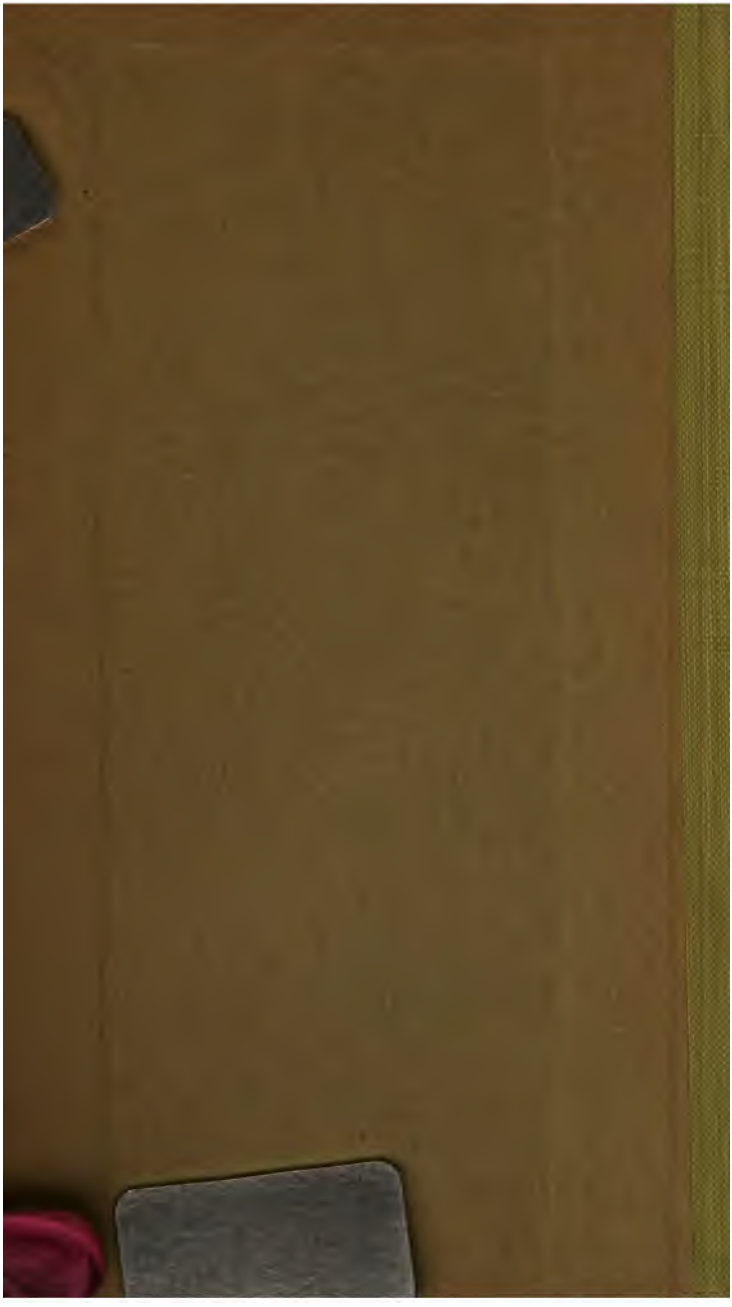
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07577889 8



N. C.
12224 839-98

Tutti Frutti.

page 333

Aus den Papieren

des Verstorbenen.

De mortuis nil nisi bene.
(Zur Beherzigung für alle Recensenten.)

(Zweite Auflage.)

Zweiter Band.

NEW YORK FREE CIRCULATING LIBRARY

Gegen Nachdruck in Würtemberg privilegirt.

Stuttgart,
Hallberger'sche Verlagshandlung.

1834

N. Z

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
449646
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1909

AUG 30 1909

I.

Brief

an den

geneigten Leser.

Wirklicher Gebor'ner,
Hochgeehrteſter Menſch!

Da Du, mein verehrter Gönner, wenigſtens hundert, ja ich hoffe, hunderttauſend Köpfe zählſt, und dieſe deutſchen Köpfe ſo mannigfach variirte Titel zu führen pflegen, ſo habe ich mir erlaubt, Dich mit einem ſolchen anzureden, der auf jeden derſelben nothwendig paſſen muß. Daß ich Dich dabei, als ein Collectivweſen, mit Du anrede, haſt Du mit dem lieben Gott gemein (vox populi, vox Dei) und kannſt

es Dir dieserhalb schon gefallen lassen, obgleich ich neulich, nicht ohne mich etwas getroffen zu fühlen, las, daß ein liberaler Recensent über dergleichen Vertraulichkeit sehr gespöttelt, und sie nur für einen Beweis aristokratischer Arroganz ausgegeben hat. Du aber bist, ich weiß es, milder und nachsichtiger gestimmt..... Doch zur Sache.

Aus dem Schluß des von Dir so eben beendigten ersten Bandes dieser gemischten Früchte (von denen ich sehnlich wünsche, daß Du sie nicht zu den Trockenen rechnen mögest), könntest Du leicht auf den Gedanken kommen, ich wolle, der einheimischen überdrüßig, Dich in dem zweiten Theile gar über's Meer zu mehr exotischen führen. Ach, leider ist dem aber nicht so! Ich führe Dich nicht auf's Wasser, nicht einmal auf's Eis,

Nur ein wenig über Land
Schließlich über Märk'schen Sand.

Die Horazischen Worte waren, wie Du

ſiehſt, bloß figürlich gemeint, und zugleich benutzt worden, um mir, der ſich ſo unbefugt unter die Schriftſteller einzuſchwärzen gewagt, ein etwas gelehrteres Anſehen zu geben. Bei ſolchen Gelegenheiten greift man denn zu, paßte es auch, wie die Fauſt auf's Auge.

Was ich aber hauptſächlich ſagen wollte, iſt Folgendes:

Mehrere einzelne Theile Deines verehrungswürdigen Ganzen haben mich verſchiedentlich mit anonymen Briefen beehrt, und es iſt unerklärlich genug, wie ſie dieſe mir dem Anonymſten der Anonymen, haben zu Händen bringen können. Kurz, es iſt geſchehen — und da der größte Theil jener Briefe nicht weniger gemüthlich als ſchmeichelhaft war, ſo habe ich dieſe Gelegenheit ergreifen wollen, hier meinen Dank dafür öffentlich auszuſprechen; beſonders ſey es mir aber vergönnt, einer fein fühlenden und ſchön ſchreibenden Dame aus Lon-

von, einer ſanften Mädchenerzieherin aus Berlin, und einem eben ſo biedern als gebildeten *) Stettiner die Hand aus der Ferne auf das Freundlichſte ſchütteln zu dürfen. Ein anderes Individuum (ob weiblich oder männlich, iſt annoch unbekannt) hat es indeß noch beſſer mit mir gemeint. Es iſt ſelbes nämlich ernſtlich und herzlich um meine Religioſität beſorgt, und ſucht mich deßhalb auf einen, ſeiner Meinung nach, richtigern Weg zu führen, hat aber offenbar meine eigene Meinung nicht ganz richtig gefaßt. Da jedoch ſein Zweck wohlmeinend, und der Gegenſtand wichtig iſt, ſo geſtatte ich mir, zum Beſchluß dieſes Schreibens, eine kurze Erwiederung.

Der unbekannte Briefſteller tadelt zuerſt

*) Welchen ſchönern Beweis von Bildung konnte er mir geben, als daß ihm meine Briefe gefallen haben! Würdiger Mann, ich achte Dich aufrichtig hoch, wie Alle, die Deine Geſinnungen theilen.

im Allgemeinen meinen spottenden Ton bei heiligen Gegenständen, dann insbesondere die Aeußerung: „Wir bedürfen einen neuen Luther, ja vielleicht einen neuen Christus —“ aus welcher Stelle Anonymus vorzüglich schließt, daß es mir an gesunder christlicher Erkenntniß fehle.

Ich wußte damals, als ich jene Worte schrieb, beiläufig gesagt, selbst noch nicht, daß ich, ihren wesentlichen Inhalt betreffend, bereits einen großen Vorgänger habe, nämlich Lichtenberg, einen Mann, der, allen seinen Witz abgerechnet, auch sehr fromm gewesen seyn muß, weil er das schönste Gebet verfaßt hat (das Vaterunser wie billig immer ausgenommen), das ich je gelesen oder gehört habe. Ich will aber jetzt versuchen, meine eig'nen Gedanken mit wenig Worten deutlicher auszusprechen.

Christus und seine Lehre sind, meiner Meinung nach, ein Ideal, das nie anders im menschlichen Leben Gestalt gewinnen

kann, als wie jede Zeit, und in dieser Allgemeinheit wiederum jeder einzelne, höher oder minder Begabte, es in sich aufzunehmen fähig ist. So erscheint schon der Christus aller Apostel bedeutend verschieden, wo denn des Paulus-Christenthum wohl am höchsten stehen möchte. Welches grobe Unding das Christenthum der Katholiken, der Griechen u. s. w. in spätere Zeit zum Theil geworden, wissen wir Alle, während wiederum auf der andern Seite das mancher Protestanten fast zu raffinirt zu werden anfängt, und unter ihrem Secirmesser das frische, innere Leben ganz einzubüßen Gefahr läuft.

Wenn ich also geäußert, daß wir vielleicht eines neuen Christus bedürften, so habe ich damit nur sagen wollen: daß uns wieder in religiöser Hinsicht ein erhabener Mensch, ein neuer Prophet nöthig thue, der nicht nur Kraft und Erleuchtung genug besäße, um das göttliche, christliche Ideal

durch eine unerläßlich gewordene Reform von allen den Schlacken zu reinigen, die Heuchelei und Unverstand Jahrhunderte lang darum aufgehäuft haben, was Luther nur zum Theil gelingen konnte, und es so, in einer dem Zeitgeiste angemessenen Form, in seiner ganzen Frische und Reinheit wieder aufzustellen, sondern — und das ist die Hauptsache — der auch jener so selten erscheinenden hohen Gottesgabe mächtig sey, eine solche Reform durch eine Art magnetischer Inspiration zum wahren, lebendigen Glauben im menschlichen Herzen umzuschaffen, wodurch allein die Religion wieder lebenskräftig die Völker durchdringen kann.

Daß aber eine Religiosität dieser letzten Art jetzt noch nicht wieder in der Welt existirt, obgleich, seit der großen geistigen Umwälzung, die mit der französischen Revolution begonnen, das Bedürfniß darnach immer dringender gefühlt wird —

kann wohl kein Unbefangener bestreiten wollen.

Ein Mann nun, ein Gottgesandter, der, was ich eben ausgesprochen, zu leisten vermöchte, den würde ich einen neuen Christus, oder wenn man lieber will, den wiederkehrenden Christus nennen.

Ist diese Ansicht irrig, so ist sie es wenigstens von meiner Seite ganz bona fide, und, ich darf es wohl hinzusetzen, aus wahrhaft religiösem, ja christlichem Gefühl entsprungen, denn sagt nicht der milde, eben so feste als demuthsvolle Jesus selbst: Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jeden Reben an mir, der keine Frucht bringt, wird er wegnehmen; jeden aber, der Frucht bringt, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.

Sollte nicht ein solches Wort auch den Blindesten überzeugen, daß Christus keineswegs aus seiner Lehre, um mich eines an-

dern Gleichnisses zu bedienen, ein ewig still stehendes Wasser, sondern im Gegentheil einen frischen, sich ewig erneuenden Strom machen wollte?

So, wie ich hier rede, aufrichtig denkend, gebe ich jetzt meinem unbekannten Freunde die dankbare Versicherung: daß vor ächt Frommen, wie er zu seyn scheint, mein Herz und Kopf sich immer ehrfurchtsvoll beugen sollen, wenn ich mit ihnen auch noch so sehr in dieser oder jener Ansicht differirte, daß ich aber auch aus dem nämlichen Grunde Frömmler, Heuchler und Pharisäer stets verabscheuen und lächerlich zu machen suchen werde, wo es in meinen Kräften steht. Was dagegen den Spott des Heiligen betrifft, so möge Gott verhüten, daß ich je mich desselben wissentlich schuldig mache, obwohl auch solche Dinge einen humoristischen Scherz recht gut vertragen können, so daß z. B. wenn Einer sagt: Mein Grundsatz ist „ein Gott und ein Rock“ — er damit

doch noch keineswegs blasphemirt. Ja es kommen wohl noch weit kühnere Scherze dieſer Art in den alten, naiven und höchſt fromm gemeinten Parabeln vor, die Einem unter Lächeln Thränen in's Auge locken, und doch nur eben durch dieſe Miſchung ſo ungemein rührend und wohlthuend auf unſer Gemüth zu wirken pflegen.

Ich hoffe, dieſe gern gegebene Rechtfertigung wird genügen, um von Gleichgeſinnten verſtanden — von Andersdenkenden wenigſtens nicht nachtheiliger beurtheilt zu werden, als ich es verdiene.

II.

Die

Flucht in's Gebürge.

Die Flucht in's Gebürge. *)

Von der Bau- und Anlagen-Paſſion erfreut und gequält, hatte ich lange einſam

*) Da hier verſchiedene Characterе auftreten die ihrer Eigenthümlichkeit nach oft Meinungen äußern, die eben ſo einſeitig, als Manchem unwillkommen ſeyn mögen, ſo bitte ich, obgleich ſich dieß wohl überall von ſelbſt verſtehen müßte, doch ausdrücklich, dergleichen keineswegs für die Geſinnung des Autors oder Herausgebers anzuſehen, ja, was den Erſtern betrifft, ſo möchte ich faſt rathen, ſelbſt das, was derſelbe als eig'nes Urtheil aufſtellt, nicht immer für bagre Münze anzunehmen, denn der Selige, man muß es geſtehen, hatte etwas von der Natur jenes perſiſchen Zeuches an ſich, der in vier Farben zugleich ſchillert, und war, außerdem noch, mehr ironiſcher Natur, als es zum Heil eines Individuums gut iſt. Daher halte Jeder nur das für wahr und ernſtlich gemeint, was er ſelber glaubt.

in einem großen Schloſſe nur mit Architecten, Zeichnern, Gärtnern und Tagelöhnern verkehrend, gehauſ't, und ſehnte mich endlich aus der fortwährend fieberhaften Anſpannung nach einer beruhigenden, bloß contemplativen Erholung — denn der Schöpfungsdrang iſt zwar ein köſtliches Geſchenk der Natur, aber er hat auch ſeine Schmerzen und ſeine ermüdende Laſt!

So riß ich mich denn eines Morgens gewaltſam los, und ging ohne viele Umſtände gleich zu Fuße fort, durch Wald und Flur den entfernten blauen Bergen zu, neuen Abentheuern entgegen, wie ich hoffte, wenn gleich nicht mehr mittelalterigen mit Lanze und Schwert, ſondern eben nur friedlich humoriſtiſchen des neunzehnten Jahrhunderts mit Spazierſtock und Reiſejournal.

Ein alter Reitknecht folgte mir, gemäß zurückgelaſſenen Befehls, in gehöriger Entfernung mit meinem beſten Jagdpferde und einem Packgaul, ſo daß ich abwechſelnd

reiten konnte, wenn das Gehen mich ermüdete, und auch im schlechtesten Gasthofe des Gebürgslandes sicher war, einige diesen Regionen fremde Bequemlichkeiten dort einbürgern zu können. Geistnährende Bücher sind dabei nicht gänzlich vergessen, doch ist es hauptsächlich die „Abtheilung für Victualien“ in meiner Cantine, die bei dergleichen Excursionen immer besonders sorgfältig versehen wird, um ganz nach Laune mein Frühstück oder Mittagessen eben sowohl im Freien, als unter Dach und Fach, an der ersten besten Stelle, die mir gefällt, und meiner Stimmung eben zusagt, einzunehmen. In solchem Nomadenleben aber liegt nun einmal für mich ein unbeschreiblicher Reiz, dessen ich nie überdrüßig werde.

Das Wetter zeigte sich im Anfang trübe und bedeckt; doch hatte ich kaum eine Meile zurückgelegt, als hinter dem grauen Wolkenschleier schon kleine azurblaue Räume sichtbar wurden, und hie und da ein gold'-

ner Blick, wie ſanftes Blitzen über das blaubeerige Heidekraut hinſtrahlte, was mich jedesmal mit einem freudigen Schauer durchzuckte. Es war mir, als ſchaute des guten Gottes liebendes Auge mich aus jenen blauen Tiefen wieder an, nachdem ich lange Zeit gar keine ſolche Offenbarungen mehr gehabt, denn — es pflegt mir wohl ſo zu gehen, daß ich in langes Einerlei verſenkt, im Treiben der großen Welt abſorbirt, oder dem zu lebhaften Drang irdiſcher Dinge hingegeben, meinen Gott eine Zeit lang ganz verlieren, oder wenigſtens die rechte Stimmung, ihn in mich aufzunehmen, nicht mehr finden kann, ſo daß mir dabei zuletzt faſt ſo unwohl wird, als dem Fiſch außer dem Waſſer — aber fühle ich mich endlich wieder im Innern frei gemacht, wieder fähig zu jener gänzlichen Hingebung an Ihn und die Natur, ſo durchſtrömt mich auch von Neuem friſche Seligkeit, gleich einem beleben-

den Magnetismus. Er iſt ja auch von allen der mächtigſte!

Froh und beruhigt ſchritt ich daher rüſtig weiter, und ſah gegen Abend am Saume des Waldes das freundliche Haus eines Gutsbeſitzers liegen, mit dem ich früher in vielfachen Verhältniſſen geſtanden, den ich aber ſeitdem nicht wieder geſehen. Nur oberflächlich hatte ich gehört, daß ihn mancherlei häusliches und anderes Unglück heimgeſucht, worunter das Traurigſte ohne Zweifel war, daß ſeine, wegen ihrer Schönheit allgemein gefeierte Tochter, in Folge einer vom Vater gemißbilligten Liebe, wahnſinnig geworden, ja zuletzt, wie man erzählte, in einen ſolchen Zuſtand gerathen ſey, daß man genöthigt geweſen, ſie im Irrenhauſe der nahen Stadt W. in ſicheren Verwahrſam zu bringen. Doch war ſeitdem ſo manches Jahr vergangen, daß ich wohl vorausſetzen durfte, der ſchwere Kummer ſey nun längſt milder geworden und, wie es

mit menſchlichen Dingen geht, immer mehr in den wohlthätigen Hintergrund der Zeit zurück getreten. Ich beſchloß daher, den alten Kriegscameraden um ein Nachtlager anzuſprechen.

Der beſtaubte Fußgänger trat unangemeldet in den Garten, wo unter hohen Linden, die der Abendröthe letzter Glanz mit Gold und Purpur färbte, die Familie ſich eben unter einer geräumigen Zeltlaube zum Abendeſſen niederſetzte; denn mein Freund lebte noch ganz nach alter Sitte, mit militairiſcher Pünctlichkeit, um 12 Uhr zu Mittag, um 8 Uhr zu Abend ſpeiſend, ganz ſo, wie es die höchſte Welt in London und Paris auch macht, nur daß die Benennungen der Mahlzeiten verſchieden ſind.

Man erinnerte ſich meiner nicht gleich und ich ſelbſt hatte Mühe, in dem weißen Haar und der gebückten Geſtalt des kaum 55 Jahre zählenden Mannes, meinen feurigen ehemaligen Rittmeiſter und ſeinen ſchwar-

zen Lockenkopf wieder zu erkennen. Doch war der Empfang eben ſo herzlich, als er damals hätte ſeyn können, wenn gleich weniger geräuſchvoll.

Mein Freund ſtellte mich ſeiner Gemahlin vor, einer impoſanten Frauengeſtalt, bei der ein tiefer Zug von Schwermuth ſeltſam mit einem gewiſſen ſtolzen und entſchiedenen Aeußern contraſtirte, und machte mich dann auch mit ſeinem Sohne und ſeiner Schwiegertochter bekannt, zwiſchen denen ein lieblicher Knabe von ohngefähr 10 Jahren ſaß. Ich hielt ihn für ihren Sohn; auf meine Frage jedoch erwiederte die junge hübſche Frau erröthend, es ſey nur ein naher Verwandter, und ein unterdrückter Seufzer des Alten, ein finſterer Blick ſeiner Frau ließen mich ahnen, welche Bewandtniß es wohl mit dieſem Knaben haben möge. Ich eilte daher, das Geſpräch auf etwas Anderes zu bringen und erfuhr bei dieſer Gelegenheit, daß das junge Paar noch heute Nacht mit

der Mutter abzureiſen gedenke, da wichtige Geſchäfte, in Folge einer Erbſchaft der Baronin, ihre Gegenwart in der Hauptſtadt nöthig machten, Sohn und Tochter, aber ſie dort nicht allein hinziehen laſſen wollten. Den Major hielt ſeine Kränklichkeit, die Folge früherer Wunden, auf dem Gute zurück.

Wie es ſchien, war man mit dem Gang des Geſchäftes ſehr unzufrieden, und überhaupt ein gewiſſer allgemeiner Unmuth über die Zeitverhältniſſe vorherrſchend, der ſich in mannichfachen Klagen über dieſes und jenes Luft machte. Der alte ...ſche Unterthan fand es z. B. hart, daß man, ohngeachtet der Verheißungen: Jeden bei ſeinen wohlerworbenen Rechten zu belaſſen und zu ſchützen — dennoch den Gutsbeſitzern die früher genoſſene Befreiung von Zoll und Acciſe, wie von Einquartierung, den Salzverkauf, und die bedeutenden Revenüen, welche mit der Erbunterthänigkeit verbunden waren, nicht nur ohne alle Entſchädi-

zung genommen habe, sondern ihnen statt der eingebüßten Einnahmen, noch eine Menge neue Abgaben aufgebürdet, durch die Grundsätze und Ausführungsart der bäuerlichen Ablösung aber vollends ihre Lage fast trostlos gemacht habe. Besonders schien indeß der alte Herr gegen die Plackereien empfindlich, welche, seiner Aussage nach, seit der letzten Höheits-Veränderung diese Provinz durch unaufhörliche Neuerungen und ein unerträglich anmaßendes Beamten-Heer erleiden müsse, deren Unbekümmertheit um genaue Kenntniß der provinziellen Rechte, Verhältnisse und Gebräuche, wie der ganzen vormaligen Landesverfassung überhaupt, unzählige Mißgriffe herbeiführten, die demnächst ihr Dünkel (da sie einmal diesen Weg bequemer Willkühr eingeschlagen) mit Leidenschaft, Gewalt und Chicane durchzusetzen trachte.

„Sie wissen, lieber Graf," sagte mein Freund, „daß ehemals ein Personal von

höchstens 30 bis 40 Menschen, sowohl für Justiz als Administration hinreichten, unsere ganze Provinz zur allgemeinen Zufriedenheit zu regieren, während die Stände selbst das Uebrige unter sich besorgten — jetzt sind für die Hälfte derselben Provinz weit über 100 Beamte mehr zu dem gleichen Zwecke angestellt, wir Stände aber zu bloßen Statisten herabgesunken. Einer meiner alten Bekannten, der selige Regierungs-Präsident von Erdmannsdorf erzählte mir, daß, als er nach Cleve zur Uebernahme der Regierung gesandt wurde, er dort nur einen Präfecten und vier Präfecturräthe vorfand, alle Geschäfte aber so rein abgemacht, daß kein einziger Rest mit übergeben wurde. Er installirte nun die neue Regierung, deren verschiedenes Personal sich auf einige zwanzig Mann (man darf wohl kaum sagen Seelen) belief. Schon nach drei Monaten war das Collegium 200 Nummern

ſchuldig, welche in Kurzem dem Tauſend nahe kamen.“

„Dieß ſind die gerühmten Vortheile colle-gialiſcher Papieradminiſtration. Der franzöſiſche Miniſter hatte nicht ganz Unrecht, welcher ſagte: Ein Präfect und ein Galgen daneben, um ihn daran aufzuhängen, wenn er ein untreuer Diener iſt, geben die beſte Verwaltung“ *).

„Unſere hundertköpfigen Collegien regieren dagegen, jeder Kopf nach ſeinem Sinne, ſo weit er ſeine Autorität geltend machen kann, dermaßen in die Kreuz und die Quere, daß man faſt nicht mehr weiß, wohin man hören, wem man gehorchen ſoll, und ſchon in Portokoſten für die unaufhörlichen Erlaſſe ruinirt wird, was wahrſcheinlich auch mit in der Berechnung liegt. Landräthe, die

*) Auch Say ſagt: Die einfachſte Verwaltung iſt die beſte. Die Sucht des Zuvielregierens ſchadet der Freiheit eben ſo viel als dem Wohlſtande.

nicht mehr ständische, sondern bloße Beamte der Regierung sind, deren Befehlen sie blindlings folgen müssen, Behörden aller Art, Landwehrcommandeurs, bedrängen mich von allen Seiten, und, brauche ich meine Arbeiter und Beamten am nöthigsten: so müssen sie mehrere Wochen zur Militairübung fort, und ich mag mich kümmern, wie meine Geschäfte unterdeß besorgt werden. Pferde aus meiner Wirthschaft müssen sie noch obendrein zum Cavalleriedienst begleiten, und selbst am Ruhetage des Herrn nimmt man mir, eine geraume Zeit des Jahres über, meine Dienerschaft, um sie zwei Stunden von hier, ohne Gewehre — nicht einmal exerzieren, sondern meist bloß verlesen zu lassen. Ist es nicht fast zum Lachen, wenn mir mein fast unentbehrlicher Förster weggenommen wird, um acht Meilen von hier vierzehn Tage den Schießübungen beizuwohnen! Da die Officiere selbst das Unnütze der Sache einsehen, so kömmt er dort,

ſeiner eigenen Ausſage nach, in der ganzen Zeit vielleicht nur zu einem Dutzend Schüſſen mit einem ſchlechten Gewehr, während er zu Hauſe mit ſeiner guten Büchſe täglich weit practiſchere Schießübungen exerziert, ohne doch dadurch aus allen ſeinen Amtsverhältniſſen zum größten Nachtheil des Herrn geriſſen zu werden."

„Nur keine Declamationen gegen die Landwehr, geehrter Freund," bat ich. „Jedes Ding hat mehr als eine Seite. Nachtheile, ja Mißbräuche, ſind bei nichts zu vermeiden, aber einem vernünftigen Mann, wie Du biſt, kann das Große dieſer Inſtitution unmöglich entgehen. Ich wage zu behaupten: daß die Nationalbewaffnung, wie ſie ſich bei uns geſtaltet hat, der Stolz unſeres Jahrhunderts iſt. Seit Napoleon iſt nichts Größeres in Europa erſchienen, und ihre vollſtändigen Reſultate wird erſt die Zukunft zeigen."

„Ich gebe zu, daß ſie oft Einzelne incom-

modiren mag, ja ſelbſt daß ſie der allgemeinen Induſtrie manchmal hemmend in den Weg tritt. Dieß iſt unvermeidlich, aber was legt ſie dagegen in die Wagſchaale?! Ganz abgeſehen von ihren rein militairiſchen Vortheilen, ſo unermeßlich auch dieſe ſind, welchen noch weit wichtigern auffallenden Einfluß übt ſie nicht auf die allgemeine Civiliſation, auf den Character der Nation! Bei dieſer ſo vortrefflichen Verfaſſung des Militairweſens, wo ganz beſonders auf verbeſſerte ſtrenge Moralität und Sittlichkeit (aus der ſich zuletzt alles Gute von ſelbſt entwickeln muß) die größte Rückſicht genommen wird, fängt ſich bereits auf das ſichtlichſte eine allgemeine Bildung zu entwickeln an, die nach ſo kurzem Zeitraume den aufmerkſamen Beobachter wahrhaft in Erſtaunen ſetzt. Der Unterſchied zwiſchen den gedienten Leuten und denen, die entweder noch aus der alten Zeit ſind, oder noch der Militairpflicht nicht genügt haben,

ist, mit wenigen Ausnahmen, eben so auffallend hinsichtlich des guten Anstandes ihrer äußern Erscheinung, als der Art ihres Lebenswandels.“

„Niemand hat mehr Gelegenheit dieß zu erkennen, als wir Gutsbesitzer, welche mit Verwunderung gerade in diesen Bürgersoldaten noch das einzige Element von Gehorsam und Demuth finden, dessen unsere Zeit so sehr wieder bedarf, weil es ihr fast ausgegangen war. Denn unsere Civilerziehung, der Staatsbeamtendünkel, der traurige Mangel an decidirter Autorität und Subordination in den civilistischen Verhältnissen, der Gang (ich will eben nicht sagen: die Tendenz) unserer Justiz selbst, sie wirken ja alle vereint zur Unterdrückung und Geringschätzung so altmodischer Gefühle.“

„Ich für meine Person bin daher auch ganz fest davon überzeugt, daß wir es, nebst der besondern, auf höchste Achtung gegründeten Liebe, die das Volk zu seinem

Könige hegt, nur unserm Militairsy-stem verdanken: wenn während so complet-ter Aufregung fast des ganzen Deutschlands, Preußen, nicht etwa aus Mangel an Auf-klärung *) wie Oesterreich, sondern inmit-ten derselben, sich dennoch bisher stets ruhig, würdig, und von allen gewaltsamen Symp-tomen bloßer Neuerungssucht entfernt hielt. Man hat geglaubt, die ganze Nation mili-tairisch zu organisiren, würde höchst gefähr-lich seyn und sie zügellos machen. Es ist aber gerade das Gegentheil eingetroffen, diese Organisation ist eben das einzige, was ihr einen wirksamen Zügel angelegt hat."

„Dank dem Könige, der sie gründete, Dank dem hochstehenden Manne, der sie, so wie

*) Aufklärung in dem Sinne, wie ich das Wort hier gebrauche, ist etwas sehr relatives, eigentlich nur einen erweiterten Horizont bedeu-tend, aber deßhalb noch lange keine Weisheit, die meistens calmirender, jene unruhiger Natur ist.

sie jetzt ist, rastlos auszubilden wußte. Er hat sein Leben einer Idee geweiht, und mit Erfolg, das glücklichste Loos, das der Sterbliche erreichen kann. Also, alter Camerad, die Landwehr laß mir unangefochten. Eine solche organische Schöpfung, ein solcher neu aufgefundener Hebel, eine solche frische Lebenskraft steht zu hoch für einseitigen Tadel — unsere Pekins dagegen, unsere Feder- und Papier-Despoten," setzte ich lachend hinzu, „die muß ich Dir, als einem alten Officier der großen Armee, wohl Preis geben."

„Nun beim Himmel!" erwiederte er mit sichtbarer Animosität, „die zu vertheidigen, möchte Dir auch schwer werden. Wir armen geplagten Gutsbesitzer wissen ein Lied davon zu singen: Keine Ruh' bei Tag und Nacht ꝛc. ganz wie Leprello. Sieh' den Actenstoß hier auf dem Nebentische. Kurz vor Deiner Ankunft brachte der Postbote das Pack, und ich habe es noch nicht gelöst

net, um mir den Appetit nicht zu verderben. So geht es seit Jahren fort, und endet nimmer! Jede Woche erscheint irgend woher wenigstens ein Erlaß oder eine neue Verordnung, wäre es auch nur, um die Posteinnahme zu erhöhen; oft jagen sie sich wie Gewitterwolken Tag für Tag. Heute bekomme ich z. B. Befehl, bei Criminalstrafe in jedem elenden Dorfe drei verschiedene Pestlazarethe anzulegen, und eine solche Menge Dinge dazu anschaffen zu lassen, daß das ganze Vermögen der Gemeinde sie nicht zu bestreiten im Stande wäre. Zugleich sollen die armen Bauern in der Heuerndte ihr Dorf verlassen, um einen Cordon gegen die Cholera zu ziehen. Den andern Tag wird mir bei zehn Thaler Strafe angekündigt, binnen vierzehn Tagen auf alle Kreuzwege meines Guts so und so angestrichene Wegweiser aufzustellen; am dritten werde ich aufgefordert, schleunigst die oder jene Straße in eine weiche Chauf-

ser*) umzuwandeln ꝛc. Habe ich nur mit unsäglicher Mühe und nicht geringen Kosten wenigstens ein Lazareth in jedem der elen-

*) Weiche oder auch landräthliche Chausseen sind Straßen ohne Steine, nur von Sand oder Lehm aufgefahren, in gerade Linie gelegt und mit einer Allee lombardischer Pappeln eingefaßt, welche letztere den Reisenden trösten sollen, wenn er stecken bleibt. Der Verfassung nach haben in unserer Provinz die Gutsbesitzer und Gemeinden die Communalwege in Stand zu setzen und zu bauen, Fiscus aber für die Landstraßen zu sorgen. Mein Freund versicherte mir später, daß in letzter Zeit der Hohn einer Behörde so weit gegangen sey, diese Worte gegen die bettelarmen Gutsbesitzer und Bauern so auszulegen, als stehe Fiscus zwar allerdings die Sorge zu: darauf zu sehen, daß die Landstraßen gebaut und erhalten würden, eben deßwegen liege ihm aber der Bau selbst nicht ob! sondern nur die Aufsicht, daß die Gemeinden ihn auch gut und tüchtig ausführten. Als wir noch Stände im alten Sinne des Wortes besaßen, setzte er hinzu, hätte man sich eine solche empörende Sophisterei nicht erlaubt — ich glaube aber, der gute Mann sah seine Phantasiebilder oft für Wahrheit an, wie es so Manchen geht, ohne daß sie es selbst bemerken.

gefallen, daß Wegweiser eine nützliche Sache seyen. Er hatte seinen Vortrag gemacht, und gleich wurde an uns arme souffre-douleurs, die Gutsbesitzer, decretirt, dergleichen auf unsere und Gemeindekosten zu errichten. Den Befehl einmal gegeben, dachte Niemand weiter daran. Haben wir doch unsern verehrlichen Herrn Regierungs-Präsidenten, obgleich er schon zehn Jahre regiert, noch nie in unserm Kreise gesehen. Im benachbarten Orte fuhr er einmal durch, war aber unpaß und schlief, dem Vernehmen nach, von einer Gränze bis zur andern."

„Unterdessen sind aber andere Leute desto thätiger. Vorzüglich Winkel-Advocaten aller Art, ein Ungeziefer, das sich täglich vermehrt, seit wir S.....sche Unterthanen geworden sind. Diese hetzen aller Orten die Bauern nach Kräften auf, und überreden sie, der Herrschaft Processe an den Hals zu werfen, damit sie dabei recht gemächlich im Trüben fischen mögen. Auch ich habe

ſchon, bon-gré mal-gré, zehn oder zwölf dieſer Art mir aufladen müſſen, bei meinem Nachbarn, dem Standesherrn aber, ſo unglaublich es klingt, ſind, bei vierzehntauſend Unterthanen, ſchon dreihundert neben und nach einander im Gang. Die Vorgeben der Bauern, denen die neue Liberalität und die große Rolle, die ſie mit einem Male ſpielen ſollen, gänzlich den Kopf verrückt, ſind meiſtens baarer Unſinn, und bei unſern vorigen Behörden wären ſie ohne weiteres per Decretum abgewieſen worden, weil dieſen die wahren Sachverhältniſſe bekannt waren, worum die jetzigen ſich nicht bekümmern, ſondern Alles über den Leiſten ihrer Theorien ſchlagen. Alles, auch das Unſinnige, muß daher berückſichtigt, und durch drei Inſtanzen durch gepeitſcht werden — das erfordert die Humanität, und wie in der katholiſchen Religion auch Alles geglaubt werden muß, ſelbſt daß zweimal

zwei fünf iſt, wenn es der Papſt ſo befiehlt: ſo muß in S... jede Klage angenommen werden, wenn auch z. B. A. behauptete, B. ſey ſein Vater, und ihm daher Subſiſtenzmittel ſchuldig, wäre es auch notoriſch, daß A. zehn Jahre älter als B. ſey.“

„Nicht leicht läßt die Juſtiz Einen wieder los, den ſie einmal ergriffen, beſonders wenn er noch Geld hat. Klagt aber auch ein Nichtshabender (ſobald es nur gegen einen Habenden iſt) ſo wird er dennoch keineswegs zurückgewieſen, denn die Behörde weiß es doch immer ſo einzurichten, einen großen Theil der Koſten vorſchußweiſe von dem Habenden einzuziehen, auch wird dadurch doch wenigſtens ein Juſtiz-Commiſſarius unterſtützt, Leute, die ſo gut, ja meiſtens beſſer, wie Andere, leben wollen, der Nichtshabende aber kömmt in's Armenrecht. Gewinnt nun der Habende auch den Proceß, ſo iſt er doch um ſein Geld, und kann ſich natürlich an dem Nichtshabenden nie

erholen. Man ſieht, daß es auf dieſe Weiſe in jedes armen Chicaneurs Belieben ſteht, einen Reichern um ſein Geld zu bringen und mit frivolen Proceſſen zu Tode zu ärgern, denen dieſer auf keine Weiſe entfliehen kann. Beſonders ſind manche ökonomiſche Commiſſionen ſtark in Begünſtigung und Selbſterregung von Proceſſen dieſer Art, worunter namentlich diejenige, welche auf uns laſtet, eine wahre Landplage zu nennen iſt. Beſſer alſo kömmt man noch immer bei den adminiſtrativen Behörden weg."

„Heißt auch das Motto vieler dieſer Regierungen: Ordre, Contreordre, Desordre, ſo iſt doch ein Ausweg dagegen vorhanden. Läßt man es nur an ſich kommen, befolgt wenig und hütet ſich dabei, nicht zu offen und zu laut zu widerſtehen, ſo erhält man ſich am Ende doch in vielen Dingen, wenigſtens in der Hauptſache beim Alten, wenn auch nicht ohne fortwährende Plage und

Verdruß; ja, da es oft vorfällt, daß ein zu junger und oft unerfahrener Rath etwas ganz abgeſchmacktes und unausführbares auf's Tapet gebracht hat, ſo bekömmt man, obgleich im Allgemeinen nirgends mehr das ächt büreaucratiſche Prinzip herrſcht: wo möglich nie einen Beamten zu compromittiren — dennoch zuweilen vermittelſt Beſchwerden bei einer höhern Inſtanz (und je höher hinauf in dieſem Lande, deſto beſcheidener und wohlwohlwollender ſind, mit einer einzigen Ausnahme, die Behörden) wohl auch gar Recht, und die Regierung eine derbe Naſe, aus der ſich freilich ein Collegium am wenigſten macht. Die natürliche Folge davon iſt aber, daß man ſolche ſich ſelbſt fortwährend widerſprechende Behörden zuletzt wenig äſtimirt, und faſt nur wie allzeit geſchäftige Kläffer anſieht, die zwar viel Lärm machen, aber nur den beißen, der vor ihnen läuft. Dieß war anders in unſern ehemaligen Verhältniſſen. Dort hör-

ten wir wohl kaum in Jahr und Tag etwas von der Regierung; es ging in gewohnter Ordnung Alles ruhig fort; aber erſchallte auch einmal ihre Stimme, ſo wurde ſie aufgenommen wie ein Evangelium, und den Befehl von dort her außer Acht zu laſſen oder nicht zu befolgen, fiel gar Keinem ein. Da ſich die Regierung aber damals auch Zeit nahm vorher zu denken, ehe ſie ſprach, ſo hatte man nie Urſache, über ihre Befehle weder zu weinen, noch zu lachen. Zu dem Letztern gehört indeß immer einige Philoſophie, da man lange daran gewöhnt ſeyn muß, ehe man den brutalen Geſchäftsſtyl, den höhnenden Ton ja oft die Inſolenz mancher hochlöblichen und löblichen Behörden (denn die hohen ſind, wie geſagt, faſt immer höflich) ertragen lernt."

„Schrieb doch neulich die Regierung in einer Brennereiangelegenheit an mich, trotz meines militairiſchen Grades und Adels,

die doch etwas gelten müſſen, ſo lange ſie noch exiſtiren, unter der Aufſchrift: „„An den Branntweinbrenner von ꝛc.““ Ich hebe das Couvert als ein intereſſantes Actenſtück ſorgfältig auf.“

Hier mußte ich lachen. „Werde nicht bös,“ ſagte ich, „aber das iſt zu köſtlich! Der Briefſteller, lieber G., war ein Humoriſt, der Deine ſchwache Seite kannte. Ich kann ihm unmöglich um eines ſo guten Spaſſes willen zürnen, und zweifle nicht, daß Du ſein Couvert neben Deinem Adelsbrief von anno 1100 aufbewahrſt.“

G. ließ ſich aber nicht ſtören, ſondern begann mit erneutem Eifer: „Verarmt nun das platte Land theils durch die erwähnten Urſachen, theils durch, gegen ſonſt, wenigſtens verdreifachte Abgaben, theils durch die unbeſchränkte Gewerbefreiheit, die eine Menge Pfuſcher hervorbringt, und den gewiſſenhaften, rechtlichen Erwerb ſchmälert, ſichtlich und täglich mehr, ſo wird auch die Mora-

lität der gemeinern Classen täglich schlechter, wozu die liberale Milde der Justiz gegen Verbrecher treulich das ihrige beiträgt. Räuber, Spitzbuben und Wilddiebe nehmen daher, seit man sie so sichtlich schont, überall auf eine erschreckende Weise zu. Namentlich kann man sich der Letztern fast gar nicht mehr erwehren."

„Ich hatte einen untreuen Förster, der selbst den Wilddieb machte, und der während der Untersuchung eingestand, sieben Stück Wild auf dem Revier, dessen Wächter er seyn sollte, geschossen und verkauft zu haben. Was war unter so erschwerenden Umständen seine Strafe? — Sechs Wochen Gefängniß, weil ihm der Arrest während der Untersuchung mit zu Gute gerechnet wurde, und der Verlust der S.....schen Cocarde; über welchen letztern Punct, als er ihm mitgetheilt wurde, der rohe Kerl in ein wieherndes Gelächter ausbrach. — Der Holzdiebstahl auf großen

die doch etwas gelten müſſen, ſo lange ſie noch exiſtiren, unter der Aufſchrift: „„An den Branntweinbrenner von ꝛc.““ Ich hebe das Couvert als ein intereſſantes Actenſtück ſorgfältig auf.“

Hier mußte ich lachen. „Werde nicht bös,“ ſagte ich, „aber das iſt zu köſtlich! Der Briefſteller, lieber G., war ein Humoriſt, der Deine ſchwache Seite kannte. Ich kann ihm unmöglich um eines ſo guten Spaſſes willen zürnen, und zweifle nicht, daß Du ſein Couvert neben Deinem Adelsbrief von anno 1100 aufbewahrſt.“

G. ließ ſich aber nicht ſtören, ſondern begann mit erneutem Eifer: „Verarmt nun das platte Land theils durch die erwähnten Urſachen, theils durch, gegen ſonſt, wenigſtens verdreifachte Abgaben, theils durch die unbeſchränkte Gewerbefreiheit, die eine Menge Pfuſcher hervorbringt, und den gewiſſenhaften, rechtlichen Erwerb ſchmälert, ſichtlich und täglich mehr, ſo wird auch die Mora-

lität der gemeinern Classen täglich schlechter, wozu die liberale Milde der Justiz gegen Verbrecher treulich das ihrige beiträgt. Räuber, Spitzbuben und Wilddiebe nehmen daher, seit man sie so sichtlich schont, überall auf eine erschreckende Weise zu. Namentlich kann man sich der Letztern fast gar nicht mehr erwehren."

„Ich hatte einen untreuen Förster, der selbst den Wilddieb machte, und der während der Untersuchung eingestand, sieben Stück Wild auf dem Revier, dessen Wächter er seyn sollte, geschossen und verkauft zu haben. Was war unter so erschwerenden Umständen seine Strafe? — Sechs Wochen Gefängniß, weil ihm der Arrest während der Untersuchung mit zu Gute gerechnet wurde, und der Verlust der S.....schen Cocarde; über welchen letztern Punct, als er ihm mitgetheilt wurde, der rohe Kerl in ein wieherndes Gelächter ausbrach. — Der Holzdiebstahl auf großen

Revieren ist oft beträchtlicher wie der Verkauf, da der Beweis so unendlich schwer gemacht wird, und die Leute schon anfangen, sich gegenseitig zu unterstützen, um ihren Raub mit vereinter Gewalt durchzusetzen. Ein falscher Eid zu diesem Behuf ist zu einer wahren Belustigung für sie geworden, seit bei den Gerichten alle religiöse Feierlichkeit bei Abnahme desselben aufgehört hat. Er wird oft kaum mit so viel Aufmerksamkeit als ein a parte in der Comödie behandelt, und mit zuweilen recht drolligen Späßen assaisonirt. So hörte ich neulich einen Schulzen in der Gerichtsstube lachend zu einem Nachbar, eh' er schwor, sagen: Mein erst Gefühl ist Preuß'ch Courant; womit er das geistliche Lied parodirte: Mein erst Gefühl ist Preis und Dank."

„Vier solcher Wild- und Holzdiebe hatten vor Kurzem einen meiner Forstbeamten im offenen Handgemenge schwer mit der Axt verwundet, und wurden dennoch, an-

geblich wegen Mangel vollständiger Zeugen (von dieſen betrachtete man nämlich zwei, als in meinem Dienſt ſtehend, für ganz ungültig, den dritten aber, nun als einzigen noch übrig bleibenden, nicht hinlänglich, da das Geſetz zur Ueberführung zwei verlangt), nur mit drei Wochen Gefängniß beſtraft, obgleich ſie ſelbſt ſich früher ihrer That gerühmt, und die Sache überdem auf alle Art und Weiſe, überhaupt ſo klar erwieſen war, daß bei Niemand, und dem Gericht ſelbſt nicht, der geringſte Zweifel darüber ſtatt fand. Bald darauf hatte ich die lieben Gäſte natürlich wieder im Forſt. Es entſtand eine neue Bataille, und einer von ihnen ward, da ſie ſich aufs Aeußerſte vertheidigten, von einem meiner Jäger mit dem Hirſchfänger verwundet. Nun, da der ehrliche Mann in Unterſuchung kam, ward ein furchtbares Halloh erhoben, man ſprach von nichts weniger als Köpfen, wenn der Patient ſtürbe. Er ſtarb nicht, und dem-

ungeachtet hatte ich es nur besondern günstigen Umständen zu verdanken, daß die Sache für den armen Förster noch so leidlich, wiewohl mit derben Kosten abging, die ich natürlich tragen mußte."

„Die sichtliche Tendenz: für den Geringeren gegen den Höheren (NB. wenn dieser kein Staatsbeamte ist) Partei zu nehmen, ist allgemein vorherrschend, wird aber desto herberer Natur, wo sie sich gegen Solche richtet, die noch irgend eine auf Geburt und Besitz und nicht auf Dienst gegründete Autorität auszuüben haben. Gegen diese artet sie fast in Verfolgung aus, und in einem Lande, wo die Beamten die heutige neue Aristokratie bereits bilden, ist dieß nur höchst natürlich. Daher sagte auch neulich ein Schriftsteller nicht ohne Wahrheit: Man thut sehr Unrecht, uns einen militairischen Staat zu nennen. Wir sind schon lange ein Beamtenstaat."

„Was mich nun betrifft, so sorge ich, so

viel ich kann, für mich ſelbſt, und will es z. B. keinem Wilddieb rathen, mir allein im Walde zu begegnen. Ich weiß dann recht gut, was ich zu thun habe, und da man ohne doppelte Beweiſe und Zeugen Niemand verurtheilt, ſo werde ich mir das doch hoffentlich ſo gut zu Nutze machen können, als jenes Gelichter, das dieſem Umſtande zehnmal ſeine Rettung verdankt; denn nach unſern Geſetzen gilt ein Förſter, dem nicht ſein Dienſt auf Lebenszeit verſichert iſt, nicht einmal als Zeuge. Wie kann aber ein Privatmann ſeine Diener, beſonders bei der heutigen ſo offenbaren Dispoſition der geringern und dienenden Claſſen, auf Lebenszeit annehmen, wo ein ſolches Individuum — ſicher, nun nicht mehr anders als durch Urthel und Recht verabſchiedet werden zu können — (und wie faſt unmöglich dieß zu erlangen iſt, weiß Jeder) ganz unfehlbar Eifer und Fleiß im Dienſte ſchnell an den Nagel hän-

gen wird. Die es verſucht, haben die Folgen ſehr bald erlebt. Es gibt viele Dinge, denen in der Theorie leicht ein ſehr vortheilhafter Anſtrich zu geben iſt, beſonders wenn man die hochtönenden Worte von Liberalität, Menſchenrechten, Gleichheit und Freiheit, dabei nicht ſpart, die aber dennoch in der Praxis klägliche Reſultate geben. Dahin gehört recht eigentlich dieſes Geſetz, welches von Schreibern an ihren friedlichen Bureaux ausgeheckt, der Forſtcultur im Lande ſchon den größten Nachtheil gebracht hat, und ſie zuletzt noch ganz zu Grunde richten wird."

„Drei oder vier gewaltſame Hauseinbrüche haben auch ſchon ganz kürzlich hier ſtatt gefunden. Man kennt die Verbrecher allgemein; aber was hilft's? — Ja, wären ſie ſchon des Nachts durch's Fenſter eingeſtiegen, ſo muß man ſie ja noch zuerſt ergebenſt fragen: ob ſie wirklich ſtehlen oder morden wollen, oder nicht eine andere ſehr

wohlthätige Absicht haben; oder wäre dieß Letztere auch nicht der Fall, doch nicht vielleicht jetzt noch in sich gehen und sich bessern wollten, da Raub und Mord sie am Ende zu nichts Gutem führen könnten. Bleiben sie gegen dieß Alles unempfindlich, und fassen sie Euch an der Kehle, dann erst, wenn Ihr anders noch Zeit dazu habt, ist es Euch vergönnt, Vertheidigungsmaßregeln zu ergreifen, immer aber mit größter Vorsicht, dem lieben Räuber wo möglich doch ja kein Leid's zuzufügen. — Nun geschieht mir's, wie gesagt, so helfe ich mir selbst, und werde nicht lange fackeln!"

„Mich wundert wirklich," fiel ich etwas gelangweilt ein, „daß man Dir in dieser Mördergrube noch das liebe nackte Leben gelassen hat! Nun schöpfe vor der Hand nur erst einmal Athem, so erstickst Du noch an Deiner eigenen Philippica. Du bist einer von denen, die nie mit der Gegenwart zufrieden sind, und sie stets mit

der ſchwarzen Brille anſehen. Liebte ich ſolche Streitigkeiten, ſo wäre es mir ein Leichtes, in zehn Minuten alle Deine Geſchichten ſo umzudrehen, daß ſie ſich gegen Dich ſelbſt kehrten, der Du ohnehin wohl nur ſo erbittert gegen alle Beamten biſt, weil Du ſelbſt nicht dazu gehörſt. Machte man Dich zu irgend einem Rath, ich wette, Du ſprächſt bald ganz anders, doch — laſſen wir das und gedenken wir lieber der Vergangenheit!“ —

Der leidenſchaftliche Alte, der in ſeinem Unmuth eben ſo erhitzt, als ungerecht geworden war, das Ueble übertrieben, und hundert Gutes mit Stillſchweigen übergangen hatte, antwortete nichts, ſondern trank, ſtill erboßt, ein großes Glas Zuckerwaſſer, während ſeine Frau mich faſt verlegen anſah, und ſcherzend ſagte: „So iſt's beſſer, Auguſt, etwas Niederſchlagendes iſt Dir immer am zuträglichſten!“

Sie hatte ganz Recht, denn von jeher

war mein Freund ein hitziger, oft märrischer, und dann eben so unüberlegt redender als handelnder Mann gewesen, den schon ehemals viele unserer Cameraden deßhalb vermieden, weil sie wohl wußten, daß er immer bereit war, seine vorgefaßten Meinungen, recht oder unrecht, mit heftigen Worten, oder dem Degen in der Faust, zu bekräftigen. So erinnere ich mich auch, daß er, wie Lord Byron, nie anders als mit Pistolen und Degen an seinem Bette, zu schlafen pflegte. Im Uebrigen war er jedoch ein würdiger Mann, dessen rechtlichem und oft großmüthigem Benehmen Jeder Gerechtigkeit wiederfahren lassen mußte. Sein unbändiger Adelstolz zeugte allerdings von einer bedeutenden Verstandesschwäche, die sich aber auch schon selbst bestrafte, indem sie ihm das Glück der Tochter gekostet hatte. Er versöhnte einigermaßen für diesen Fehler dadurch, daß er in den Begriff des Adlichen auch stets den des edlen unbescholtenen

Menſchen mit einſchloß und practiſch darſtellte.

„Du biſt doch noch ganz der Alte,“ fuhr ich jetzt fort, „aber nimm mir's nicht übel, wie Du die Sache heut anfingſt, greifſt Du ja damit dem tollen Frauendorf ganz in's Handwerk.“

„Mag ich doch!“ erwiederte er lebhaft. „Weißt Du wohl, was ein ſehr wohldenkendes und einſichtsvolles Mitglied des Gouvernements ſelbſt über jene Briefe gegen mich äußerte? — „Jedes einzelne Factum darin“, ſagte dieſer geſcheidte Beamte, „iſt ungenau dargeſtellt, und daher leicht zu entkräften — nur das Ganze iſt leider wahr!“

„Lieber Mann,“ begann jetzt wieder ſeine Frau: „ereifere Dich doch wo möglich nicht weiter über Dinge, die nicht zu ändern ſind, die unſer Gaſt nicht gern hört, und die Du überdieß wohl nach Deiner Art, verzeih' mir, ein wenig verkehrt anſiehſt.“ —

„Wir haben,“ ſetzte ſie hinzu, jedenfalls

ſchwereres Unglück, als dieſe etwanigen Wespenſtiche ertragen müſſen.“

„Ja wohl!“ ſagte der alte Krieger nach einer kurzen Pauſe, und eine Thräne trat in ſein Auge; „ja wohl! und ich ſelbſt war an dieſem Unglück Schuld, ich weiß es. Vielleicht hatte ich Unrecht, nicht mit der jetzigen Welt das als Vorurtheil zu betrachten, was ſo viele Jahrhunderte als Wahrheit gegolten, und unſere Familie bis jetzt tadellos erhalten — aber glaubt mir, Kinder, es liegt wo anders noch, in einem tiefern unergründlichen Einfluß, den noch Niemand enträthſelt hat, in dem, was man Schickſal, Glück oder Unglück nennt. — Ich bin, nur zu ſehr habe ich's erfahren, keiner von den glücklich Gebor'nen! Was ich auch that, was ich auch unternahm, es wollte mir nie nach Wunſch gelingen — und welchen Jammer mußte ich ſo früh ſchon erdulden! — Meine Eltern lebten in der muſterhafteſten glücklichſten Ehe. Ich

erinnere mich keines Streites unter ihnen. Sie waren im vollen Sinne des Worts: ein Herz und eine Seele. Da erhielt mein Vater, dem eine höhere Person schon lange nicht wohl wollte, angeblich wegen Kränklichkeit, plötzlich seinen Abschied. Eigenes Vermögen besaß er nicht, und sollte nun sich, seine Frau und sieben Kinder mit 15 Thaler monatlicher Pension ernähren."

„Eine kurze Zeit suchte er gegen das Schicksal anzukämpfen, länger ertrug er sein wundes Ehrgefühl nicht! Ein Freund, der uns auf die schonendste Weise wohl zu thun suchte, hatte die ganze Familie für einige Tage auf's Land gebeten. Der Vater allein war zu Haus geblieben."

„Als wir zurückkamen, war er nicht zugegen. Wir hatten kein Arges. Da er indessen auch zum Mittagessen nicht erschien, wurden wir doch besorgt, daß ihm etwas zugestoßen seyn könne, und ich, der eben sein Officierpatent erhalten hatte, eilte da-

her, ihn aufzusuchen, um ihm zugleich so schnell als möglich diese frohe Nachricht mitzutheilen. Ich erfuhr bald, daß er zum R.... schen Thore hinausgegangen sey, suchte ihn aber nach jener Gegend hin überall vergeblich. Als ich nun unverrichteter Sache wieder zu Hause kam, vermehrte sich unsere Unruhe natürlich von Minute zu Minute. In diesem Moment schlug die hölzerne Wanduhr drei. Ich blickte hin und erblaßte — denn oben auf ihr lag der Stubenschlüssel meines Vaters, den er nie aus den Händen gab. Jetzt ahnte ich schon Alles. Mit einer für meine damalige Jugend wirklich unbegreiflichen Fassung, ergriff ich unbemerkt den Schlüssel, und eilte, meines Vaters Stube zu öffnen. Ein großer Brief auf dem Tische fiel mir sogleich in die Augen, und an der Wand, was ich mit Schrecken bemerkte, fehlte seine Jagdflinte. Ich erbrach den Brief, und fand das Schlimmste bestätigt. Herzzerreißend

waren die Worte, mit denen er von uns Abſchied nahm, uns der Gnade Gottes empfehlend, da er ſelbſt nicht mehr für uns ſorgen, ja mit Ehren nicht länger mehr unter uns weilen könne. „Mein letztes Wort,“ ſchloß er, „wird ein Gebet für Euch zu dem Allmächtigen ſeyn, der mich zu ſchwer geprüft! Ihr werdet alle Geſchäfte in Ordnung finden, und jede Schuld bis auf den heutigen Tag getilgt. Es hat gerade ſo weit zugereicht, daß ich noch als ehrlicher Mann aus der Welt ſcheiden kann. Weiter aber — muß Euch Gott helfen!“ — Ach, welch' ein peinvolles Geſchäft lag mir jetzt ob, Mutter und Geſchwiſter auf das Entſetzliche vorzubereiten! Kaum waren ſie von Allem unterrichtet, und meine Mutter faſt der Verzweiflung hingegeben, als man den verſtümmelten Leichnam des Vaters nach Hauſe brachte. Er hatte am Rande eines ſumpfigen Teiches die Flinte an den Mund geſetzt, ſein Körper war hineingeſtürzt — —

— — doch laßt mich einen Vorhang über dieſe Scene ziehen. Der Himmel bewahre Jeden vor einer ähnlichen, denn die Erinnerung daran iſt fähig, ein ganzes Leben zu vergiften. — Und gleich darauf — welche Ironie des Schickſals! Acht Tage nach dem Tode des unglücklichen Mannes machte meine Mutter eine völlig unerwartete Erbſchaft von einem ganz entfernten Anverwandten, die uns, wenn auch nicht wohlhabend werden ließ, doch über alle Nahrungsſorgen hinweghob. — Sie überlebte aber den Vater nur ein halbes Jahr! Ich habe ſie ſeit ſeinem Tode nie wieder lächeln ſehen!

„Unterdeſſen hatte ich, dem als Aelteſten die Sorge für die Familie zufiel, meine Pflicht mit möglichſter Anſtrengung erfüllt, ohne deßhalb meine militairiſche Carriere zu verlaſſen. Wie ich nun ſpäter unter Napoleon's Fahnen, zuerſt nur gezwungen, dann aber mit Enthuſiasmus focht, eröffnete mir die Gunſt des uns commandiren-

den Marſchalls ſchon die Perſpective einer glänzenden Carriere, als der Coloß, wie durch den kalten Schlag eines Wintergewitters, fiel, und wir Kleinen mit ihm. Ich verlor Alles in Rußland, und trug kaum das nakte Leben davon. Nachher ward ich denn, gleich ſo vielen meiner deutſchen Landsleute, auch vom Vaterlandsſchwindel ohne Vaterland ergriffen, und zog gegen die alten Cameraden. Mein neuer General zeichnete mich ebenfalls aus, und nachdem ich die früher gut verdienten Orden hatte ablegen müſſen, errang ich den, welchen ich noch hier im Knopfloche trage, auf der Wahlſtatt, ward bald darauf zum Major avancirt, und noch einmal gleich einem ſchadenfrohen Irrlicht, winkte mir das Glück. — Da kam der Kanonenſchuß, der mir das rechte Bein koſtete, und die letzte Hoffnung ſank mit ihm in's Grab!“

„Meine Geſchwiſter waren ſeitdem, bis auf eine unglücklich verheirathete Schweſter

gestorben. Ich übernahm des alten Vetters Erbe, dieses halb verschuldete Gut. Aber wie wenig bin ich meines Lebens darauf froh geworden, und wurde ich nicht zuletzt noch von meinem alten Herrn damit losgerissen, und wie eine ausgezogene Pflanze auf einem Boden wieder eingepflanzt, der unterdeß ein fremder geworden war!"

Der Sohn sah mit einiger Unruhe die immer steigende Aufregung des Vaters, und winkte seiner jungen Frau, die jetzt aufstand den Veteranen, indem sie ihm geschäftig seine Pfeife brachte, zärtlich umschlang und scherzhaft drohend zu ihm sagte: „Väterchen, Väterchen! Sie sind heut einmal wieder recht ungerecht gegen den lieben Gott, der Ihnen neben manchem Unglück doch auch viel Gutes gegeben, und wäre es auch nur dieser kleine Kreis Sie so herzlich liebender Menschen."

„Gute, liebevolle Sophie! da hast Du freilich Recht!" erwiederte schnell besänftigt

der Alte, drückte ihre Hand an ſeine Lippen und ſetzte mit gerührter Stimme hinzu: „Du warſt auch, ſeit ich Dich kenne, immer mein David!“

Das Geſpräch nahm jetzt, Dank der lieblichen Frau, eine heitere Wendung; man erzählte allerlei Anecdoten aus der Vergangenheit, zu denen meines Freundes bewegtes Leben Stoff genug hergab. — „Ja, Kinder!“ rief er, behaglich ſein Steckenpferd beſteigend; „der große Kaiſer! das war doch ein and'rer Mann, als wir heut zu Tage zu ſehen bekommen; der wußte mit Menſchen umzugehen, der wußte des Soldaten Liebe zu gewinnen! Da war kein offener, noch verſteckter Kamaſchendienſt! Bei ihm galt nur das Reelle. Nie werde ich es vergeſſen, als er nach der Schlacht bei Heilsberg am 2. Juni 1807, wo ich ihn zuerſt ſah, Revüe über unſere Truppen hielt. Jedes Wort war practiſch und zum Zweck, und er ſelbſt zu keiner Sorge zu vornehm. Er

ging langsam zu Fuß an unserer Fronte herunter, und untersuchte einzeln bald bei dem, bald bei jenem, mit größter Genauigkeit, Anzug und Waffen, überall sich durch den Augenschein nur davon überzeugend, ob auch Alles tüchtig und zweckmäßig sey. Nun ließ er einzelne Leute aus den Gliedern treten, und befahl ihnen ihre Torniſter vorzuzeigen, packte ſie ſelbſt aus, unterſuchte, ob nichts fehle und das Gewicht mit der Vorſchrift übereinſtimme. Hierauf ließ er Mehrere ihre Gewehre losfeuern. Alles war in gutem Zuſtande; nur tadelte er ſogleich, daß die Leute keine andere Schuhe mit ſich führten, als die ſie am Leibe hätten, und befahl einem ſeiner Adjutanten, dafür Sorge zu tragen, daß unverzüglich ſechstauſend Schuhe an das Corps abgeliefert würden. In drei Tagen hatten wir ſie ſchon.“

„Auf ähnliche Weiſe machte er es in

Preßburg. Eben im Begriff über die Donau zu fahren, trat vor ihm unſere Wache in's Gewehr. Napoleon hielt plötzlich an, ging am Gliede entlang und kniff jeden der Soldaten zum Erſtaunen ihres Officiers in die Schenkel. Niemand konnte ſich im erſten Augenblick erklären, welche ſonderbare Laune den Kaiſer angewandelt habe. „Warum," fuhr er jetzt den Officier ſehr ungehalten an, „warum haben die Leute in ſo ſpäter Herbſtzeit nicht die Tuchhoſen unter die leinwand'nen angezogen? Ich hoffe, daß Sie künftig beſſere Rückſicht auf die Geſundheit Ihrer Leute nehmen werden. Für das Wohlergehen, die Geſundheit des Soldaten zu ſorgen, iſt eine Hauptpflicht der Officiere, der Paradeprunk nur Nebenſache." Unſere phlegmatiſchen Burſchen wurden von dieſer ſo in's Detail gehenden Fürſorge des Kaiſers dermaßen electriſirt, daß ſie dießmal, ohne Ordre, mit einer Stimme in ein lautes Vivat ausbrachen."

„Mit den Franzoſen vertrugen wir uns ſehr gut. Sie ſind immer aufgeweckte Cameraden, und wahrlich, beſonders ſo lange ſie keine Niederlage erlitten haben, herrliche Soldaten, ſchon durch den leichten Sinn, die unbeſiegbare Heiterkeit, mit denen ſie Gefahren zu beſtehen wiſſen. So erinnere ich mich, noch als wenn es heute wäre, vor Danzig, wo es bei der tapfern Vertheidigung der Preußen ziemlich hart in den Trancheen herging, daß zwei Soldaten ein Bret herbeigeſchleppt brachten, wie es zur Bettung der Geſchütze gebraucht wird. Während ſie ganz gemächlich damit hinſchlenderten, kömmt eine Kanonenkugel, und ſchmettert das Bret mitten von einander, ohne den Soldaten mehr Schaden zu thun, als ſie umzuwerfen, und ihnen einen derben Prellſtoß zu geben. Man ſprang hinzu, ſie aufzuheben, und als man ſah, daß ihnen nichts fehlte, wurden ſie weidlich ausge-

lacht. Das Spaßhafte war nun, daß dieſelben Soldaten das längſte der Bretſtücke wieder auf die Achſel nahmen, und unter allgemeinem Jubel in dem dichten Kugelregen fortwährend auf- und abpatrouillirten, indem ſie den Feind herausforderten, daſſelbe Experiment doch noch einmal zu verſuchen. Bald riſſen Andere ihnen ſchäkernd die Laſt aus der Hand, und ſetzten ſtatt ihrer das Manövre fort, eine Farce, die unter hundert Späßen wohl eine halbe Stunde dauerte, bis die Officiere es endlich unterſagten. Ein anderes Mal wurde vor der Vorſtadt Oliva eine Mine von den Belagerten geſprengt, die großen Verluſt unter den Franzoſen verurſachte. Ihre Cameraden, im Aerger, nichts dagegen unternehmen zu können, liefen nach einer daneben ſtehenden Apotheke, riſſen einen ſtattlichen Mohren, mit bunten Federn gekrönt und einer langen Pfeife im Munde, der ihr als Schild diente, los, legten eine kleine Flat-

termine unter ihm an und ſprengten den Mohren als „verdammter Preuß“ in die Höhe. Holz wiederſteht beſſer als Fleiſch und Blut. Der Mohr verlor bloß Pfeife und Federn in der Luft, und kam ſonſt ganz wohlbehalten wieder auf die Erde. Das Spiel aber amüſirte zu ſehr, um ſo bald wieder aufgegeben zu werden; neue Flatterminen wurden etablirt, und faſt einen ganzen Tag lang mußte der Mohr, ſo lange noch ein Stück von ihm übrig blieb, in die Luft fliegen, an welchem Gaudium zuletzt Hunderte von Soldaten und Officieren, mit der Weihnachtsfreude wahrer Kinder, den lebhafteſten Antheil nahmen.“

„Oft kam der Marſchall Lefevre in's Lager geritten, um uns zu inſpiciren, hielt ſich aber nicht zu lange auf, ritt gewöhnlich nur die Fronte im Galopp herunter, und gab kurz ſeine Befehle, worauf er uns Deutſche gewöhnlich mit einem beſondern Gruße auszeichnete. Einmal hielt er uns

in ſehr lächerlichem Deutſch eine Rede, die aber doch bei Allen einen lebhaften Eindruck zurückließ.“

„Ich bin zufrieden von Euch“ — ſagte er zu den Officieren — „aber bei Euch iſt natürlich, wenn Ihr thut Euer Schuldigkeit. Ihr ſeyd alle Söhne von Vätern wohlhabenden und vornehmen, Ihr ſeyd gut erzogen, und Ihr wißt, was Ihr ſollt thun. Aber ick, den Ihr ſeht jetzt hier als Marſchall von Frankreich, ick bin nur ein Bauerbub. Und wenn dennock ick bin gekommen ſo weit, iſt es nur meine Wackſamkeit und mein Gehorſam, ick es ſchuldig bin. Fahrt fort donc meine Befehle und Euern Chefs zu folgen, blindlings, und Ihr könnt eines Tages gehen auch bis dahin. Adieu, meine Freunde! Adieu!“ und ſo ſprengte er, unter großem Beifallsgelächter unſerer Soldaten, fort.“

„Der Marſchall liebte die Deutſchen, und hatte das zweite Bataillon von unſerm Re-

giment als eine Art Leibgarde in seinem Hauptquartier, dem Dorfe Bruste, bei sich. Während die andern Truppen den schweren Dienst in den Trancheen Tag und Nacht versehen mußten, hatte dieses Bataillon so gute Zeit, daß es zuletzt ganz sorglos wurde, und der Commandeur desselben, Major F., sich mit seinen Officieren, statt im Allarmhause zu bleiben, in einem großen Saal im Nebenhause, jede Nacht ganz ruhig zu Bett legte und sich dort alle mögliche Bequemlichkeiten zu verschaffen suchte. Eines Nachts, als eben die ganze Gesellschaft, nur ein Licht brennend, im Bette lag, geht plötzlich die Thüre auf und — der Marschall tritt herein. „Was!“ ruft er im höchsten Zorn, „ich Euch gemacht zu meiner Leibwach', und Ihr seyd solche Bärenhäuter? Ist das Dienst, ist das Wachsamkeit? Wißt Ihr, daß ich bin Marschall, ich kann Euch legen Kopf vor die Füße, ich Euch werde sogleich lassen fusiller.“ So ging es in der größten Wuth

noch eine Weile fort; der arme Major, mehr todt als lebendig, ſtand im Hemde mit gefaltenen Händen vor ihm, und fand keine Möglichkeit, nur ein Wort zu ſeiner Vertheidigung einzuſchalten. Unterdeſſen hatte der Lieutenant L..., der an der Thüre ſchlief, den Anfang der Scene mit angehört, ſich dann auf's ſchnellſte in ſeine Uniform geworfen, und lief nun, was er konnte, auf die Hauptwache, um dort Allarm zu geben. „Du mußt," ſagte er zu dem commandirenden Officier, „eine Menge kleine Patrouillen ausſchicken, die den Marſchall, der uns eben im Bett überfallen, auf jeden Schritt anrufen und ihn ſtellen, wie einen Eber, ſo daß er nicht zu Hauſe kömmt, ohne wenigſtens zwanzig Mal angepackt worden zu ſeyn." Geſagt, gethan. L... eilt zurück, und trifft den Marſchall noch an der Hausthür. Wer da? ſchreit er ihm mit Stentorſtimme entgegen. Kaum ſechs Schritt weiter, ein neues Werda? Der Marſchall ſtutzt. Nach-

dem er ungefähr zehn Mal so angerufen worden, dreht schnell er um, und steuert gerade wieder auf das Schlafzimmer der Officiere zu. Der Major, der eben seufzend seine Hosen anzieht, und seinen Burschen prügelt, daß er ihm die Uniform nicht schnell genug reicht, läßt diese fast aus der Hand fallen, als er den gefürchteten Marschall von Neuem erblickt. Er glaubt, nun wird der Tanz erst recht beginnen, der Schreckliche aber lächelt freundlich: „Major," sagte er, „weil Ihr so wachsam seyd in Straße, ist's was anders. Könnt Ihr so gut Euch verlassen auf Eure Leut', mein Hauptquartier ist es so gut bewacht, könnt Ihr selbst in Gottes Namen schlafen. Legt Euch zu Bett, ich bin nick mehr böse. Gute Nackt!"

„Der Marschall Davoust war uns weniger hold. Als wir im Winter von 18.. in Warschau standen, wurden wir bei einer

grimmigen Kälte zur Kirchenparade in der Johanniskirche commandirt, wozu wir das knieende Präſentiren des Gewehrs einüben ſollten. Unſer General machte Gegenvorſtellungen, indem er etwas unwillig äußerte, wir ſeyen Proteſtanten und wüßten nicht, was wir in der katholiſchen Kirche zu thun hätten. „Sehr gut,“ ſagte der Marſchall, „wenn Ihr nicht in die Kirche wollt, ſo bleibt draußen, aber in Parade aufmarſchirt, ſtehen.“

„Dieß mußte geſchehen. Wir erfroren bald in zwei unendlichen Stunden, und fluchten nicht wenig auf den Marſchall und unſern General, da wir hundert Mal lieber in der warmen Kirche gelegen, und meinetwegen das goldene Kalb ſelbſt dazu angebetet hätten.“

„Gegen Veruntreuungen war Davouſt furchtbar. Einſt wurde ein Ordonnateur en Chef, ein reicher und höchſt angeſehener Mann, der ſich aber Betrügereien hatte zu

Schulden kommen laſſen, öffentlich auf der Parade mit einem Zettel auf der Bruſt ausgeſtellt, auf dem in großen Buchſtaben ſtand: „Für Betrügereien verurtheilt zur Galeere.“ — Dabei hatte er die Commißſchuhe ſchon in den Händen, die er, nachdem die Wachtparade bei ihm vorbeimarſchirt war, anlegen und zu ſeiner traurigen Beſtimmung mit zwei Gendarmen abziehen mußte.“

„Die Disciplin,“ nahm ich hier das Wort, „war überhaupt vortrefflich in der franzöſiſchen Armee. Auf dem Marſch nach Rußland machten zwei Regimenter Garde Raſttag in M..... Einer der Capitaine wählte das Boulingrin in meinem Park, um ſeine Compagnie darauf zu exerziren. Ich machte ihm deßhalb Vorſtellungen, die er ziemlich unartig erwiederte. Als der Schwächere mußte ich mich zurückziehen, beklagte mich aber kurz darauf bei dem General Kirchner, demſelben, welcher ſpäter

mit Duroc zuſammen, ohnweit Görlitz, blieb, und der damals bei mir logirte. Der General ging ſogleich ſelbſt an Ort und Stelle, ſchickte den Capitain nicht nur fort, ſondern in Arreſt, und ſich zu mir wendend, ſagte er: „Monsieur, tant qu'il restera ici, vous ne le verrez plus.“ Ich bezweifle ſehr, daß wir bei unſern eigenen Truppen etwas Aehnliches erleben möchten. Ein anderes Mal wollten die Fouriers, die für den Diviſions-General, Grafen St. Sulpice, Quartier machten, meine Küche für ſeinen Koch in Beſchlag nehmen, und den meinigen daraus vertreiben, wobei ſie ſich ſehr ungebührlich benahmen. Ich befahl indeß meiner zahlreichen Dienerſchaft, ſich dieß nicht gefallen zu laſſen, und zwei handfeſte Jäger warfen den Herrn Koch des Generals zur Thür hinaus. Um indeß doch weitere Unannehmlichkeiten zu vermeiden, ritt ich ſogleich ſelbſt dem General entgegen, und mich ihm vorſtellend, ſagte ich lächelnd:

„Votre chef de cuisine, mon Général, est le contraire de Don Quixotte.“ — „Que voulez vous dire?“ rief der General verwundert, und zuerſt verdrießlich. — „Je veux dire, que Don Quixotte prit les guinguettes pour des châteaux, et que votre cuisinier prend les châteaux pour des guinguettes.“ Hierauf erzählte ich das Vorgefallene, und mit der größten Artigkeit entfernte der General, ſobald er angekommen war, alle ſeine Leute aus meinem Hauſe, mit einziger Ausnahme ſeines Kammerdieners. Solch' Betragen iſt lobenswerth. Man muß gegen Freund und Feind gerecht ſeyn.“

„Ja wohl,“ fuhr mein Freund fort, „es war gar Manches groß und nobel in dieſer Armee zu nennen, und Alles hatte daſelbſt einen romantiſchen Anſtrich. Was für ein ſonderbares Häuflein waren z. B. die Mameluken. Nach der Schlacht von Bautzen, die ihnen vierzehn Mann gekoſtet, war noch

eine halbe Schwadron davon übrig, die der höchſt elegante Oberſt Jermann, ein Deutſcher, commandirte, deſſen Eroberungen unter unſern Damen, glaub' ich, noch größer waren, als im Felde. Aegypter befanden ſich nur noch ſehr wenige bei dem Corps: Einer dagegen war neuerlich aus Jeruſalem und ein Anderer aus Bethlehem dazu gekommen. Franzoſen gab es faſt gar nicht darunter, ſonſt aber noch Menſchen aus allen Ländern der Erde zuſammengewürfelt. Der älteſte der urſprünglichen Aegypter beſuchte mich oft, um auf einem Sophakiſſen, das er auf den Boden warf, mit untergeſchlagenen Beinen zu ſitzen, ſeine lange Pfeife zu rauchen und Caffee mit mir zu trinken. Er erzählte dann vom ägyptiſchen Kriege, ſah noch immer Napoleon für eine Art Zauberer an, und dankte ihm von Herzen die Entführung aus ſeinem Vaterlande — denn ſie wären, ſagte er, erſt noch am Ufer exerzirt, dann plötzlich eingeſchifft worden, im-

mer in der Meinung, es ſey dieß ebenfalls noch zum Manoeuvre gehörig, bis ſie des Vaterlandes Küſten auf immer aus den Augen verloren hätten. Schlimmes Volk mochte die Bande ſeyn, wo ſie ſich einzeln überlaſſen war; aber im Corps wurden ſie ſtreng in Subordination erhalten, waren auch beſſer beritten und beſſere Reiter, als alle übrige franzöſiſche Cavallerie. Ihre großen Steigbügel ſchienen jedoch nur ſchlecht für unſere geſchloſſenen Evolutionen geeignet, und klapperten bei einer charge an einander, wie hundert Blechkannen. Oberſt Jermann ſelbſt ritt trotz einem Officier von weiland Seydlitzens Regiment. Ich ſehe ihn noch, wie der General Lefevre Desnouettes, ſelbſt ein ſehr ſchöner Mann, die Mameluken bei Gr...h... muſterte. Sie ſtanden jenſeits eines tiefen Landgrabens aufmarſchirt. Der General kam mit ſeinem Staabe langſam auf der Chauſſee angeritten. Wie ein Pfeil flog der Oberſt in ſei-

ner prachtvollen Uniform herbei, über den wenigſtens zwölf Fuß breiten Graben hinweg, und vor den Füßen des Generals parirte er im Sprunge ſein Pferd, mit ſchönem militairiſchem Anſtand ſeine Meldung machend. Nach erhaltener Ordre drehte er mit eben der Gewandtheit den arabiſchen Schimmel auf der Hanche um, und mit Windesſchnelle war er mit einem gleichen Satze wieder zurück über den Graben, und im Nu bei ſeiner Truppe. — Der General hatte ſein Hauptquartier nicht in der Stadt, ſondern in einem nahen Dorfe, wo er mit einer ſchönen Freundin ganz einſam lebte. Zuweilen nur kam er herein, und befahl einen großen Ball für ſeine Dame, wofür aber Alles auf der Stelle baar bezahlt wurde. Ein anderer Ball, der während dieſer Zeit gegeben wurde, hatte eine faſt rührende Veranlaſſung. Es war ein gemeiner Soldat der Garde, der ihn gab. Dieſer Mann hatte ſich in der Schlacht bei Bau-

zen außerordentlich unter den Augen des Kaisers hervorgethan, der auch seinen Namen aufzeichnen ließ. Indessen war nichts weiter darauf erfolgt. Erst in der letzten Woche des Waffenstillstandes kam ein Ordonnanz-Officier des Kaisers in Gr...h... an, frug sogleich nach dem genannten Soldaten, der eben im Gasthof mit einigen Cameraden zu Tische saß, und überreichte ihm dort das Patent als Hauptmann, und zwar bei demselben Regiment, wo er früher seinen Dienst begonnen hatte, nebst einer Anweisung auf dreitausend Franken zur Anschaffung der Equipage. Ich befand mich zufällig im Saale des Gasthofs gegenwärtig, und habe nie einen Menschen mehr außer sich vor Freude gesehen, als diesen bärtigen Krieger. Er riß gleich mit französischer Lebhaftigkeit einen Ring vom Finger und die Uhr aus der Tasche, drückte Beides dem Wirth in die Hand, und verlangte von ihm, alle seine Cameraden, die heute in's Haus

kommen würden, auf seine Kosten zu bewirthen. Jeder mußte ein Glas Wein auf des großen Napoleon's Gesundheit mit ihm trinken, Jedem theilte er, fast mit Thränen in den Augen, sein Glück mit, und rühmte „la finesse du petit Caporal“ ihm die erhaltene Auszeichnung gerade bei dem Regimente ertheilt zu haben, wo er einst zu dienen angefangen. Den andern Tag gab er seinen Cameraden den erwähnten Ball, bei dem ohne Zweifel ein guter Theil der Equipagengelder darauf ging. Aber damals achtete man das Geld wenig. Jeder lebte den gegenwärtigen Tag so vollständig als er konnte, ungewiß, was am nächsten aus ihm werden würde.“

„Doch ist es nicht immer so,“ unterbrach ihn hier sein Schwiegersohn. „Manchmal scheint, wie jeder alte Soldat wohl aus Erfahrung weiß, eine düstere Ahnung den nahen unabwendbaren Tod mit unumstößlicher Gewißheit vorher zu verkünden. Ich

erinnere mich unter anderm eines ſehr eigenthümlichen Falles dieſer Art, wiewohl aus weit früherer Zeit, und deſſen Augenzeuge gewiſſermaßen mein Vater war. Die ſächſiſche Armee ſtand damals, mit der preußiſchen verbunden, im Lager bei Bießingen. Eines Tages kömmt der Rittmeiſter von L. in das Zelt meines Vaters, der die Carabiniers commandirte, und erſucht ihn, ſo ſchleunig als möglich die nöthigen Beiſitzer verordnen zu wollen, da er ſein Teſtament zu machen gedenke. Der Oberſt ſpottet über dieſe Laune, um ſo mehr, da vor der Hand gar kein Zuſammentreffen mit dem Feinde zu erwarten ſtand, und ſucht ihm die Sache auszureden. Indeß Alles, was er ſagt, iſt vergebens, und er muß ſich endlich fügen, da der Rittmeiſter ſehr ernſt verſicherte: „er glaube einmal die gewiſſe Ahnung ſeines nahen Todes zu haben, und würde nicht ruhig ſterben können, wenn er es demungeachtet vernachläßigte, für Frau und Kinder

zu ſorgen.“ Alles wurde denn zur Folge in Ordnung gebracht, und wunderbar genug — dieſelbe Nacht noch blieb der Rittmeiſter, und zwar auf eine höchſt ſonderbare Weiſe, wie es durch das Verhör ſeines Burſchen bekannt wurde. „Ich lag im Zelt neben den Pferden,“ referirte dieſer, „als mein Herr mich beim Namen rufte, und mir befahl, den kleinen Braunen zu ſatteln und vorzuführen. Dieß Pferd ritt ſonſt der Herr nie, weil es das ſchlechteſte war, das er hatte, unſicher und ſehr ſchwach in der Cruppe. Ich wunderte mich daher ſehr über dieſen Einfall, mußte indeß Ordre pariren, und brachte das Pferd vorgeführt. Als ich kam, ſah ich den Herrn im offenen Zelte ſcheinbar wieder tief eingeſchlafen, und rief alſo ſehr laut in's Zelt hinein: Herr Rittmeiſter! ich bin da mit dem Pferde. Verwundert fuhr er auf und frug mich, wer mich denn das geheißen hätte? — Sie haben mir's ja eben ſelbſt befohlen. — Ich?

ſagte er ganz ärgerlich; dummer Kerl, du träumſt wohl, oder biſt betrunken? Sattle gleich ab, und geh' ſchlafen, es iſt mir ja nicht in den Sinn gekommen, dir einen ſolchen Befehl zu geben. In dieſem Augenblick aber entſtand plötzlich Allarm, und der Rittmeiſter hatte kaum Zeit, auf ſeinen Braunen zu ſpringen, als das Gefecht mit dem uns überfallenden Feind ſchon begann."

„Das Regiment Carabiniers erhielt gleich darauf Ordre, zu attaquiren, und warf den Feind glücklich zurück. Aber der Rittmeiſter ſtürzte beim Sprung über einen Graben mit ſeinem ſchlechten Pferde, und ward, wie Max Piccolomini, von ſeinen eigenen Leuten überritten. Am andern Tage wurde er mit drei andern gebliebenen Officieren in ein und daßelbe Grab verſenkt."

„Seltſam gewiß," ſagte ich, „indeß ſo kurz meine eigene Kriegserfahrung iſt, habe ich doch auch etwas Aehnliches erlebt. Ich begleitete 1813, auf Befehl meines Chefs,

den Oberſt G... auf einem Streifzuge in den Niederlanden.“

„Wir überraſchten überall den Feind, der ſich ganz ſicher glaubte, ſo vollſtändig, daß jedes Gefecht zu einer wahren Niederlage für ihn wurde. So kamen wir am Fuß von Caſſel an, ein kleines Städtchen, in dem der General Vandamme ſich einen prächtigen Landſitz erbaut hatte. Der Ort war mir doppelt intereſſant, da bei dem Marſch der Franzoſen nach Rußland Vandamme auf meinem Schloſſe Raſttag gehalten hatte, und mir dort viel von dieſem Landſitz erzählt, unter anderm, daß der Garten ganz mit Eiſengittern von verſchiedenen Muſtern umgeben ſey, die er alle aus deutſchen Kirchen entnommen, auch ſein Keller nicht übel mit Weinen, ditto aus deutſchen Klöſtern, gefüllt wäre u. ſ. w. Caſſel liegt auf einer Anhöhe, und ein Schneckenweg führt den Berg hinan. Wir hatten erfahren, daß einige Infanterie, von

unſerer Annäherung unterrichtet, ſich dahin geflüchtet habe, und glaubten es durch einen coup de main nehmen zu können. Wir wußten aber nicht, daß dieſe Infanterie vier hundert Mann ſtark war, und Zeit genug gehabt hatte, ihre Dispoſitionen zu machen. Ich werde den Ausgang der unglücklichen Unternehmung ſogleich erzählen, muß aber jetzt auf meine Ahnungsgeſchichte zurückkommen. Unſer Detachement beſtand aus fünfhundert Coſacken und zwei Schwadronen ſächſiſcher Cavallerie, die der Major B...., ein alter Regiments-Camerad von mir commandirte, der ſeit 1806 faſt allen franzöſiſchen Kriegen, incluſive der ruſſiſchen Campagne beigewohnt hatte, den Brand von Moskau, den Uebergang über die Bereſina erlebt, Ritter der Ehrenlegion geworden war, und allgemein den Ruf eines der ausgezeichnetſten und kühnſten Officiere der ſächſiſchen Armee erworben hatte. Man konnte nicht von leichterem Sinn und gleichgälti-

ger gegen Gefahr seyn. Er war dabei Soldat mit Leib und Seele, und der Krieg sein wahres Element. Alles dieß änderte sich plötzlich an dem erwähnten Tage. Schon am Morgen erschien er mit so verstörter Miene, daß wir ihn für krank hielten, und alle mit Fragen über sein Befinden bestürmten, die ihm sehr lästig zu fallen schienen. Endlich gestand er, daß er zwar nicht krank sey, aber sehr erschüttert durch einen nun schon zum dritten Mal wiederkehrenden Traum, der ihm ein schnelles Ende prophezeie, und — setzte er wehmüthig lächelnd hinzu — ich muß jetzt daran glauben, und habe mein Testament auch bereits gemacht; Du, lieber H..., wandte er sich an Einen von uns, erhältst meine Falbe. (Dieß war ein sehr schönes, russisches Pferd, das wir ihm oft vergebens feil zu machen gesucht hatten.) Im Anfang stutzten wir doch ein wenig, spotteten aber nachher desto muthwilliger über ihn, wie es unter so wilder

Gesellschaft zu gehen pflegt, und fanden es am Ende sehr possirlich, daß ein solcher sabreur wie B. auch in dergleichen alte Weiberschwachheiten verfallen könne. Diese Unterhaltung fand auf dem Marsche statt, und im Laufe desselben Tages nahmen wir nicht lange darauf, eine kleine Stadt ein, deren Namen ich vergessen, wo ein unbedeutendes Gefecht vorfiel, in dem wir einige Gendarmen gefangen nahmen, und zugleich ein Staatsgefängniß leerten. Hier befanden sich auch drei Engländer, die uns wie Rettungsengel begrüßten, und in der Freude über die unerwartete Erlösung so sehr ihren angebornen Stolz vergaßen, daß einer sogar des Majors B. Kniee umfaßte, und ihm schluchzend ewiges Heil und Segen wünschte. „Das paßt wenig zu Deiner Ahnung," sagte ich lachend; er aber schüttelte mit dem Kopf, und wiederholte bloß die Worte: „Ewiges Heil!" Wir hielten uns

leider in diesem Ort zu lange auf, welches die Ursache unsers nachherigen Mißgeschicks wurde, da wir ohne diese Verzögerung die vierhundert Mann Infanterie, welche eine Batterie schweres Belagerungsgeschütz geleiteten, noch vor Cassel in der Ebene erreicht, und dann bei der damaligen Demoralisation der Truppen ohne Zweifel mit leichter Mühe zu Gefangenen gemacht haben würden. So nahte bereits der Abend, als wir am Fuß des Casseler Berges ankamen. Der Oberst befahl zuerst einen der sächsischen Schwadronen abzusitzen, und einen Versuch zu machen, die Tirailleurs zu delogiren, die wir in den vielen Hecken vor uns ansichtig wurden. Da dieß indeß wenig Erfolg hatte, und mir auch eine Abtheilung Infanterie einen Ausfall machen zu wollen schien, befahl er den Kosacken, diese zu chargiren. Sie jagten sogleich, Mehrere von uns an ihrer Spitze, wie rasend und mit einem ihrer dröhnendsten Hurrahs den Berg hinan; die franzö-

ſiſche Infanterie, im panischen Schrecken, drehte um, und vielleicht wäre dieſer Moment entſcheidend geworden, wenn wir mit ihr zugleich in die Stadt eingedrungen wären, aber die Koſacken fürchteten einen Hinterhalt, und ſtockten plötzlich.“

„Nichts war vermögend, ſie vorwärts zu bringen, und wir verzweifelten faſt über das Mißgeſchick beide Theile, die Franzoſen vor uns und die Koſacken hinter uns, ſo zu gleicher Zeit rechtsumkehrt machen zu ſehen. Der Oberſt, im höchſten Grade ärgerlich, befahl nun den ſächſiſchen Schwadronen, von denen die eine, welche früher rimaillirt hatte, wieder aufgeſeſſen war, in die Stadt einzudringen, es koſte, was es wolle. Dieſer Befehl wurde in ſolcher Haſt ausgeführt, daß man, ungeachtet der uns ganz unbekannten Localität, nicht einmal eine kleine Avantgarde oder nur eine Spitze vorausſchickte, ſondern die ganze Maſſe ſich

auf der schmalen Chaussee dem maßlichen Thore zustürzte, denn wegen einer Biegung der Straße konnten wir es nicht sehen. Fünf bis sechs Officiere waren voran. Der Major B. ritt an meiner Seite, und sein Aussehen war das eines Gespenstes. Er war leichenblaß, die Augen standen ihm völlig zum Kopfe heraus, kaum hielt er den Zügel seines Pferdes, und rief, wie bewußtlos, mehrere Male hinter einander mit so seltsamer Stimme „Hurrah!“ daß es nicht einen Ausdruck der Leidenschaft, sondern vielmehr einem Reden im Traume glich. Ich konnte mich über diese unbegreifliche Stimmung bei einem so anerkannt braven Officier nicht genug verwundern. In dem Augenblick erreichten wir im vollen Gallop das Thor, zu dem die Straße, wie gesagt, jählings einbog. Weiter aber kamen wir nicht. Die Franzosen hatten hier eine Wagenburg errichtet, welche drei Seiten des Eingangs umgab, und nur die vordere frei

ließ. So wie die Köpfe unserer Pferde ihnen gegenüber waren, erhielten wir von wenigstens dreihundert Schützen, die vier Mann hoch über einander aufgestellt waren, eine so regelmäßige Decharge, als sey es ein einziger Schuß. Fast Alles stürzte nieder, was sich in ihrem Bereiche befand. Mein Pferd unter andern fiel mit der Explosion so plötzlich zur Erde, daß ich es im ersten Augenblick für todt hielt, obgleich es, wie sich nachher auswies, nur einen leichten Streifschuß erhalten hatte. Der Major aber sank, durch den Kopf geschossen, ohne einen Laut von seinem Pferde, das wild den Berg herabsprang. Die andern Officiere, so wie die meisten Reiter in den ersten Gliedern, blieben theils auf der Wahlstatt, theils fielen sie schwer verwundet dem Feind in die Hände. Nur ein junger Lieutenant, der von uns Allen der Erste voran gewesen war, und ich, entkamen von dem vordern Trupp ohne Beschädigung. Aber

der Angriff war leider ganz mißlungen. Alles was sich noch hinter uns befand, kehrte um und floh in toller Verwirrung nach allen Seiten, ohne auf unsern Zuruf mehr zu hören. Wir mußten nothgedrungen folgen, welches unter einem neuen Kugelregen nicht ohne Schwierigkeit gelang."

„So endigte der arme Major am Abend des für ihn verhängnißvollen Tages. Die Franzosen, welche uns wahrscheinlich nur für die Avantgarde eines stärkeren Corps ansahen, verließen während der Nacht in aller Stille die Stadt. Ich wurde am nächsten Morgen beordert, sie in Besitz zu nehmen, wo ich denn meine Neugier hinsichtlich des Vandamme'schen Besitzthums vollständig befriedigen konnte. Ich fand in der That Alles genau, wie er es gesagt; erlaubte jedoch keine Repressalien. Nur ein altes Weinfaß, auf dem mit großen Buchstaben geschrieben stand: „Aus dem Kloster Mölk," ließ ich aus dem Keller wieder an's

Tageslich bringen, und unter meine Leute vertheilen. Im Uebrigen sorgte ich dafür, daß an dem sehr kostbaren Ameublement nicht gerührt und nichts beschädigt ward, eine Handlungsweise, die mir doppelt dadurch zur Pflicht gemacht wurde: daß Vandamme selbst sich bei mir durchaus musterhaft benommen hatte, ja mich sogar mit großer Energie und Gerechtigkeit gegen den General Ochs und seine Westphalen beschützt, die sehr übel in unserem Lande hauf'ten. Ich erinnere mich, daß er dabei den General-Lieutenant Ochs auf eine Art behandelte, als trüge dieser den Namen mit der That, so daß ich nicht umhin konnte, ihn von Herzen zu bedauern, obgleich er uns nicht gut mitgespielt hatte."

„Mit demselben General ging mir es nachher sonderbar. Ich befand mich im Jahre 1816 an der Tafel des Curfürsten in Cassel und bemerkte neben meinem Nachbar einen Officier, der mir sehr bekannt

vorkam. Ich wandte mich endlich direct zu ihm, und bat um seinen Nahmen. „Oberst Dehs“ war die Antwort. „Ach,“ fuhr ich fort, „ohne Zweifel ein Anverwandter des Generals, dem Sie auch in der That sehr ähnlich sehen.“ Wir hatten uns im letzten Kriege ein wenig über ihn zu beklagen, ist er jetzt hier gegenwärtig?“ Der Oberst wurde ganz roth im Gesicht und antwortete hierauf etwas, was ich nicht verstand. Da stieß mich mein Nachbar an und flüsterte mir in's Ohr: „Es ist der Generalieutenant selbst, den der Curfürst wieder zum Obersten degradirt hat.“

„Unter diesen und andern Gesprächen, die so manches vergangene Interesse von Neuem belebten, war es indeß ziemlich spät geworden, und man trennte sich endlich in sehr guter und milder Stimmung, als die Reise-Candidaten Abschied nahmen, um bei Mondschein (den jedoch nur im Kalender stand,

denn es regnete heftig, und war ziemlich dunkel geworden) ihre Fahrt anzutreten.“

„Ich folgte ihnen auf ihr Zimmer, und indessend die Damen sich im Allerheiligsten noch völlig reiſefertig machten, erfuhr ich vom Sohne die genaueren Details der Catastrophe seiner Schwester. Da die Sache ohnedieß weltkundig geworden war, so sprach er mit mir, als einem Freunde seines Vaters, ganz ohne Rückhalt. Es war eine sehr gewöhnliche, doch deßhalb nicht minder tragische Geschichte, die er mir erzählte.“

„Ihr beiderseitiger Hofmeister hatte sich in das Mädchen, und sie sich in ihn verliebt, eine schwache Stunde beide strafbar gemacht, und als der junge Mann beim Vater um die Geliebte anhielt, hatte dieser seinen Antrag wie eine Beleidigung aufgenommen, ihn sofort verabschiedet und auf das Kränkendste behandelt. Weder der junge Mann noch die Tochter wagten es, dem

NEW YORK FREE CIRCULATING LIBRARY

erzürnten Vater und der strengen stolzen Mutter die ganze Wahrheit zu gestehen, und hofften mit Ihnen von der Zeit einen günstigern Moment. Einstweilen zog sich indeß der trostlose Liebhaber in das nahe Städtchen zurück, und fuhr fort, von dort aus verstohlen das Fräulein bei einer vertrauten Freundin zu sehen. Ein grausames Schicksal wollte, daß er bei einem dieser Besuche, als er in der Nacht nach Hause ritt, durch den Sturz von einem Felsen herab herunterglückte, und erst am nächsten Morgen todt und zerschmettert aufgefunden wurde. Die Nachricht, welche dem armen Mädchen ganz unvorbereitet hinterbracht wurde, war zu stark für ihren ohnehin schon seit lange auf's Höchste exaltirten Zustand."

„In tödtlicher Ohnmacht niedergesunken, erwachte sie nur zu unheilbarem Wahnsinn. Sie gebar in diesem Zustande einen Knaben, ohne daß jedoch, wie die Aerzte hofften, dadurch eine Verminderung ihres ge-

ſtörten Zuſtandes eingetreten wäre. Im Gegentheil ſchien ſich das Uebel nur noch zu vermehren; ſie war Mutter geworden, ohne die ſüßen Mutterfreuden zu genießen, und man ſah ſich zuletzt genöthigt, um ſo mehr, da auch den Vater die Schande ſeines Hauſes faſt zur Verzweiflung gebracht hätte, und ihr Anblick dieſe täglich nährte, das unglückliche Opfer ihres eigenen Leichtſinns und des väterlichen Stolzes, in der Irrenanſtalt deſſelben Orts, wo ihr Geliebter zuletzt geweilt hatte, unterzubringen. „Dort,“ ſetzte der Baron hinzu, „lebt ſie noch immer, körperlich geſund, aber ohne den mindeſten lichten Moment, in dem ſie auch nur Einen von uns je wieder erkannt hätte. Selbſt ihr Sohn, dem übrigens ſein Verhältniß zu ihr ganz unbekannt geblieben, erregte nie ihre Theilnahme, und ſchon ſeit Jahren hat der Vater jede Zuſammenkunft zwiſchen ihnen verboten, um einen gefährlichen Eindruck für das heitere Kind zu

44846

den Oberſt G... auf einem Streifzuge in den Niederlanden.“

„Wir überraſchten überall den Feind, der ſich ganz ſicher glaubte, ſo vollſtändig, daß jedes Gefecht zu einer wahren Niederlage für ihn wurde. So kamen wir am Fuß von Caſſel an, ein kleines Städtchen, in dem der General Vandamme ſich einen prächtigen Landſitz erbaut hatte. Der Ort war mir doppelt intereſſant, da bei dem Marſch der Franzoſen nach Rußland Vandamme auf meinem Schloſſe Raſttag gehalten hatte, und mir dort viel von dieſem Landſitz erzählt, unter anderm, daß der Garten ganz mit Eiſengittern von verſchiedenen Muſtern umgeben ſey, die er alle aus deutſchen Kirchen entnommen, auch ſein Keller nicht übel mit Weinen, ditto aus deutſchen Klöſtern, gefüllt wäre u. ſ. w. Caſſel liegt auf einer Anhöhe, und ein Schneckenweg führt den Berg hinan. Wir hatten erfahren, daß einige Infanterie, von

unſerer Annäherung unterrichtet, ſich dahin geflüchtet habe, und glaubten es durch einen coup de main nehmen zu können. Wir wußten aber nicht, daß dieſe Infanterie vier hundert Mann ſtark war, und Zeit genug gehabt hatte, ihre Dispoſitionen zu machen. Ich werde den Ausgang der unglücklichen Unternehmung ſogleich erzählen, muß aber jetzt auf meine Ahnungsgeſchichte zurückkommen. Unſer Detachement beſtand aus fünfhundert Coſacken und zwei Schwadronen ſächſiſcher Cavallerie, die der Major B...., ein alter Regiments-Camerad von mir commandirte, der ſeit 1806 faſt allen franzöſiſchen Kriegen, incluſive der ruſſiſchen Campagne beigewohnt hatte, den Brand von Moskau, den Uebergang über die Bereſina erlebt, Ritter der Ehrenlegion geworden war, und allgemein den Ruf eines der ausgezeichnetſten und kühnſten Officiere der ſächſiſchen Armee erworben hatte. Man konnte nicht von leichterem Sinn und gleichgülti-

ger gegen Gefahr seyn. Er war dabei Soldat mit Leib und Seele, und der Krieg sein wahres Element. Alles dieß änderte sich plötzlich an dem erwähnten Tage. Schon am Morgen erschien er mit so verstörter Miene, daß wir ihn für krank hielten, und alle mit Fragen über sein Befinden bestürmten, die ihm sehr lästig zu fallen schienen. Endlich gestand er, daß er zwar nicht krank sey, aber sehr erschüttert durch einen nun schon zum dritten Mal wiederkehrenden Traum, der ihm ein schnelles Ende prophezeie, und — setzte er wehmüthig lächelnd hinzu — ich muß jetzt daran glauben, und habe mein Testament auch bereits gemacht; Du, lieber H..., wandte er sich an Einen von uns, erhältst meine Falbe. (Dieß war ein sehr schönes, russisches Pferd, das wir ihm oft vergebens feil zu machen gesucht hatten.) Im Anfang stutzten wir doch ein wenig, spotteten aber nachher desto muthwilliger über ihn, wie es unter so wilder

Gesellschaft zu gehen pflegt, und fanden es am Ende sehr possirlich, daß ein solches zahreur wie B... auch in dergleichen alte Weiberschwachheiten verfallen könne. Diese Unterhaltung fand auf dem Marsche statt, und im Laufe desselben Tages nahmen wir nicht lange darauf, eine kleine Stadt ein, deren Namen ich vergessen, wo ein unbedeutendes Gefecht vorfiel, in dem wir einige Gendarmen gefangen nahmen, und zugleich ein Staatsgefängniß leerten. Hier befanden sich auch drei Engländer, die uns wie Rettungsengel begrüßten, und in der Freude über die unerwartete Erlösung so sehr ihren angebornen Stolz vergaßen, daß einer sogar des Majors B... Kniee umfaßte, und ihm schluchzend ewiges Heil und Segen wünschte. „Das paßt wenig zu Deiner Ahnung," sagte ich lachend; er aber schüttelte mit dem Kopf, und wiederholte bloß die Worte: „Ewiges Heil!" Wir hielten uns

leiden in diesem Ort zu lange auf, welches die Ursache unsers nachherigen Mißgeschicks wurde, da wir ohne diese Verzögerung die vierhundert Mann Infanterie, welche eine Batterie schweres Belagerungsgeschütz geleiteten, noch vor Cassel in der Ebene erreicht, und dann bei der damaligen Demoralisation der Truppen ohne Zweifel mit leichter Mühe zu Gefangenen gemacht haben würden. So nahte bereits der Abend, als wir am Fuß des Casseler Bergs ankamen. Der Oberst befahl zuerst einen der sächsischen Schwadronen abzusitzen, und einen Versuch zu machen, die Tirailleurs zu delogiren, die wir in den vielen Hecken vor uns ansichtig wurden. Da dieß indeß wenig Erfolg hatte, und mir auch eine Abtheilung Infanterie einen Anfall machen zu wollen schien, befahl er den Kosacken, diese zu chargiren. Sie jagten sogleich, Mehrere von uns an ihrer Spitze, wie rasend und mit einem ihrer dröhnendsten Hurrahs den Berg hinan; die franzö-

sische Infanterie, im panischen Schrecken, drehte um, und vielleicht wäre dieser Moment entscheidend geworden, wenn wir mit ihr zugleich in die Stadt eingedrungen wären, aber die Kosacken fürchteten einen Hinterhalt, und stockten plötzlich."

„Nichts war vermögend, sie vorwärts zu bringen, und wir verzweifelten fast über das Mißgeschick beide Theile, die Franzosen vor uns und die Kosacken hinter uns, so zu gleicher Zeit rechtsumkehrt machen zu sehen. Der Oberst, im höchsten Grade ärgerlich, befahl nun den sächsischen Schwadronen, von denen die eine, welche früher tirailirt hatte, wieder aufgesessen war, in die Stadt einzudringen, es koste, was es wolle. Dieser Befehl wurde in solcher Hast ausgeführt, daß man, ungeachtet der uns ganz unbekannten Localität, nicht einmal eine kleine Avantgarde oder nur eine Spitze vorausschickte, sondern die ganze Masse sich

auf der ſchmalen Chauſſee dem muthmaßlichen Thore zuſtürzte, denn wegen einer Biegung der Straße konnten wir es nicht ſehen. Fünf bis ſechs Officiere waren voran. Der Major B. ritt an meiner Seite, und ſein Ausſehen war das eines Geſpenſtes. Er war leichenblaß, die Augen ſtanden ihm völlig zum Kopfe heraus, kaum hielt er den Zügel ſeines Pferdes, und rief, wie bewußtlos, mehrere Male hinter einander mit ſo ſeltſamer Stimme „Hurrah!“ daß es nicht einen Ausdruck der Leidenſchaft, ſondern vielmehr einem Reden im Traume glich. Ich konnte mich über dieſe, unbegreifliche Stimmung bei einem ſo anerkannt braven Officier nicht genug verwundern. In dem Augenblick erreichten wir im vollen Gallop das Thor, zu dem die Straße, wie geſagt, jählings einbog. Weiter aber kamen wir nicht. Die Franzoſen hatten hier eine Wagenburg errichtet, welche drei Seiten des Eingangs umgab, und nur die vordere frei

ließ. So wie die Köpfe unſerer Pferde ihnen gegenüber waren, erhielten wir von wenigſtens dreihundert Schützen, die vier Mann hoch über einander aufgeſtellt waren, eine ſo regelmäßige Decharge, als ſey es ein einziger Schuß. Faſt Alles ſtürzte nieder, was ſich in ihrem Bereiche befand. Mein Pferd unter andern fiel mit der Exploſion ſo plötzlich zur Erde, daß ich es im erſten Augenblick für todt hielt, obgleich es, wie ſich nachher auswies, nur einen leichten Streifſchuß erhalten hatte. Der Major aber ſank, durch den Kopf geſchoſſen, ohne einen Laut von ſeinem Pferde, das wild den Berg herabſprang. Die andern Officiere, ſo wie die meiſten Reiter in den erſten Gliedern, blieben theils auf der Wahlſtatt, theils fielen ſie ſchwer verwundet dem Feind in die Hände. Nur ein junger Lieutenant, der von uns Allen der Erſte voran geweſen war, und ich, entkamen von dem ganzen Trupp ohne Beſchädigung. Aber

der Angriff war leider ganz mißlungen. Alles was ſich noch hinter uns befand, kehrte um und floh in toller Verwirrung nach allen Seiten, ohne auf unſern Zuruf mehr zu hören. Wir mußten nothgedrungen folgen, welches unter einem neuen Kugelregen nicht ohne Schwierigkeit gelang.“

„So endigte der arme Major am Abend des für ihn verhängnißvollen Tages. Die Franzoſen, welche uns wahrſcheinlich nur für die Avantgarde eines ſtärkeren Corps anſahen, verließen während der Nacht in aller Stille die Stadt. Ich wurde am nächſten Morgen beordert, ſie in Beſitz zu nehmen, wo ich denn meine Neugier hinſichtlich des Vandamme'ſchen Beſitzthums vollſtändig befriedigen konnte. Ich fand in der That Alles genau, wie er es geſagt, vorlaufte jedoch keine Repreſſalien. Nur ein altes Weinfaß, auf dem mit großen Buchſtaben geſchrieben ſtand: „Aus dem Kloſter Mblk,“ ließ ich aus dem Keller wieder an's

Lagerstich bringen, und unter meine Leute vertheilen. Im Uebrigen sorgte ich dafür, daß an dem sehr kostbaren Ameublement nicht gerührt und nichts beschädigt ward, eine Handlungsweise, die mir doppelt dadurch zur Pflicht gemacht wurde, daß Bandamme selbst sich bei mir durchaus musterhaft benommen hatte, ja mich sogar mit großer Energie und Gerechtigkeit gegen den General Ochs und seine Westphalen beschützt, die sehr übel in unserem Lande hauf'ten. Ich erinnere mich, daß er dabei den General-Lieutenant Ochs auf eine Art behandelte, als trüge dieser den Namen mit der That, so daß ich nicht umhin konnte, ihn von Herzen zu bedauern, obgleich er uns nicht gut mitgespielt hatte."

„Mit demselben General ging mir es nachher sonderbar. Ich befand mich im Jahre 1816 an der Tafel des Kurfürsten in Cassel und bemerkte neben meinem Nachbar einen Officier, der mir sehr bekannt

vorkam. Ich wandte mich endlich direct zu ihm, und bat um seinen Namen. „Oberst Ochs“ war die Antwort. — „Ach!“ fuhr ich fort, „ohne Zweifel ein Anverwandter des Generals, dem Sie auch in der That sehr ähnlich.“ Wir hatten uns im letzten Kriege ein wenig über ihn zu beklagen. Ist er jetzt hier gegenwärtig?“ Der Oberst wurde ganz roth im Gesicht und antwortete verlegen etwas, was ich nicht verstand. Da stieß mich mein Nachbar an und flüsterte mir in's Ohr: „Es ist der Generalieutenant selbst, den der Curfürst wieder zum Obersten degradirt hat.“

Unter diesen und andern Gesprächen, die uns manches vergangene Interesse von Neuem belebten, war es indeß ziemlich spät geworden, und man trennte sich endlich in sehr guter und milder Stimmung, als die Preiß-Candidaten Abschied nahmen, um bei Mondschein (der jedoch nur im Kalender stand,

denn es regnete heftig, und war ziemlich dunkel geworden) ihre Fahrt anzutreten."

„Ich folgte ihnen auf ihr Zimmer, und während die Damen sich im Allerheiligsten noch völlig reisefertig machten, erfuhr ich vom Sohne die genaueren Details der Katastrophe seiner Schwester. Da die Sache ohnedieß weltkundig geworden war, so sprach er mit mir, als einem Freunde seines Vaters, ganz ohne Rückhalt. Es war eine sehr gewöhnliche, doch deßhalb nicht minder tragische Geschichte, die er mir erzählte."

„Ihr beiderseitiger Hofmeister hatte sich in das Mädchen, und sie sich in ihn verliebt, eine schwache Stunde beide strafbar gemacht, und als der junge Mann beim Vater um die Geliebte anhielt, hatte dieser seinen Antrag wie eine Beleidigung aufgenommen, ihn sofort verabschiedet und auf das Kränkendste behandelt. Weder der junge Mann noch die Tochter wagten es, dem

NEW YORK PUBLIC CIRCULATING LIBRARY

verbraten: Vater und der strengen stolzen Mutter die ganze Wahrheit zu gestehen, und hofften nur Zeit von der Zeit einen günstigern Moment. Einstweilen zog sich indeß der trostlose Liebhaber in das nahe Städtchen zurück, und fuhr fort, von dort aus verstohlen das Fräulein bei einer vertrauten Freundin zu sehen. Ein grausames Schicksal wollte, daß er bei einem dieser Besuche, als er in der Nacht nach Hause ritt, durch den Sturz von einem Felsen herab verunglückte, und erst am nächsten Morgen todt und zerschmettert aufgefunden wurde. Die Nachricht, welche dem armen Mädchen ganz unvorbereitet hinterbracht wurde, war zu stark für ihren ohnehin schon seit lange auf's Höchste exaltirten Zustand."

„In tödtlicher Ohnmacht niedergesunken, erwachte sie nur zu unheilbarem Wahnsinn. Sie gebar in diesem Zustande einen Knaben, ohne daß jedoch, wie die Aerzte hofften, dadurch eine Verminderung ihres ge-

ſtörten Zuſtandes eingetreten wäre. Im Gegentheil ſchien ſich das Uebel nur noch zu vermehren, ſie war Mutter geworden, ohne die ſüßen Mutterfreuden zu genießen, und man ſah ſich zuletzt genöthigt, um ſo mehr, da auch den Vater die Schande ſeines Hauſes faſt zur Verzweiflung gebracht hatte, und ihr Anblick dieſe täglich nährte, das unglückliche Opfer ihres eigenen Leichtſinns und des väterlichen Stolzes, in der Irrenanſtalt deſſelben Orts, wo ihr Geliebter zuletzt geweilt hatte, unterzubringen. „Dort,“ ſetzte der Baron hinzu, „lebt ſie noch immer, körperlich geſund, aber ohne den mindeſten lichten Moment, in dem ſie auch nur Einen von uns je wieder erkannt hätte. Selbſt ihr Sohn, dem übrigens ſein Verhältniß zu ihr ganz unbekannt geblieben, erregte nie ihre Theilnahme, und ſchon ſeit Jahren hat der Vater jede Zuſammenkunft zwiſchen ihnen verboten, um einen gefährlichen Eindruck für das heitere Kind zu

449816

vermeiden, daß er, seit er die Tochter verloren, um so leidenschaftlicher liebt."

„Die Gesellschaft reißte ab; ich geleitete sie noch bis zu ihrem Wagen, und kehrte dann, betrübt und angegriffen von der traurigen Erzählung, zu meinem alten Freunde zurück, der mich jedoch in weit besserer Laune als die meinige war, in seiner Rauchstube erwartete. Ich fand ihn dort beschäftigt, Punsch für uns zu machen, um, wie er sagte: sich damit heute alle Grillen zu vertreiben, und mit mir die alten bessern Zeiten hoch leben zu lassen. Das geschah denn auch in vollem Maße, und erst als die Stunde Mitternacht verkündete, suchten wir, der Alte, der seinem Gebräude selbst am stärksten zugesprochen hatte, fast mit einem kleinen Rausche, unser Bett."

„Ich lag bereits im tiefsten Schlafe, als ein furchtbarer Lärm und durchdringendes Geschrei im Hause mich aufweckten. Es kam unter mir, wie es schien, aus meines

Freundes Zimmern, den ich jetzt auch selbst tobend, und unter vielen Flüchen nach Licht rufen hörte. Ich nahm mir kaum Zeit, einen Schlafrock umzuwerfen, rannte hinaus und begegnete dort schon dem weinenden Knaben, der im Hemde aus dem Bett gesprungen war, und mir zurief: mein ermordeter gewiß seinen Großvater; er habe einen Schuß gehört, dann ein wildes Gepolter, und zuletzt ein klägliches Gewimmer. Indem kam auch der alte Diener des Hauses mit einer Leuchte, voller Schrecken die Treppe heraufgesprungen, und obschon unbewaffnet, eilten wir doch Alle, ohne uns zu besinnen, sogleich nach dem Schlafzimmer des Majors, welches zu ebener Erde lag. Schon in der Thür desselben kam uns dieser, auf seinen blutigen Degen als Krücke gestützt, entgegen gehinkt, und indem er mit noch vor Zorn rollenden Augen uns anstarrte, rief er: „Dem habe ich's gegeben, daß er nicht wieder aufstehen wird! Der

Raubkerl war schon an meinem Bett, und wollte mich eben anpacken, als ich erwachte und die Pistole auf ihn abdrückte. Die fehlte zwar, und er drehte auch schnell um, und wollte wieder zum Fenster hinaus, aber mein guter Degen war doch noch schneller als er. Wie ich ihn traf, fiel er mit einem entsetzlichen Schrei nieder, und beim Himmel, wenn ich ihn nicht mitten durchgehauen habe, so wird wenigstens nicht viel daran fehlen."

Mit unwillkührlichem Entsetzen über die blutige That, die mir jedoch bei dem Character des Majors unter solchen Umständen sehr erklärlich schien, wünschte ich in der Verwirrung meinem Freunde Glück, wenigstens selbst so ungefährdet davon gekommen zu seyn und lobte dabei, obgleich eine innere Stimme diesem Lobe widersprach, seine kriegerische Entschlossenheit.

„Nun, es wird mir Ungelegenheit genug machen," erwiederte er; „aber ein alter Soldat

knaur nicht wie ein altes Weib handeln. Gebt aber nur das Licht her, daß wir die Beschreibung um wenig genauer besehen; gewiß ist's einer von unsern letzten Wildbieben, denn diese Kerls versuchen sich in Allem."

Ich weiß nicht, welche sonderbare unheimliche Ahnung mich von Neuem bei dem exaltirten Wesen des alten Majors befiel, doch unterdrückte ich sie schnell, und trat mit dem Knaben, der sich, sobald er Großpapa nur gesund gesehen, sogleich wieder beruhigt hatte, zuerst in die Stube. Eine lange Gestalt lag nahe am Fenster regungslos am Boden, auf ihr Antlitz hingestreckt. Ein weiter, grober Mantel bedeckte sie, unter dem ein Strom dicken Blutes langsam hervorquoll. Der Diener leuchtete jetzt herab, und hob einen Zipfel des Mantels auf. „Aber Großpapa," rief der Kleine, der zuerst von dem Blute zusammengeschauert, aber dann doch ziemlich furchtlos näher getreten war, „der hat ja Weibskleider an!" — „Was sagst

Du?“ rief verwundert der Alte, „Weibsbild der?“ Indessen hatte der Diener sein Licht auf die Erde gestellt, und sich angeschickt, den Leichnam umzudrehen.

Mit klopfendem Herzen blickte ich hin, und sah zu meinem gröſsten Erstaunen ein von langen Locken beschattetes, gelbar vermildertes, aber dennoch schönes und offenbar weibliches Gesicht.

Ich wandte mich erschrocken zum Major um, der neben mir stand — aber nie, nie werde ich den furchtbaren Ausdruck des Antlitzes vergessen, das mir hier entgegen trat! Das Haupt der Gorgone kann nicht grausenvoller gewesen seyn. Todtenblässe war wie ein Leichentuch darüber ausgebreitet, und Todesangst schien wie Wetterleuchten über alle Muskeln zu zucken. Die Haare richteten sich in die Höhe, gleich Schlangen, die starren Augen glänzten mir entgegen wie Glas, aber kein Laut schien sich durch die versteinerten Lippen drängen zu können. Da plötzlich sah

ihr von festem Mund wanken, und mit einem Angstschrei, fürchterlich wie das Heulen der Verdammten, stürzte er vornüber, selbst leblos auf die leblose Leiche.

Gerechter Gott! welch gräßliches Schauspiel! Es war seine eigene wahnsinnige Tochter, die er gemordet! Dem Irrenhause entsprungen, wie wir nachher erfuhren, hatte sie sich Gott weiß wie, eines Mannermantels bemächtigt, war dann in der Gegend umhergeirrt, vielleicht instinctmäßig dem väterlichen Hause zugeeilt, und hier, von dem Nachtlichte in ihres Vaters Zimmer angezogen, hatte sie mit der Wahnsinnigen oft eigenen Besonnenheit, behutsam eine Scheibe eingedrückt, dann von innen das Fenster aufgewirbelt, und war so hinein gedrungen bis an das Bett des schlummernden Greises.

Des Vaters schrecklicher Tod hatte ihr das Gemüth mitten von einander gespalten, so daß sie, wenn auch ihre Vernunft im letzten

Augenblick zurückgekehrt seyn sollte, doch nur wenige Momente gelitten haben konnte.

Doppelt strafbar aber wäre der Missethäter durch diesen Mord einer Fliehenden erschienen, wenn ein mitleidiges Schicksal ihn nicht schon des andern Tages erlöst hätte, ohne daß er zur vollen Erkenntniß seines Elendes wieder erwacht wäre. Er starb am Nervenschlage in meinen und seines unglücklichen Enkels Armen, den später der kinderlose Erbe an Sohnesstatt angenommen hat.

Möge dem Knaben ein sanfteres Loos beschieden seyn, als seinem unglücklichen Grossvater; möge er selbst seine Lebensbarke verständiger leiten — denn der Mensch bleibt zum größten Theile immer nur der eigene Schöpfer seines Schicksals; ja selbst Nationen machen ihre eigene Geschichte durch ihre eigene Individualität. Nicht immer werden Einzelne so furchtbar für ihre Irrthümer bestraft, wie mein unglücklicher Freund; nicht immer enden Völker so

ſchrecklich, als z. B. die Indianer in Amerika, deren Schuld uns freilich unbekannt geblieben, aber an ihren Henkern ſehen wir, daß derſelbe Saame auch anderwärts immer die ähnliche Frucht bringt, es ſey nun früh oder ſpät, in dieſer oder jener Generation.*) Nimmer ſchläft die Nemeſis! Darum hüte ſich Jeder, daß er ihr nicht verfalle, es ſey nun durch Sünde oder durch Thorheit; denn wohlgemerkt! beide beſtraft ſie am Ende unerbittlich, die eine mit der rechten, die andere mit der linken Hand, aber beide mit gleichem Leide, mit gleicher Unvermeidlichkeit der Folgen.

Das düſterſte Unglück, deſſen Zeuge ich hatte ſeyn müſſen, machte mir Zerſtreuung

*) Ich meine hiemit nicht bloß den traurigen Zuſtand Altſpaniens, ſondern auch das ſpaniſche Amerika. Seine Bewohner, ohne Bildung und in Bigottismus verſunken, ſuchten die Freiheit, ohne ihrer fähig zu ſeyn, und haben alſo ſtatt ihrer nur eine Anarchie gefunden, deren Ende kaum abzuſehen iſt. Gewiß eine fürchterliche Strafe!

noch nöthiger. Sobald ich Alles gethan, was Anstand und Freundespflicht mir geboten, und mich nur erst wieder fähig fühle, heitere Eindrücke aufzunehmen, pilgerte ich weiter in's Land hinein, und suchte Vergessenheit des Vergangenen in seiner romantisch freundlichen Einsamkeit.

Was mir dort begegnete, sey Dir, nachsichtsvoller Leser, nun freundlich mitgetheilt, wenn Du anders des Phantasiren nicht schon müde bist, aus dem wieder Du, noch er selbst nimmer recht klug zu werden vermögen.

Mit Theil des Landes, welchen ich nun D... aus betrat, ist aber so fruchtbar und reich, als die Gasthöfe darinnen abscheulich und elend sind, lagen wir weiland die berüchtigten Schenken im Schwarzwalde. Besser in der Wüste übernachten, als in einem dortigen Bette! Ohne den Appendix meines Packsattels wäre ich wahrlich übel d'ran gewesen!

Da es möglich ist, daß Du, lieber Leser,

auch einmal in dieses Land kommst, und ich mich gern nützlich mache, so werde ich diese Gelegenheit benutzen, und Dir ganz ausführlich mittheilen, womit ich mich versehen hatte, um solchem Ungemach zu begegnen, und Du kannst dann bei ähnlicher Gelegenheit ein Gleiches thun. Ich rathe Dir es sehr.

Vor Allem ist ein eigenes Bett nöthig, wenn man nicht, in einer kaum fünf Fuß langen Bettstelle, riskiren will, de coucher de bout, wie Frau v. Genlis sagt, und sich nicht in schmutzige und übelriechende Federbetten begraben, die dem, welcher ihrer nicht gewohnt ist, nebst ihrer Bevölkerung völlig unerträglich werden, und alle Möglichkeit des Schlafes rauben. Ein eigenes Bett, das Du auf jedem Canapee, selbst auf dem Fußboden aufschlagen kannst, erhältst Du leicht und transportabel, wenn Du Dir eine Luftmatratze anschaffst, die, so lange sie nicht gefüllt ist, nicht mehr Ge-

pänk als eine lederne Decke verursacht, in einer Viertelminute aber trotz einem Parvenü aufgeblasen wird, und dann der besten Roßhaarmatratze gleich kömmt. Außerdem brauchst Du nur noch ein Kopfkissen, was ebenfalls mit Luft gefüllt seyn mag, die nöthigen Betttücher und eine gesteppte seidene Decke, so ist für ein vortreffliches Lager gesorgt, das Du demohngeachtet zur Noth in der Tasche mit Dir forttragen könntest. Das Ganze wird zuletzt noch in ein grünleinenes Tuch gerollt, welches zu gleicher Zeit als Drapperie dient, um die schmutzige Wand, an der Dein Bett aufgerichtet ist, damit zu verdecken. Vermöge zwei kleiner Nägel, die Du bei Dir führst, wird diese Drapperie schnell befestigt.

Da Du ferner zur Leibesnahrung hier selten mehr als in Butter, oder Fett, oder Bier, geschmorten Kälberbraten antriffst, so wirst Du wohl thun, Dich mit den englischen Erfindungen des Cavice und Ketschup

zu versehen, welche die gute Eigenschaft haben, alle noch so schlechte Brühen genießbar zu machen. Endlich rathe ich noch zu einem Wasserkessel von englischem Blech, der zugleich eine Caffeemaschine nebst einigen Büchsen zu Thee, Zucker und Caffee und einer Spirituslampe in seinem Innern birgt. Der ganze Apparat nimmt noch nicht so viel Platz als ein runder Hut ein, und bietet Dir überall in wenig Minuten die Mittel zu einem vorzüglichen Frühstück, da guter Rahm und Butter leicht im Gebürge, auch in der unansehnlichsten Hütte gefunden werden. Fügst Du, als Reiseapotheke, hiezu noch eine kleine Schachtel mit Seydlitzpowders, oder andern kühlenden Brausepulvern und eine zweite mit Pillen von Chinine, gegen temporaire Verstimmung des Nervensystems oder leichte Fieberanfälle, endlich noch einen handfesten Regenschirm, nebst den wenigen nöthigsten Kleidungs- und Toilettenstücken — so bist Du aufs Voll-

ständigste equipirt. NB. Wenn Du keine andere wissenschaftliche oder sonstige Privatzwecke hast, in welchem Falle Du dir dann freilich nur selbst am besten zu rathen wissen wirst.

Nachdem ich also die erste Nacht auf die angegebene Weise in einer Stube, die für mein Maß allerdings um einige Zoll zu niedrig war, dennoch recht comfortable geschlafen, erreichte ich am andern Mittag den weltberühmten Goldberg, einst der alten Familie von Niederthal zugehörig, in neuester Zeit aber, durch Mißgeschick jener Familie, einem schnell reich gewordenen Banquier verfallen. Man hat von diesem Berge rund umher eine sehr weite Aussicht, aber malerisch ist sie nicht, eben so wenig die Form des Berges selbst und auch nicht die auf seinem Gipfel befindliche Ruine, welche weder Thürme noch kecke Vorsprünge, sondern nur lange und monotone, horizontale Linien darbietet, so daß sie mehr einer gro-

ßen Scheune ohne Dach als einer Burg ähnlich sieht. Der neue Besitzer hat überdieß durch kleinliche moderne Anlagen sie vollends für den Maler verdorben, dagegen aber auch durch bequeme Wege sie großer Gesellschaft zugänglicher gemacht, welche letztere freilich dem romantischen Eindruck nicht sehr günstig ist. Wenigstens mir ging es so, als ich mit Schrecken ein ganzes Kränzchen daselbst etablirt, und sämmtliche Honoratioren der Umgegend in dem, weder mehr alten noch neuen Saale der Ruine zu Tanz und Spiel bei sehr schlechter Musik vereinigt fand, wozu sie sich harmlos mit Weißbier erfrischten.

Meine Bergführerin war ein hübsches und naives Bauermädchen, barfuß, lustig und gesund, achtzehn Jahr alt, und, wie die Mädchen hier sind, von ziemlich freier Sprache und Manieren. Man kann sagen, daß diese Mädchen Spaß und Ernst ver-

ſtehen, und beides ohne Zimperlichkeit gern und ſchnell erwiedern. Die Meinige trug meinen Ueberrock und Regenſchirm, und lief mir auf jeder Treppe bis zu den Burgzinnen wie ein Hündchen nach, wie es ſchien zur nicht geringen Beluſtigung der geputzten Geſellſchaft, die ſich unten im Hofe überall vertheilt hatte, und unſere gemeinſchaftlichen Bewegungen in der Höhe, ſo wie meine etwas barocke Reiſetracht mit kleinſtädtiſchem Befremden beobachtete. Herr Malcke v. Goldberg (ſo heißt der nouveau gouthilomme), hat die ſcabreuſen Stellen ſeiner Ruine mit Geländern verſehen laſſen was ſehr verdienſtlich iſt. Daß aber dieſe garde-fous, von Brettern gemachte Creneaux und Schießlöcher darſtellen, ſtatt einfach dem Character des Zwecks zu entſprechen, zu dem ſie da ſind, hat ihm kein guter Geſchmack, oder vielmehr kein geſchmackvoller Architect eingegeben.

Als ich die Burg wieder verlaſſen wollte,

und mein weiblicher Cicerone, den Weg weisend, vor mir her trippelte, hielt mich der Burgvogt ziemlich rauh auf und rief: „Nein, mein Herr, so geht's nicht! Sie zahlen einen Silbergroschen.“

„Verzeihung, gestrenger Kerkermeister,“ erwiederte ich, die Taxe war mir unbekannt, und erfreute ihn dann, eigentlich nur malgré moi, und weil ich keine kleinere Münze bei mir hatte, mit einem Thaler. Es ist ein Vorurtheil, das ich bei solchen Generosirungsgelegenheiten mich nie in schließen kann, wechseln zu lassen, obgleich ich mir darin einen unsrer braven Generale zum Beispiele nehmen sollte, der die edle That eines seiner Grenadiere belohnt, indem er ihm einen Friedrichsd'or in die Hand drückte, sich aber fünf Reichsthaler darauf herausgeben ließ, mit der Bemerkung: daß der Friedrichsd'or jetzt sechszehn bis achtzehn Groschen Agio stehe. Dieß zog

lächelnd, „die Vorfahren Malcke's v. Goldberg?“ — „I, Gotte bewahre!“ erwiederte eifrig die Schaffnerin, „das sind alles alte Niederthals.“ — „Hat man denn die auch mit verkauft?“ frug ich weiter. „Ach, du lieber Himmel! die alte Herrschaft wußte wohl gar nichts davon, und äſtimirte das alte Zeug auch nicht. Die Bilder lagen zerriſſen und verſtaubt auf einer alten Rumpelkammer, wo ſie der neue Herr erſt gefunden, und gleich ſorgfältig hat repariren und aufhängen laſſen, damit es, wie er ſagte, recht altertümlich hier ausſehen möchte. Gleich daneben in der Frau ihrer Stube hätte nannte ihr neue Gebieterin niemals anders als die Frau, tout court, wo unſere gnädige Gräfin auch wohnte, da hängen die Malcke's die ſchon nun freilich ganz anders aus.“ — „Das macht die moderne Façon,“ ſagte ich, denn es war allerdings nicht zu läugnen, daß die Ritter des goldnen Vließes, die hier und noch behändigen

Herren mit ihren ſtrengen Geſichtszügen und großen Allongenperücken, die ſtolzen Damen in ihren Reifröcken, denen Mohren und Zwerge die Schleppe nachtrugen, ziemlich ſonderbar mit dem Stillleben contraſtirten, welches die Familienbilder der Malcke's in ihren modernen Jagdpikeſchen und kurzen Damenröcken darboten."

Indeſſen der Glanz jener Alten iſt erloſchen, die Fracks und Jacken daneben ſind im Beſitz der Herrſchaften, und dabei des ſicherſten Adels unſerer Tage, nämlich des Geldes. In fünfhundert Jahren werden die jetzt Neuen überdieß ziemlich eben ſo vornehm ſeyn, als es die Alten waren, ja vielleicht geht es ihnen dann eben ſo, wie Jenen, und ein neuer Mann von 2325 erſteht das Gut der alten Malcke's, und hängt ihre halbvermoderten Ahnenbilder wiederum in ſeinem Eßſaal auf, „damit es alterthümlich ausſehe." Denn die divina Comoedia geht immer ſo fort, und nichts wahrhaft

Neues, wiewohl immer etwas anders bestrahlt, entsteht unter der Sonne!

Nachdem die Alte mir nun pflichtschuldig den kleinen Damenbazar noch erklärt, einen von der Familie selbst gefertigten Teppich angepriesen, und eine Tabaksdose auf dem Schreibtisch die beliebteste Arie aus der gazza ladra hatte spielen lassen, gelangten wir in den Tanzsaal, wo Aussichten von Felseneck, dem Stammschlosse der Nicolithal's, auf die Wände gemalt sind. Hier thaute meine Führerin erst völlig auf, und ergoß sich in eifrigen Beschreibungen der Pracht und Größe, die auf jenem Schlosse geherrscht habe, als sie selbst noch jung und lebenslustig gewesen. Es schien allerdings eine stolze Burg, ein imposantes Feudalbesitzthum, von Hochwald und Felsen bekränzt, weit von den Bergen in die Gegend herabschauend. Wie seine Herren, sinkt es nun auch in Ruinen!

Ich wandte mich neugierig nach dem

Balcon, wo sich die Aussicht auf das ferne Gebürge eröffnet. „Ja, sehen Sie," sagte die Alte, „das hat der neue Herr Alles geändert, und von weit her auch ganz neue ausländische Gänse und Enten kommen lassen, die da in der alten Pütze herum watscheln, welche jetzt „der kleine See" heißt. Seh'n Sie wohl das Häuschl, mit den zwölf Thürchen, da gerade unter der großen Eisklappe (dem höchsten Gipfel des Gebürges), das macht, wie Sie sagen, jetzt das pain de vie vom Schlosse aus." — „Capitale" rief ich aus, „das ist der zweite Theil der Ahnenbilder, doch lassen Sie uns weiter gehen, Madame."

Es blieben noch die Wohnzimmer der Familie zu sehen übrig, die aber wenig wohnliches hatten, und obgleich ein abgenutzter ächter Cachemire in dem einen als Bettdecke, nicht ohne Prätension hingelegt schien, so fehlte doch, wie in den meisten

auch nicht recht wozu, denn Jung und Alt erfuhren's im Dorfe doch gleich, wenn der Herr Graf und die Frau Gräfin da wären, schon an den vielen Wohlthaten, die sie überall austheilten.

Es war eine glühende Hitze, welche die kahle Gegend von hier bis zur Departementsstadt noch unangenehmer machte, denn außer unter meinem Regenschirm, den ich heute als Sonnenschirm gebrauchte, war nirgends ein frischen Schatten zu finden. Dagegen sah fast aus jedem Hause ein liebliches Mädchen oder Weibergesichtchen heraus, so zutraulich und lustig, die gemeinen Leute überhaupt alle so höflich und wohlwollend, daß ich mich, der in den M. G...schen Provinzen an ganz andere Sitten und ein ausgezeichnet häßliches schönes Geschlecht gewöhnt war, höchst angenehm dadurch überrascht fand.

Ich mußte in dem Sitz der Regierung, deren lange Arme auch über uns ausge-

breitet sind, schlafen, heißt sie gesagt, in einem so schlechten Gasthofe, obgleich der beste hier, daß keine meiner gerühmten Reisebequemlichkeiten für die Dorfschenken darin überflüssig wurde, schüttelte aber so früh als möglich am andern Morgen den Staub von meinen Füßen, und eilte schleunigst weiter.

Ein schöner Kirchhof liegt kurz vor dem Thore am Wege, wo die Todten geschmackvoller und reinlicher zu logiren scheinen, als die Lebenden in der Stadt. Ich machte diesen für immer Ruhenden einen Besuch. Nachdem ich mehrere Grabmäler besehen, einige rührende und mehrere lächerliche Inschriften gelesen, von Allem aber die Eitelkeit bewundert, die hier so reichlich selbst auf die Zeit nach dem Tode pränumerirt hat, trat ich in ein offenes Haus, wo in der Ecke friedlich eine Leiche schlief, der man eine Klingel an die Hand gebunden hatte. Man belehrte mich hold, daß die

des pommes. — „Kennen Sie wohl, Liebe Frau,“ frug ich die Todtengräberin, „eine Baronin L....., die sich seit zwei Jahren hier niedergelassen hat, und wissen Sie, ob es ihr gut geht?“ — „Ja, meine Herrschaft, freilich kenne ich sie, wie es ihr aber geht, das weiß nur der liebe Gott, denn hier liegt sie ja —, das ist ja eben die Dame dort mit der Klingel in der Hand.“ —. Mir ward ganz schwindlich zu Muthe, die Ueberraschung, die ungeheuere Veränderung, welche der Tod in diesen sonst so vollen und hübschen Zügen hervorgebracht, die Erinnerung an ganz andere Scenen und Zeiten, die ich mit Charlotte de pommes verlebt, und wo einst auch eine Klingel eine Hauptrolle darin spielte — es war ein wildes Gemisch von Schmerz und einem unwillkührlich eindringenden komischen Moment, das meiner Seele eine Empfindung beibrachte, wie unerwartetes Kitzeln dem Körper verursacht. Ohne ein Wort weiter zu reden,

reichte ich der verwundeten Berichterstatterin ein Geldstück, warf mich auf's Pferd und sprengte davon, um in Bewegung und Freiheit die Kirchhofsgedanken so schnell als möglich wieder los zu werden.

Meine Blicke schweiften jetzt über die weiten fruchtbaren Fluren, und ich ward bei dem bedeckten Wetter recht lebhaft inne, daß flache Gegenden durch einen trüben Horizont gar sehr gewinnen, weil die entfernten Gegenstände dann in undeutliche Formen verschwinden, und hierdurch das zu Prosaische und Zahme einer solchen Landschaft, das in der Helle so platt am Tage liegt, der Phantasie wieder näher befreundet wird. Die Wolken scheinen dann Berge, der Kirchthurm wird zum Riesen, ferne Baumgruppen zu Ruinen, und einzelne Gebüsche vereinigen sich zum großen Schwarzwalde.

Dafür deutlicher waren die nahen Aussichten, und zwar auf eine abermals ganz

abſonderliche Anzahl von hübſchen Mädchen und Weibern, die ich auch heute wieder faſt in jedem Orte antraf. Und immer erfreute mich wieder der gutmüthige Ausdruck ihres Benehmens und die freie Natürlichkeit ihrer Manieren, denn, ſo wie man ſich den heitern Berggegenden naht, fordert die Natur deutlicher ihr Recht, Ziererei und Zimperlichkeit treten bei Seite. Es lebe daher die Freiheit der Gebürge, wenn ſie auch nicht überall ſo weit geht als im Canton Bern.

Im Gaſthofe angelangt, wo ich Mittag machen wollte, fand ich das Gaſtzimmer voll Fremde, die bereits am Eſstiſch ſaßen. Nur zwei junge Damen ſtanden verlegen am Fenſter, und auch ſie waren nicht bloß mit der beauté du diable geſchmückt. Auf Reiſen muß man nicht blöde ſeyn, und dem männlichen Geſchlecht iſt dieſe Eigenſchaft überhaupt nicht anzurathen — ich ging alſo auf die Verlaßnen zu, und begann die Converſation mit einigen Gemeinplätzen, die

erst nur schüchtern erwiedert wurden, bis nach und nach die Bekanntschaft besser ein ander kam.

Ich äußerte mein Befremden, sie gleich beim Eintritt so einsam und vorlieget in der Fensterecke erblickt zu haben, und frug demüthig, ob ich ihnen in irgend etwas nützlich seyn könnte. „Sie sind sehr gütig, mein Herr," erwiederte die Aelteste, welche ungefähr achtzehn Jahr zählen mochte; „der alte Herr und die Dame, welche in der Journaliere mit uns gekommen sind, haben uns im Stich gelassen, und sind, Gott weiß wohin, gegangen, so daß wir nicht recht wissen, ob wir ohne sie uns zu Tische setzen, oder noch länger auf sie warten sollen." „Ich stimme unbedingt für das Erstere," fiel ich ein, „und wenn Sie es erlauben, bitte ich Ihnen statt jenes ehrwürdigen Paares Gesellschaft." Die Jüngste, noch ein halbes Kind, lächelte dabei ihre Schwester schalkhaft an, und diese genehmigte den

Sie waren Pfarrerstöchter aus der Nähe, nicht sehr begüterte Waisen, und die Aelteste brachte jetzt ihre jüngere Schwester in eine Pensionsanstalt nach der Hauptstadt der Provinz. Sie selbst wollte dann, wie sie berichtete, sich bei einer Freundin einige Tage aufhalten, ehe sie zu ihrem Bruder, dem Pächter eines adelichen Gutes, bei dem sie für gewöhnlich wohne, zurückkehre. Man theilte mir den Namen der Pension, die Adresse der Freundin, alle Verhältnisse der Familie so ehrlich mit, daß ich nach Verlauf einer Viertelstunde mich keck für ein Mitglied derselben hätte ausgeben können. Demungeachtet traute sich Mademoiselle Louise nicht wenig Weltkenntniß zu, weil sie schon zweimal in der Hauptstadt gewesen war. Deßhalb habe sie auch den Bruder, setzte sie stolz hinzu, unbedenklich allein reisen lassen, und nur der Vorsorge ihrer alten Reisegefährten in der Journaliere empfohlen, die sie jedoch gar nicht ge-

nun kenne, und deren Wachſamkeit ſich ja auch hier ſchon keineswegs als ſehr ausgezeichnet erweiſe. „Wie freue ich mich,“ ſagte ich, „der ich ganz fremd in der Hauptſtadt bin, dort nun einer ſo angenehmen Bekanntſchaft verſichert zu ſeyn. Damit es aber kein Aufſehen bei ihrer Freundin erregt, wenn ein bloßer Reiſegefährte Sie beſucht, ſo erlauben Sie mir wohl, mich als Ihren Couſin aus Wien dort einzuführen. Ich bin nun ſo gut unterrichtet, daß ich meine Rolle ſchon ſpielen werde.“ — „O Himmel, nein!“ rief erſchrocken das reizende Mädchen, „ich bin ſo wenig an Verſtellung gewöhnt, daß ich ſo etwas nimmermehr könnte!“

Recht wie ein Verführer (und ich fühlte auch wirklich einige leiſe Gewiſſensbiſſe darüber) erwiederte ich: „gute Louiſe, ſeyn Sie nicht ſo grauſam, mir die kaum gefundene ſüße Hyffnung wieder zu rauben. Was ſchadet der unſchuldige Spaß? Sie müſſen

ſich nur einbilden, daß wir Comödie ſpielten, und dann gute Contenance halten. Zu Ihrer Schweſter in der Penſion komme ich ja auch in derſelben Rolle.“ — „Ach ja!“ rief die Vierzehnjährige und ſchlug vergnügt in die Hände. „Madame Lazner iſt überdem immer ſo außer ſich, wenn fremde Beſuche in die Penſion kommen, daß wir gar oft unſere kleine Schadenfreude daran haben, den Verter aber kann ſie uns nun doch nicht verwehren. Vergeſſen Sie es nur nicht.“

„O wie beſchämt Sie die zutrauungsvolle Kleine, liebe Louiſe,“ fuhr ich mit ernſter Miene und zärtlichem Vorwurfe fort, „wie können Sie, die die Welt kennt, ſich bei einer ſolchen Kleinigkeit ſo anſtellen?“

Ganz verwirrt wußte des Pfarrers Tochter von Taubenheim nicht, was ſie dem verſtehenden Junker antworten ſollte, und der Böſe gab mir ein, ihr in dieſem Augenblicke die Hand verſtohlen unter dem

Tasche zu drücken, was sie, die Feurige und Unerfahrene, wie ein electrischer Funke zu durchzucken schien, und ihre Wangen in noch höherem Purpur färbte. Schnell wieder meine Fühlhörner zurückziehend, sagte ich mit Zuversicht: „Wohlan, unser kleiner Bund ist geschlossen, und Sie, Jettchen, sagen noch heute Abend Ihrer Domina, daß Sie den Vetter aus Wien erwarteten, der morgen oder übermorgen bestimmt ankommen müsse. Dann ist man vorbereitet, und Niemanden fällt die Sache auf.“ — „Ach!“ seufzte Louise, mich anblickend und schnell das Auge wieder zu Boden schlagend, „wir thun gewiß nicht Recht!“

„Welch' ein Kind Sie sind!“ rief ich mit Autorität, und die Hand von Neuem den nun einmal betretenen Weg aussendend, setzte ich leise hinzu: „Gutes Mädchen, fände ich Ihnen doch noch näher als ein Vetter!“ —

aussprechen, als er wie ein Echo schön von einer andern Stimme so dumpf und schauerlich ertönte, daß wir Alle unsführen — da trat hohnlächelnd die riesige Gestalt des Fremden an unsern Tisch und die Zeitung weglegend, sagte er mit majestätischem Anstande: „Vergönnen Sie mir doch, diese Geschichte auch mit anzuhören.“ — „Mein Herr,“ erwiederte ich, einigermaßen verlegen, „es ist ein schwacher Versuch von meiner eigenen ungeübten Feder, und ich weiß nicht“.... „Keine Umstände,“ sagte er, „Autorbescheidenheit, weiter nichts; lesen Sie!“ — Er sprach dieß mit einer so sonderbar gebietenden Miene, daß ich fast im Begriff war, es übel zu nehmen, und doch, wie von höherer Gewalt gezwungen, schon das Manuscript ergriff, um anzufangen, als plötzlich das alte Paar, welches so schlechte Aufsicht über die anvertrauten jungen Mädchen geführt hatte, hereintrat, die Frau mit wortreichen Entschuldigungen ihre nothge-

dringende Abwesenheit durch den Besuch bei einer Jugendfreundin erklärte, und zugleich meldete, daß die Equipage angespannt sey, und man nur noch auf die jungen Damen warte, um abzufahren. Diese sprangen nun eilig auf, um ihre sieben Sachen zusammen zu suchen; ich eilte ihnen zu helfen, flüsterte schnell noch der interessanten Louise zu: „Vergässen Sie den armen Vetter nicht!“ was mit einem letzten Erröthen und Händedruck beantwortet wurde, und unter den Fledermausfittigen der Alten entschwanden die holden Schwestern meinen, ihnen sehnsüchtig folgenden Blicken. Ich erschrack fast, als ich sah, daß ich mich mit dem Schwarzen nun allein befand.

Dieser fixirte mich lächelnd, und sagte dann, indem er nach der Uhr sah, einem seltsamen alterthümlichen, und mit großen Granaten besetzten Kasten: „Da Sie doch wohl schwerlich geneigt seyn werden, mir allein Ihre Geschichte vorzulesen, so empfehle

ich lachend," denn es würde mich doch zu sehr verdrießen, wenn ich sähe, daß Ihr an meine Klingel keine Schleife bändet." — „O mein Gott, die beste, die ich habe, für Sie, darauf können Sie sich verlassen." — „Gut, gut, das sind Redensarten!" — „Nein, ich schwör's Ihnen heilig zu, wenn Sie bleiben, so binde ich ein Rosaband an die Klingel, so lang, so lang, daß es bis zu meiner kleinen Person herabhängt — damit ich es jeden Morgen küssen kann," setzte sie leise hinzu. „Du Spötterin!" rief ich, „für diese himmelschreiende Unwahrheit sollst Du gleich selbst mit einem Kuß bestraft werden, und" . . . . „Ein Thaler, vier Groschen macht die Rechnung, wenn's beliebt," erschallte es hier mit krähender Stimme hinter mir, und etwas verblüfft zahlte ich der so mal à propos hereingetretenen Wirthin meine Schuld, während der Schalk vor mir die kleinen Zähnchen in's Schnupftuch drückte, um das Lachen zu verbeißen; wozu das

durchtriebene Mädchen auch mit schmachtenden Augen die Hand auf's Herz legte, gleichsam als wolle sie beheuern, wie unschuldig sie an der Ueberraschung sey.

Ihren Zweck mochte sie jedenfalls in der Hauptsache erreicht, und mein schmachtes Herz oder meine starke Eitelkeit gut beurtheilt haben, denn sie erhielt ein dreifaches Trinkgeld.

Wie ich schon zu Pferde saß, erschien sie indeß noch einmal, um mir mein Manuscript zu bringen, das ich in der Eile auf dem Eßtische vergessen hatte. „Kommen Sie nur bald wieder!“ flüsterte sie, ganz nahe an's Pferd tretend, „immer wird die Wirthin nicht hinter uns stehen,“ und damit lief sie, ein schelmisches Liedchen trällernd, schnell in's Haus zurück.

Die Gegend ward recht freundlich, je mehr ich mich der Hauptstadt der Provinz näherte. Ein großer Fluß, blumige Wie-

sen, grüne, wogende Felder, viel Laubholz und der hohe Zopfberg in der Ferne, Alles in schönem Sonnenscheine glänzend, der nach und nach die trüben Wolken, eine nach der andern verjagte. Nur die häßliche Pappelallee, welche die Chaussee einfaßte, störte den angenehmen Eindruck, um so mehr, da man die Bäume, unbegreiflich widersinnig, bis an die Wipfel ihrer Aeste beraubt, und nur die obern Büschel stehen gelassen hatte, deren lange Schatten wie ungeheure Rattenschwänze über die weiten Fluren hinwedelten.

Weniger als die Umgebung gefiel mir die Stadt. Prellau ist zwar alterthümlich, aber nicht romantisch dabei und gewaltig schmutzig, überall eben so viel Dürftigkeit, als mißlungene Nachahmung der großen Hauptstadt des Königreichs verrathend. Wie in Leipzig und Braunschweig hat man aus den demolirten Festungswerken Promenaden gemacht, die ausgezeichnet gut gehalten

werden, und dem Gärtner, der ihnen vorsteht, alle Ehre machen.

Ich stieg in der silbernen Ente ab, und da es noch bei guter Zeit war, begann ich sogleich einen Spaziergang, um mich zu orientiren.

Ein Student, den mir die gelehrte Miene und die rothe Mütze verrieth, wurde von mir auf der Straße um Auskunft angesprochen, wo sich wohl die interessantesten Stellen der Stadt-Promenaden befänden, und er erbot sich sogleich „als Lohndiener zu voluntieren“ wie er sich ausdrückte.

„Hier!“ rief er kurz nachher, „ist Prellaus Stolz, das neue Palais des Fürsten Zinkofsky.“ Ich sah wirklich ein nobles Haus vor mir, aus den Bäumen und Blumen der Promenade anmuthig emporsteigend, dessen einfache und geschmackvolle Pracht den wohlthuendsten Eindruck machte. „Es ist zu spät jetzt noch das Innere zu besehen; aber ich rathe Ihnen sehr, es morgen

Augen- und Ohren-Zeugin bekehrt hat, nach dem Tode nur Jahrtausende im Zwischenreich zubringen, eine Art Fegefeuer, wo sie sich mit einiger Schwierigkeit noch bekehren können — da hingegen Solchen, wie ich sie eben geschildert, gar keine Chance zur Seligkeit mehr übrig bleibt." — „Les pauvres diables," sagte ich gerührt, „vielleicht ist der liebe Gott doch noch barmherziger als der Professor Rückwärts und die verehrte Bibelgesellschaft. Hoffen wir wenigstens das Beste." — „Amen!" sagte der Student, nahm seine rothe Mütze ab und verbeugte sich tief, denn, wie der Wolf in der Fabel, zog der Professor eben vorüber. Er sah ganz lustig aus, ziemlich weltlich, und ich verwunderte, wie es dennoch bei ihm so schon zum Durchbruch hatte kommen können.

Seitdem (ein paar Jahre später) hat Alles dieß seine guten Früchte getragen, und, gleich den Krebsen, unser Professor recht geschickt rückwärts vorwärts zu gehen

gewußt. Denn eines Tages, wo er leidenschaftlich gestimmt war (und die besten Protestanten fühlen doch auch zuweilen Leidenschaft; leider, leider!) ging er in's Theater. Da hörte er jene herrliche Romanze erschallen, die mit den schaurigen Worten beginnt:

Zu Steffen sprach im Traum ein graues
Männchen klein,
Der Schatz im hohlen Baum soll dir be-
scheeret seyn.

Es drang der tiefe Sinn in sein Inneres, gleich dem Hirschgeweih in der Oper. Statt ihm aber, wie dort, das Herz entzwei zu stechen, führte es ihn nach Hofe, nach dem ihn schon lange ahnungsvolle Sehnsucht hingezogen; denn es war seine Schwäche — wer hat deren nicht — immediat nach den himmlischen Heerschaaren, Hof und Autoritäten stets am tiefsten zu verehren, ja ganz natürlich und zwanglos Aeußeres und Inneres nach ihnen zu modeln.

Es wunderte mich daher nicht im Geringſten als eine, zwar kluge und hübſche, aber auch etwas leichtfertige junge Dame (eine von denen, welche mir die Chronik der Hauptſtadt ſchreiben) mir geſtern Folgendes mittheilte:

„Eben verläßt mich Rückwärts, der, beiläufig geſagt, Ihr Freund nicht iſt, denn er behauptet: in dem ſchönen Buche der Frau v. W... ſchokire ihn nur eins, der lobende und herzliche Brief an Sie, einen Menſchen, der keine Religion habe! Sie ſehen wohl, woher der Wind bläſ't. Dieſer arme Profeſſor fühlt immer die höchſte Noth, richtig mit der Hofuhr zu gehen, und ſobald er dahinter gekommen zu ſeyn glaubt, wie dort der Weiſer ſteht, rückt er ſchnell den ſeinigen nach. Er iſt jetzt häufig beim Kronprinzen, und hat ſeitdem ein ſo herablaſſendes Weſen angenommen, daß ſelbſt ſeine Hoſen Protectorfalten ſchlagen. Um das Lachen bei dieſem Anblick zu verbergen,

legarin ich schnell die laute Lectüre eines eben von mir liegenden alten Werkes an Göthe, und kam auf die Worte: die Leidenschaft ist der Schlüssel zur Welt. „O! rief mein Nachbar seufzend, und mit Würde die erwähnten Modeste schroffer ziehend: „O wie wahr — der Schlüssel — leider, leider!“

„Vous ne devineriez jamais de qui est mon Ami.“

Doch, um von meiner Episode zurückzukommen, so war es damals Zeit, mit die Frommen aus den Gedanken zu schlagen, und wieder an Hunde und Affen zu denken, denn es schlug sieben Uhr. Mein freundlicher Führer begleitete mich bis an den Tempel der Thalia Caninia, und ich trat ein, erwartungsvoll der Dinge, die da kommen sollten. Ein recht anständiges und zahlreiches Publikum füllte bereits das Theater, und es dauerte auch nicht lange, so erschien unter lebhaftem Geklatsche Madame

Batavia, ſich mehrmals mit vieler Grazie verneigend. Was mir gefiel, die coquettirte gar nicht, weder mit dem Parterre, noch mit den Logen. Freilich, hätte ein mauvais plaisant im Orcheſter einen Schinken aus der Taſche gucken laſſen, es wäre vielleicht nicht ſo decent abgelaufen, und ſelbſt die Reitgerte, die als Souffleur aus der Couliſſe hervorragte, würde Mühe gehabt haben, den Naturtrieb (welcher bei Schauſpielern überhaupt immer doppelt ſtark ſeyn ſoll) zu bändigen. Es aber blieb, wie geſagt, Alles höchſt geſittet und normal.

Etwas weniger delicat war es jedoch ſchon, als Madame Batavia kurz darauf, nach einer brillanten Scene mit ihrem Liebhaber, dem Mohrenkönig, in unbegreiflicher Zerſtreuung, und ihrer roſenrothen Roben ganz uneingedenk, ſtatt auf den Hinterfüßen, auf den Vorderbeinen abging, und der jubelnden Gallerie auf dieſe Weiſe eine ganz ſeltſame Lehrſtelle zuwandte. Sie ſelbſt

ſchien aber dieſen Irrthum, kaum hinter dem Vorhang angelangt, ſchon innig zu bereuen. Wir vernahmen wenigſtens einen tiefen Seufzer, den man faſt hätte ein Geheul nennen können, vielleicht auch, daß der erwähnte Souffleur ihr zu eindringliche Vorwürfe gemacht hatte.

Es blieb jedoch keine Zeit, ſich hierüber in Conjecturen zu verlieren, denn jetzt erſchien Furioſo, als Ritter gekleidet, und mit eingelegter Lanze zu Pferde, um mit dem Mohrenkönig um Batavia einen entſcheidenden Kampf zu beginnen. Zweimal prallten die Lanzen an den feſten Bruſtharniſchen ab, ſchon war Furioſo der Helm entfallen, von Neuem ſtürzten beide auf einander los, als plötzlich — o kühne That! der Gegner Furioſo's die Lanze fallen ließ, und mit einem ungeheuern Satze auf den entblößten Kopf des Feindes ſprang. Schon glaubten Alle dieſen beſiegt, doch ein wunderbarer Inſtinct der Natur rettete ihn. —

Der Mohrenkönig, ſtatt weiter zu kämpfen, blieb ganz ruhig auf ſeinem neuen Throne ſitzen, von dem er nun freundlich etwas abzuſuchen ſchien, deſſen eigentliche Beſchaffenheit ich jedoch mit meinem Opernglas nicht ganz genau unterſcheiden konnte, weßhalb ich auch als wahrheitsliebender Reiſebeſchreiber, der nur rapportirt, was er ſelbſt geſehen, mich aller weitern Hypotheſen darüber enthalte. So viel iſt gewiß, er riß ſeinem Gegner damit den Lorbeer vom Haupte, ohne ihn jedoch ſelbſt zu gewinnen, denn Ritter und Mohr ſprangen wenig Secunden darauf im beſten Vernehmen auf allen Vieren über die Schranken, beide die Zähne gegen den, voller Allarm auf die Scene eilenden Director fletſchend, der ihnen wüthend in die dunkeln Räume folgte. Was hier die Unglücklichen erlitten, der Himmel allein weiß es, denn die Polizei ſoll bei dieſem Theater noch ſtrenges ſeyn, als wei-

land die, welche der selige König von Würtemberg bei dem seinigen ausübte.

Es dauerte ziemlich lange, ehe der Director, ein Franzose, wieder auf der Bühne erschien, und in gebrochenem Deutsch einige Entschuldigungen stotternd, auf die nächste Scene vertröstete, wo Furioso durch wunderbare Seiltänze seine honneur reparären werde.

In diesem, seiner Natur angemessenen Element, leistete der Künstler auch wirklich Staunenswürdiges. Er vollführte Alles ungebunden, was Diavolo bei Franconi an der Schlinge macht, und Vieles, was Jener nie nachmachen könnte, unter Anderm: bloß an den Zähnen am Seile hängend sich mit diesem in wildesten Schwunge bis an den Plafond des Saales über alle Zuschauer hinweg schleudern zu lassen, oder an der vom großen Zeh allein sich anklammernd, mit dem herabhängenden Kopfe so ruhig, wie ein Perpendikel, einen Zoll vom

Souffleurkasten vorbei zu sausen, und wieder oben angekommen, sich durch einen graciösen Koboldsprung, mit der unbefangensten Leichtigkeit von Neuem in den alten Sitz zu schwingen. Er benahm sich dabei mit solchem Verstande und so großer Sicherheit, daß man fast das Thier darüber vergaß, und ich wüßte Beide, den Pariser und den hiesigen Acrobaten, nicht besser zu loben, als indem ich versichere: daß der Erste ein Affe, und der Letzte ein Mensch zu seyn schien.

Den Schluß des Acts (ich begnügte mich mit diesem) machte ein Solo der gefeierten Batavia in naturalibus. Keine Feder kann aussprechen, welche Wunder sich hier entfalteten! Zuerst eine Volte auf drei Beinen, dann auf zwei, dann mit der rechten Seite allein tanzend, hierauf mit der linken, dann kreuzweise rechts und links, endlich gar nur auf einem Bein hinaushüpfend. Nein, Mademoiselle Taglioni selbst, die doch gewiß

ihre Weine auf alle Art und Weise zu gebrauchen verstehe, hätte diesen Grad der Vollendung nicht erreichen können, schon deßwegen nicht, weil sie nur zwei hat.

Bis dahin und nicht weiter! rief ich innerlich, denn was kann Natur und Kunst jetzt noch leisten, und verließ mit Eile den geweihten Tempel.

An der table d'hôte, in der Ente, fand ich mittelmäßige Gesellschaft, schlechtes Essen, und noch schlechteren Wein. Man sprach auch mehr als man aß, und Herr Heinrich, der Oberkellner, schien dabei zugleich das Amt eines Spaßmachers zu verwalten. „Ist es wahr, daß unsere Prinzessinn Donna (es war dießmal von der menschlichen die Rede) sich wirklich mit dem Baron Z... verheirathet?“ frug einer der Gäste. „Es hinge wohl,“ erwiderte Herr Heinrich schmunzelnd, „aber es geht nicht.“ Ein wiederndes Gelächter belohnte diesen originellen Witz. „Haben Sie keinen andern

Wein, Hert Oberkellner" (der meine war sehr sauer)? wandte ich mich jetzt leise zu ihm, als er eben bei meinem Stuhle vorbeiging. „Alle Sorten, die es gibt, werther Herr, und noch eine drüber," schrie er laut. Abermaliges freudiges Gelächter. Gott, wie glücklich sind diese Prellauer, dachte ich, wie philosophisch, denn mit wie Wenigem sind sie befriedigt! Als einem erprobten Menschenfreunde that mir diese Betrachtung ordentlich wohl. Meine eigene Stimmung ward immer zufriedener und naiver. Träume des Paradieses, als es dort nur noch Wein gab, umgaukelten mich, und unter solchen Phantasieen schlief ich, N.B. jedoch nicht an der table d'hôte, sondern in gehöriger Ordnung in meinem Bette, bald sanft und selig ein.

Mein erster Ausgang am andern Mittag, denn den ganzen Morgen schrieb ich an Dich, lieber Leser, war nach dem Palais des Fürsten Zinkofsky. Zuerst mei-

dere ich mich nochmals an seinem schönen Aeußern, obgleich ich aus einem gewissen Glaskasten auf dem Dache nicht recht klug werden konnte, und zog nun erwartungsvoll die Klingelschnur, glaubte jedoch durch Irrthum in eine Meilbahn gerathen zu seyn, als sich die Thür öffnete, und ein doppelter, nicht ganz angenehmer Geruch von Pferden und schlecht bereitetem Gas mir überall entgegen quoll, ich auch nichts, als einen sich durch das ganze Palais erstreckenden Corridor erblickte, auf dem hie und da einige unverkennbare Spuren von sehr kürzlich da gewesenen Pferden zurückgeblieben waren. Dennoch war es kein Hof, in dem ich mich befand, sondern es war wirklich das neue chaussée des Hauses, welches eine breite Durchfahrt in seiner ganzen Länge durchschneidet. Links sah ich eine kleine Holztreppe sich hinaufwinden, die, wie der mich herumführende Offizient erklärte, zu

den Wohnzimmern seiner Durchlaucht führte, rechts aber öffneten sich immediat neben der Stallthüre, die prächtigen Pforten zu einer mit Scharlach belegten und mit Bronze und Gold geschmückten breiten Treppe, welche mich alsbald zu den Prunkgemächern brachte, in welchen erst die bisherige Atmosphäre von meiner etwas gepeinigten Nase Abschied nahm. Die Reihe dieser Zimmer war geschmackvoll und würdig angelegt, und auch die Ausschmückung hatte sehr hübsche Einzelheiten, aber bei der großen Prätension auf Pracht, die überall hervorleuchtete, war es mir befremdend, in denselben Zimmern auch Kronleuchter von Holz-Bronze und lakirtem Blech, aus Stücken zusammengesetzte Spiegel und Papiertapeten anzutreffen, was seltsam mit den schweren Meublen, den kostbaren Seidenstoffen aus Lyon, welche die Sopha's und Stühle schmückten, und den geschmackvollen Bronze-Rosetten, abstach, aus denen die

Wärme durch die Wand einſtrömte. Ich erwähne dieß, weil ſolche Miſchung von Negligée und Parüre eine gewöhnliche Anomalie unſerer Paläſte iſt, die in Paris oder London Niemand ſich ſo leicht zu Schulden kommen laſſen würde.

Dazu hatte man eine Menge Gemälde aufgehangen, wo bei den meiſten der Rahmen das Koſtbarſte war. Dieß iſt nun zwar eine ebenfalls ſehr verbreitete Sitte, aber deßhalb eine nicht minder widerwärtige für den Kunſtfreund, der es immer hundertmal vorziehen wird, nur ein einziges, wahrhaft gutes Gemälde in ſeinem Hauſe aufzuſtellen, als alle Wände mit einer Unzahl von Mittelmäßigkeiten zu bedecken.

Nach dieſen kleinen Mängeln wurde ich deſto angenehmer durch einen Anblick überraſcht, der, wenn der Reſt ihm glich, dieſen Palaſt zum Fürſtlichſten, was

mehr ſagen will, auch zu einem der geſchmackvollſten im Lande machen würde.

Du wunderſt Dich vielleicht, geliebteſter Leſer, daß ich von beſagtem Gebäude, das es wäre möglich! Dich am Ende gar nicht beſonders intereſſirt, Dir ſo vielerlei vorerzähle; es geſchieht aber bloß deßwegen, damit Du Dich überzeugſt, daß ich von wirklichen Gegenſtänden ſpreche, und Dir keine phantaſtiſchen Erfindungen auftiſche.

Die Wände des erwähnten Saals, der von einem obern Fenſterkranz erleuchtet wird, beſtehen aus blaßroſafarbenen Stuckmarmor, und eine von korinthiſchen Säulen (die den giallo antico ſehr gut nachahmen) getragene Gallerie umgibt ſie. Der Bronzekronleuchter, der vom einem ſchönen Plafond herabhängt, iſt des Uebrigen würdig, und dürfte ich dem reichen und prachtliebenden Beſitzer einen Rath geben, ſo würde es nur der ſeyn, die zuſammengeſetzten Spie-

gel mit dergleichen aus dem Ganzen, und die seltsamen Sophabänke mit andern, dem edlen Styl, der hier herrscht, analogern zu vertauschen, wo dann dieser schöne Saal, auch den schwierigsten Kritiker befriedigen müßte. Zweckmäßig und angenehm fand ich gleichfalls die Gewächshäuser placirt, welche mit einem Balkon verbunden sind, von dem man eine reizende Aussicht auf die Berge und die nahen Promenaden genießt. — A tout prendre ist es ein schönes Ganze, und die Bewohner von Prellau sind gewiß dem Fürsten sehr viel Dank dafür schuldig, der sich leicht einen angenehmern, oder wenigstens der großen Welt näheren Aufenthalt hätte wählen können.

Ich habe nicht die Ehre, den Fürsten zu kennen, und freute mich daher, sein Porträit in dem Zimmer seiner Frau Gemahlin, deren Bazar sehr artig und whimsical aufgeputzt war, zu finden. Nach diesem Miniaturbilde zu urtheilen, ist es ein schöner,

junger, blühender Mann von circa zwei und zwanzig Jahren, mit einem braunen Lockenkopf und einem rothen Rock, mit einem Stern darauf und drei Kreuzen darunter, ein weißes, ein schwarzes und ein rothes.

Wie glücklich, sagte ich, wenn man so jung, liebenswürdig, vornehm und reich ist. — „Und auch noch eine so wunderschöne Frau dazu hat," fiel mir der Offizient in's Wort, „wie unsere gnädige Fürstin ist." Auch das noch?

Nun glücklicher Sterblicher, dann vergibst Du mir wohl um desto leichter — wenn ich an Deinem Hause einige Fehler finde, und dieß sogar drucken lasse.

Unter uns gesagt, lieber Leser, ich will es nur gestehen, ich bin es selbst, von dem die Rede ist, es werden sich's aber gewiß noch Andere annehmen, denn wie soll man's anfangen, irgend etwas Menschliches zu tadeln oder zu loben, ohne daß man nicht sogleich schreien hört: Aha, da ist der ge-

meint! — Mag's ſeyn! meine Unſchuld ſchützt mich.

Als ich des Fürſten Haus verließ, wandte ich mich nach derjenigen Seite der Stadt-gärten, die ich geſtern noch nicht geſehen. Es war Sonntag und alle Gänge ſehr belebt, aber, als hätten ſich die hübſchen Weiber geſichter ſchon auf meiner Herreiſe alle erſchöpft, nicht ein einziges mehr wollte mir aufſtoßen. Ich bewunderte bloß die Menge Kuchen- Bier- Wein- und Caffeegärten am Wege, ja auf einer und derſelben Tafel las ich ſogar: Weinkeller, Caffeehaus und Geſellſchaftsgarten. Man muß hier ungemein viel eſſen und trinken, ſchloß ich eben, als ich auf die, in ein Blumenfeld verwandelte Schanze, dem Dome gegenüber, gelangte, wo man dieſſeits und jenſeits des breiten, ſich hier in zwei Arme theilenden Stromes, fünf bis ſechs altehrwürdige Kirchen und ihre ſpitzen Thürme mit einem Blicke überſieht. Ich genoß die

ſchöne Ausſicht recht con amore, als der prachtvoll dumpfe, weit hindröhnende Glockenruf der Landkirche (ein ominöſer, ſchauerlicher Name) über den Strom herüber klang, und die Gläubigen zum Segen einlud. Ich eilte ſchnell über zwei Brücken, um deſſelben gleichfalls theilhaftig zu werden. Eine wogende Menſchenmenge erfüllte bereits das Gotteshaus, wo ein orientaliſcher Flitterſtaat von muendlichen Schnörkeln, Bildern und Zierrathen, grünen, gelben, blauen und rothen Säulen mit Gold und Silber bedeckt, ſich überall an den gothiſchen Pfeilern und dem bunten Hochaltar, bis an die gewölbte Decke emporthürmte. Es war freilich, einzeln genommen, Alles geſchmacklos, etwas ſchmutzig und ohne Kunſtwerth, aber der Totaleffect dennoch mächtig.

Jetzt ertönte unſichtbare Muſik und hallte, anfangs nur einſam klagenden Mädchenſtimmen zu vergleichen, bald anwachſend im

Chor, wie tobender Donner, durch die weiten Gewölbe.

Wie grandios ist doch diese ältere Gaukelei gegen die löschpapiernen Nachdrücke unserer neuern Zeit. Man muß gestehen, es gehört ein seltener Mangel, nicht allein von Vernunft, sondern auch von Phantasie dazu, um, wenn man einmal frömmeln will, nicht lieber noch katholisch zu frömmeln, als solch' ein jammervolles Zwitterding zwischen Jesuiten, Puritanern und Herrnhutern zu werden; protestantische Renegaten, auf die der Anfang von Voltaire's absichtlichem Gallimathias vortrefflich paßt: „Un jour, qu'il faisait nuit!“

Wohl eine halbe Stunde ergötzte ich mich an Farben, Weihrauch und Musik, und riß mich nur mit Mühe los von dem schönen Schauspiel, denn — war es gleich nur Opernmusik, die ich hörte, zum Theil nur eine Comödie, die man darstellte, eine ergreifendere ist es doch, wo so viel Tausende in

Staub geworfen glauben, es sey Ernst! Durch solches Gefühl wird auch das Sinnliche, wie es das Geistige erregt, wiederum selbst zum Geistigen veredelt, und ich wiederhole es: Es nimmt mich nur wenig Wunder, daß ein dichterisches Gemüth katholisch werden mag, aber....!

Ich machte nachher noch die Tournee sämmtlicher Kirchen in diesem Stadttheile, fand aber wenig Merkwürdiges darin. Im Dom ward eine elende Sudelei für einen Lucas Cranach ausgegeben, und ich mußte über zwei Polen lachen, die sie pflichtmäßig als ächt bewunderten. Besser gefiel mir unter den Reliquien eine Bischofsmütze von Sammt, die mit — Stroh so künstlich gestickt war, daß ich mich nur mit Mühe überzeugte, es sey nicht Gold. Neue Illustration der Lehre, daß nicht Alles Gold ist, was glänzt.

Vom Kirchlichen ging ich zum Militairischen über, und besichtigte die Bronze-Sta-

tüe des berühmten Marſchalls, Namens-Antipoden des früher genannten Profeſſors, dem dieſes Denkmal die Provinz geſetzt hat. Leider aber hat ihr Eifer nur bis zu einem gewiſſen Punct gereicht, denn ſie hat ſich durchaus nicht dazu verſtehen wollen, ſo viel zu ſubſcribiren, um auch das Granit-Piedeſtal des Helden vollſtändig poliren zu laſſen. Dieß iſt alſo gleich ihrem Enthuſiasmus matt geblieben, deſto erhabener glänzt der Held von Erz! Ich muß indeß doch bekennen, daß ich ſein Ebenbild in B....., von demſelben Meiſter, weit vorziehe. Von vorn iſt zwar die Stellung herrlich und ausdrucksvoll, von der Seite aber ſcheint ſie mir etwas zu theatraliſch und gezwungen, auch der Faltenwurf des Mantels, man verzeihe mir die Aufrichtigkeit und vielleicht Unwiſſenheit, etwas hölzern. Unglücklicherweiſe iſt das Poſtament hier ebenfalls ſo ſchmal gerathen, daß der Feldherr nur darauf zu balanciren ſcheint, vielleicht

um, ſehr paſſend, dadurch eben die ſchwierige Stellung anzuzeigen, in welcher er ſich im Anfang ſeiner großen Laufbahn befand. Bei einer Parade in B... war, als der Marſchall gerade vorbeiritt, ein Junge auf das Poſtament geklettert, und hatte ſich an das Bein der Statüe angeklammert. „Willſt Du wohl da herunter, Burſche!“ rief der joviale alte Held, „ſiehſt Du nicht, daß ich ſelber kaum Platz darauf habe!“

Ich wäre in's Theater gegangen, aber, nachdem ich geſtern ſo Vollkomm'nes von Hunden geſehen, fürchtete ich, beim Vergleich, den Menſchen Unrecht zu thun. Ich wanderte daher noch ein wenig in der Stadt umher, die durch viele alterthümliche Gebäude intereſſant iſt. An einem fiel mir das Steinrelief eines Bürgermeiſters auf, der einem Bacchus im Harniſch glich, und auch eine Weintraube im Wappen führte.

Ob ich noch etwas Weiteres gethan, ob ich vielleicht mich der Penſion erinnert, oder

die Pfarrerstochter aufgesucht habe? — es kann Dir gleichgültig seyn, lieber Leser, denn Du wirst doch nichts Näheres darüber erfahren, da ich der schüchternen Louise mein Ehrenwort geben mußte, keine Menschenseele ferner in unsere Geheimnisse einzuweihen.

Und abermals stieg am andern Tage die Sonne empor am Himmelsbogen, und abermals stand ich aus dem Bette auf, eine Sache, die ich, obgleich zum mehr als Eilftausendstenmale, immer noch täglich wiederhole, ohne ihrer bis jetzt müde geworden zu seyn.

Nun aber mußte ich Geschäfte abthun. Es gibt nämlich hier ein Institut, das zum Besten einer sehr ansehnlichen Corporation errichtet ist, wie billig aber vor Allem sein eigenes Beste besorgt. Bei diesem hatte ich eine Beschwerde anzubringen und zwar eine der kitzlichsten Art, denn sie war gegen das Institut selbst gerichtet, dasselbe also dabei Partei und Richter in einer Per-

ſon. Warum that ich alſo den unnützen Schritt? — Du lieber Gott, es gibt unverbeſſerliche Thoren, die ſtets ſo ſimpel bleiben, auf Loyalität und Gerechtigkeit zu hoffen, wo doch immer und immer nur Leidenſchaften und Intereſſe vorwalten. Zu meiner Beſchämung muß ich es geſtehen, ich gehöre zu dieſer Claſſe Menſchen, die keine Erfahrung ſolcher Art radical zu belehren im Stande iſt. So ging ich denn auch dießmal ganz wohlgemuth dem ſchönen Palaſte zu, den ſich die Herren ſelbſt, verſteht ſich jedoch auf unſere Koſten, erbaut haben, um otium cum dignitate zu genießen. Ich wollte dort zuerſt den braven und würdigen Mann aufſuchen, welcher der Director heißt. „Wen verlangen Sie eigentlich zu ſprechen?“ frug mich mein luſtiger Prellauer Freund, den ich als Führer mitgenommen, „le directeur ou son teinturier?“ Verſteht ſich, immer den Letzten, erwiederte ich. „Nun, da haben Sie's

gerade getroffen; denn der Letzte iſt eben der Erſte. Man ſchreibt hier, wie beim Hebräiſchen, von der Rechten zur Linken, und die Null ſteht oben an, die Hauptzahl hinten. Die Dinge gehen daher auch bei dieſer Beſchaffenheit hier nur dann wahrhaft in ihrer reſpectiven Ordnung, wenn ſie den Krebsgang gehen. Damit habe ich ſie in die Myſterien unſeres Geſchäftsganges eingeweiht, und nun agiren Sie ſelbſt, ſo gut Sie können."

Es war ein ſaurer Gang! Indeſſen empfing mich der erwähnte Letzt-Erſte mit ſcheinbarer Zuvorkommenheit, verſprach viel Gutes, ließ mich aber, wie ich bald nachher inne ward, nur mit einer recht hübſch und zierlich gedrechſelten langen Naſe abziehen. Ich Aermſter bemerkte dieß, gleich den treuherzigen Feigenneſſern des Mährchens, wirklich nicht eher, bis ſie ihre ganze Wirkung ſchon gethan hatte, worauf ſie denn

auch sogleich schnell trocknete und abfiel, damit der Platz für eine neue nicht fehle.

Einige Zeit darauf, als ich schon längst wieder in meine vier Pfähle zurückgekehrt war, begab es sich nun, daß des guten alten Directors Zeit um war. Es sollte zu einer neuen Wahl geschritten werden, von der er selbst ebenfalls nicht ausgeschlossen blieb. Auch ich hatte meine Stimme zu geben, kam aber damit in keine geringe Verlegenheit, da der embarras du choix, wie die Franzosen es nennen, nichts weniger als groß war. Auf folgende ingenieuse Weise half ich mir.

„Verehrteste Herren," schrieb ich, „da ich als ein halber Einsiedler lebe, so bin ich dergestalt unbekannt mit den marcanten Talenten unserer Provinz, daß für mich wirklich so gut wie gar keine da sind, eben so wie der Blinde keinen Begriff von der Farbe hat. Vielleicht hätte mir die aus Prellau mitgenommene lange Nase früher

als Fühlhorn dienen können, aber sie existirt leider nicht mehr! Demungeachtet wünschte ich sehnlich populär zu stimmen, um im Voraus gewiß zu seyn, mich der Mehrheit anzuschließen, damit mir es nicht etwa so gehe, wie dem seligen Grafen S.... auf unserm Landtage, der bei der Landesältestenwahl nur eine einzige Stimme für sich hatte, welches seine eigene war. Ich werde daher meine Wahl auf eine moralische Person fallen lassen, und darf ich nach der Analogie bisheriger Ereignisse schließen, so glaube ich auf dem rechten Wege zu seyn, um mir Ihren ganzen Beifall zu erwerben. Mit Einem Worte, ich gebe meine Stimme von Neuem wieder Niemand anders als dem alten Schlendrian."

Mit Zuversicht glaubte ich nun mich recht sehr beliebt gemacht zu haben, aber, o Schrecken! wie umgekehrt kam es! Das Institut belangte mich injuriarum, und noch schwebt der furchtbare Proceß. — Es

iſt nicht zu läugnen, daß ein Collegium ein gefährliches Ding ſey. Man ſtelle einen einzelnen Dummkopf, wohin man wolle — er bleibt unbedeutend. Drei Dummköpfe aber in ein Collegium vereinigt, ſind ſchon eine ſehr imposante Macht, um ſo mehr, da ihnen ein geſcheidter und böswilliger Gönner niemals fehlen wird. Ja, ein Collegium iſt wahrlich ganz einem Igel zu vergleichen, der, ſo wie man ihn angreifen will, ſich augenblicklich zuſammenballt, und der zu kühnen Hand nur einen Kranz unantaſtbarer, ſtechender Spitzen entgegenſtreckt, eine für alle und alle für eine ſtechend und verwundend, während er ſelbſt unverwundbar bleibt. Zum eigentlichen empfindenden Igel kann man nur gelangen, entweder wenn man eiſerne Handſchuhe anzieht, oder eine ſchadenfrohe Laune über ihn ausgießt, die ihn dann zuweilen zwingt, ſich ein wenig auszuſtrecken. Die erſten, die eiſernen Handſchuhe meine ich, ſind indeß

wie bekannt, bloß noch beim Geheimen Staatshandschuhmacher zu erhalten, der aber leider schon lange keine mehr machen soll, da die Behörden sie jetzt bloß von Papier brauchen, höchstens zuweilen von Eselshaut. A propos, von dieser könnte ich auch eine ganz erbauliche Geschichte erzählen, wo wir uns abermals auf demselben bekannten Terrain befinden würden, aber man muß des Guten nicht zu viel thun, und einem einsigen soliden Verber, der nicht ausbleiben kann, das Weitere überlassen.

Doch zurück zu meinem Reiseberichte. Nachdem ich den großen Palast der kleinen Leute verlassen, verlangte ich sehnlichst nach einer Entschädigung, und suchte diese bei einem großen Manne in einem kleinen Hause auf, einem mit Lorbeeren geschmückten Krieger, der Ruhm und Liebenswürdigkeit edel zu vereinigen weiß, ein ächter Vornehmer in Erscheinung, Geburt und

Geſinnung. Mögen wir noch lang ſeine Statue entbehren!

Ein hoher Staatsbeamte, der in ſeiner Nähe wohnt, empfing mich ebenfalls mit Güte. Er hat ſchöne durchdringende Augen, die den Mann von Geiſt und Thatkraft nicht verkennen laſſen würden, wenn ein langes wirkſames Leben beide nicht ſchon hinlänglich an ihm bemerklich gemacht hätten. Vieles Wiſſen, einfach, und doch ziemlich ſarkaſtiſch, iſt ſein Geſpräch eben ſo belehrend als angenehm und unterhaltend. Auch iſt er höflich, ein großes Verdienſt bei großen Beamten. Ich ſchloß meine Runde mit dem Beſuch eines ſehr werthen Freundes, des heiterſten, angenehmſten, gutmüthigſten und witzigſten Geſellſchafters, den es gibt, eines Mannes, der eben ſo viel Kinder als bon mots macht, eben ſo viel Freunde als Bekannte zählt, von jeher ein eben ſo tapferer Streiter auf dem Felde der Ehre als der Liebe war, und das einzige,

mir vorgekommene Menſchenkind iſt, in deſſen Geſellſchaft man luſtig werden muß, ſelbſt wenn er melancholiſch iſt.

In ſeiner und eines andern alten Freundes, des allgeliebten, klugen und intereſſanten General C....tz Geſellſchaft brachte ich einen ſo angenehmen Abend zu, daß er mich mit allen Schatten des vorgehenden Tages verſöhnte, und lebhaft bedauern ließ, ihm keinen zweiten folgen laſſen zu können. Aber es litt mich ſchon nicht mehr in den beängſtigenden Mauern! Die Berge zogen mich zu magnetiſch an, und ſo graute denn kaum der neue Morgen, als ich Prelau's unfreundlichen Straßen Valet ſagte, und wieder, zwei Reiter ſtark, zum Thore hinausritt.

Ich habe geſtern gewagt, etwas an der Statue des großen Marſchalls zu tadeln, mir erhaben erſchien ſie mir aber kurz in der Erinnerung, als ich vor dem Waidnitzer Thore das Monument des Grafen Tauen-

ziemer erblickte. „Nein," sagte ich zu mir selbst, „es ist nicht möglich! zwischen diesen beiden Denkmälern müssen wenigstens tausend Jahre verflossen seyn!"

Auf einem ausgeschweiften Piedestal, das der Bibliothek zu B... oder einer alten Commode gleicht, befindet sich (das Postament auf zwei Seiten überragend) ein Sarg, und auf diesem eine flennende Bellona hingestreckt. An der einen Seite des Sarges sieht man das Medaillon des Generals in Gallauniform mit straff pommadirten Haaren und einem majestätischen Zopfe. Statt dem analogen Busenstreifen wird jedoch ein antiker römischer Brustharnisch sichtbar, dessen Löwenkopf, wie ein Möpschen, aus dem militairischen Busen hervorschaut. Das Lustigste ist aber die Unterschrift, wo mit großen gold'nen Buchstaben geschrieben steht: Werke Federusi's des Einzigen. Capitel XII. Muß man nun nicht glauben, der hochselige Federusi sey der Verfasser des Grafen Tann-

zeichner, und dem XII. Capitel jenes groſſen Lehrers habe dieſer ſein Daſeyn zu verdanken? Eben ſo könnte man, da ein Herr v. Schnatter ein intereſſantes Buch über die berühmte Campagne von 1805. geſchrieben, unter des tapfern Prinzen Arminius Monument in Galona die Worte ſetzen: Werke des Herrn v. Schnatter. Capitel I. Ich habe, glaub' ich, gemeldet, daß die Sonne ſchien. Sie vergoldete eben den groſſen Zopfberg in der Ferne und den groſſen Zopf des Grafen Tauzizonne in der Nähe, als ich der Stadt mein letztes Lebewohl ſagte.

Die ſieben Meilen bis Waldnitz boten nichts Merkwürdiges dar, ausgenommen etwa verſchiedene ingenieuſe Kunſtwerke der Malerei, mit denen ich die Schranken und Schenken geſchmückt ſah, z. B. ein Pferd, welches ſo zierlich wie Madame Batavia die Pfote drehte, um ſich beſchlagen zu laſſen, oder ein dicker Gourmand, der mit

zehn Portrillen und noch mehr Schüsseln vor sich, einen Mann nach dem Herzen des Wirths andeutete. Es waren auch Inschriften dabei, und ich kann es mir noch heute nicht vergeben, zu indolent gewesen zu seyn, um sie zu lesen.

Zu meiner Entschuldigung möge etwa dienen, wenn ich anführe, daß es ungeheuer heiß war. Ich frohlockte daher auch nicht wenig, als ich in dem kühlen und geräumigen Gastzimmer zu Waidwitz am Mittagstische saß, und mich bei einer recht nahrhaften Speisung behaglich erholte. Es war für dieses Land ein ausgezeichnet gutes Wirthshaus, und auch sehr dienstwillige, wenn gleich beleidigend häßliche weibliche Bedienung. Selbst Tafelmusik war vorhanden. Ein polnischer Spross besorgte sie, und zwar so durchdringend, daß mir, über dessen Kopf er gerade flötete, die Ohren ernstlich weh davon thaten. Durch eine gewisse Ideen-Association brach ich demnach

achtet unwillkührlich in ein lautes Gelächter aus, was zwei uralten Penſionairen aus der Zeit des großen Federuſi, die eben über die vor fünfzig Jahren ſtatt gefundene Belagerung ihrer Stadt heftig ſtritten, ſehr wunderbar vorzukommen ſchien. Ihnen blieb es auch für immer ein Räthſel, was meine Lachmuskeln in Bewegung ſetzte; Dir aber, geneigter Leſer, will ich es vertrauen. Es fiel mir nämlich bei dem Lärm der Nachtigall ein, daß ich einſt mit einem großen Miniſter (der ſehr taub war) und ſeinem zahlreichen Gefolge, zur Zeit, wo die Nachtigallen zu ſingen aufhören, und die Fröſche anfangen, ſpazieren ging. Es war auf dem eigenen Gute des Miniſters, einer grandioſen Belohnung für ſchuldige Dienſte, die aber theilweiſe etwas moraſtiger Natur war, und daher durch obgenannte Fröſche ſehr beläſtigt wurde.

Sie begannen eben ein furchtbares Ge-

quacke neben uns, als mit einem Mal der Miniſter ſtille ſtand, andächtig horchte, und dann enthuſiaſtiſch ausrief: „Gott, wie herrlich dieſe Nachtigall flötet!“ Darüber hätte ich nun kaum gelacht, denn es betrübte mich zu ſehr, daß der brave Mann ſo taub war, aber daß augenblicklich das ganze Gefolge in gleiches Entzücken ausbrach, Alles ſich an ihn drängte und mit allen Mienen der aufrichtigſten Bewunderung um die Wette rief: „Ach wie ſchön! es geht doch nichts über den Geſang der Nachtigall, welche herrliche Töne!“ und ſo fort — das erſchütterte mein Zwergfell dermaßen, daß der Miniſter einen Augenblick ungewiß war, ob ich nicht, ebenfalls vor Entzücken über die vermeintliche Nachtigall, plötzliche Krämpfe bekommen habe. Da ich nun mit ihm auf einem ſehr vertrauten Fuße ſtand, ſo erzählte ich ihm nachher die wahre Urſache, und ich muß es dem humanen Mann zum Ruhme nach-

ſagen, daß er, wenn gleich die Achſeln zuckend, doch ſelbſt von Herzen mitlachte, als er ſie erfuhr.

Thu'ſt Du daßelbe, lieber Leſer, ſo wiſſe, daß ich Dir aus dieſer Zeit noch manche weit pikantere Anecdote mittheilen könnte — was ich auch vielleicht einmal thue, doch genug für heute.

Ich hörte jetzt neben mir zwei eben angekommene Fremde Wunderdinge von einer prächtigen Ruine, nur drei Meilen von hier, im Gebürge liegend, erzählen, und horchte neugierig auf.

„Ja," ſagte der Eine, „man kann es ſich kaum denken, wie ein Menſch ſo toll ſeyn mag, ein ſolches Beſitzthum zu verſpielen!"

Ich näherte mich hier den beiden Herren, und bat um genauere Erklärung. „Reiſen Sie in's Gebürge?" frug der eine Fremde. Ich bejahte. „Nun ſo verſäumen Sie ja die Königsburg nicht. Es iſt einer der rei-

zendſten Flecke, die ich je geſehen, eine herrliche, hoch auf waldigem Berge thronende Ruine, und im Thale daneben befindet ſich ein freundliches Wirthshaus, wo man vortrefflich aufgehoben iſt. Dieſe ganze Herrſchaft, welche ein Gebiet mit acht Dörfern umgab, zu der alles Land gehörte, ſo weit der Blick von den Zinnen des Wartthurms reicht, hat der alte Herr v. Lork in kurzer Zeit gänzlich verſpielt. Bei ſeinem Tode, der vor einigen Jahren erfolgte, wurden die Güter ſubhaſtirt und parcellirt, dem ein Stück Wald, jenem ein Meierhof, dieſem eine Mühle verkauft, und die Ruine ſelbſt erſtand ein Doctor für vierhundert Reichsthaler.“

„Der unglückliche Sohn des Beſitzers, dem nichts übrig blieb als zu betteln, irrt in der Welt umher, und kein Menſch weiß ſeitdem recht, was aus ihm geworden iſt.“ „Nun, es curſiren wunderbare Gerüchte darüber im Publicum,“ unterbrach ihn der

Wirth. „Einige behaupten, er ſey in Amerika, Andere wollen ihn hier im Gebürge geſehen haben, ja Manche verbreiten noch Schlimmeres von ihm. Mir thut er übrigens in der Seele weh, ich habe ihn noch als einen jungen, muntern Herrn gekannt, und es muß wohl ſchrecklich ſeyn, aus einem ſolchen Himmel durch einen Verrückten, wie der Vater war, herausgeworfen zu werden. Es wäre kein Wunder, wenn er ſich aus Ingrimm gegen das Schickſal auf die ſchlechte Seite geworfen hätte.“

„Der Arme!“ ſagte ich — halb gleichgültig und egoiſtiſch, wie man iſt, da ich ſchon mehr im Vorgefühl der Naturſchönheiten ſchwelgte, die mir bevorſtanden, als mich bei den Schickſalen des jungen Herrn v. Lork aufhielt — „wie weit iſt es denn bis zur Ruine, und welches wohl der beſte Weg?“ — „O, Sie können noch heute hinkommen, wenn Ihre Pferde nicht zu müde ſind,“ ſagte der Fremde, „es iſt nur drei

kleine Meilen von hier und der Weg gut. Sie ſollten aber, wenn Sie an den großen Berg, der Hemmſchuh genannt, kommen, ausſteigen, und durch das Schwarzthal, längs der Wieſa, zu Fuße gehen. Das iſt der ſchönſte Fleck im Gebürge, und der Fußſteig führt Sie nachher bis zur Burg. In den einzelnen Häuſern am Hemmſchuh finden Sie leicht Jemand, der Ihnen als Führer dient. Das Wetter iſt ſo ſchön, und der Tag lang, Sie werden gewiß einen unerwartet angenehmen Abend dort haben."

Mein Reiſeplan, den ich in L... gemacht, war nun freilich ein ganz anderer, mehr nach den berühmten Plätzen gerichtet, die jeder Reiſende beſucht; ich habe aber ſchon oft erlebt, daß gerade dieſe die wenigſt intereſſanten ſind, und man in den vernachläßigten, einſamern Gegenden nicht ſelten weit Schöneres findet.

Ich beſchloß alſo, auch dießmal mich ganz dem Zufall zu überlaſſen, und hier

ein leichtes Bergfuhrwerk zu miethen, deſſen Geſpann ich in den Steinwegen nicht zu ſchonen brauchte. Alles war bald beſorgt, und in einer halben Stunde fuhr ich ſchon im raſchen Trabe den immer näher rückenden Bergcoloſſen zu.

O wie froh war ich, mich wieder unter dieſen alten Erdblaſen umher tummeln zu dürfen, die man Berge nennt, und die, wie man jetzt behauptet, alle in wenigen Minuten, wenn gleich zu verſchiedenen Zeiten, von der guten Mutter Erde empor getrieben wurden.

Wie ſehr danke ich ihr dieſe Operation, wenn ich bedenke, wie flach in jeder Hinſicht es vorher auf ihr ausgeſehen haben muß! Ja, die Berge bringen die Erde nicht umſonſt dem Himmel näher, von ihrer reinen Luft geht die Kühnheit und die Freiheit aus, dort wird die Geſundheit wieder gefunden, die man in der hypochond'riſchen Ebene verlor, dort wird der Geiſt wieder

elaſtiſch, wenn ihn die Einförmigkeit abgeſpannt, und dort, um die Hauptſache nicht zu vergeſſen, dort wird auch der Magen geſtärkt, dieſer Despot der Seele, dieſer Beherrſcher der Gläubigen und Ungläubigen, der Berg und Thal regiert. Berge! wär' ich ein Dichter, Euch feierte mein Lied!

Ich muß geſtehen, ich hatte in Waidnitz eine Bouteille recht guten Wein getrunken, welcher vielleicht meinen Enthuſiasmus noch etwas verſtärkt haben mochte, kurz, ich war wirklich ſelig, ohne jedoch betrunken zu ſeyn, wie ich auf Ehre verſichern kann, denn meine Stimmung hatte ſich eher geſteigert, als vermindert, als ich am Hemmſchuh ankam, was bei einer bloßen Wein-Exaltation nicht der Fall geweſen ſeyn würde.

Ich hielt mich daher auch gar nicht lange damit auf, einen Führer aufzuſuchen, ſondern mit der Zuverſicht, die ein lebhaft rollendes Blut gibt, ſprang ich vom Wagen und vertiefte mich, dem Wieſabach folgend,

getrost in den Buchenwald, der von den Gipfeln der Höhe dicht zu ihr herniedersteigt.

Hell glänzten die Blätter im goldenen Sonnenschein, gemüthlich murmelte die Wiesa durch die Felsblöcke, gleich dem bourru bienfaisant in fortwährendem Schmollen sich ihren mühsamen Weg bahnend, balsamisch dufteten und prangten die bunten Matten in hundert Blumenfarben. O Gott, wie herrlich warst Du hier wieder einmal Natur geworden!

Doch wie die irdischen Dinge Einem immer am Beine zurückziehen, wenn man in der Traum-Extase fliegen will, so hatte auch ich eben Weg und Steg verloren, und wußte nicht mehr wohin. Hohe Felswände umgaben mich von allen Seiten, und selbst die Oeffnung, durch die ich eingedrungen, war mir verschwunden. Da glitt in einer Spalte ein braunes Knabe herab, und rief

mir ſchon in der Ferne im harten Dialect dieſer Gegend zu: „Haben Sie ſteech verſiert, ich weerd' Ihnen den reechten Weeg weiſen.“

Das war ja ein wahrhafter Deus ex machina! „Guter Junge!“ rief ich, „Du kömmſt wie gerufen, führe mich nach der Königsburg, und ich werde Dich wie ein König belohnen.“ — „Gar geern,“ war die Antwort, „nur immer hinter mir her.“ Durch eine ganz enge Schlucht, die mir nur eine Felsſpalte geſchienen, wandte er ſich nun hindurch, und ich ihm mit Mühe nach, dann ging es im Bette der Wieſa ſelbſt, auf einzelnen trock'nen, hervorſtehenden Steinen fort; und glitſchte ich auch manchmal ab, ſo war die Erfriſchung in dem flachen Waldbach bei dem ſchnellen Marſch und der heißen Witterung gar nicht unangenehm. Doch ſonderbar ſchien mir der Knabe! Er flog ſo leicht über die Steine hin, als träte er nur, wie die Ma-

rionetten in der Puppen-Comödie, pro forma auf den Erdboden, um das Gehen nachzuahmen, während er eigentlich am Faden darüber schwebend, es gar nicht nöthig gehabt hätte.

„Halt' an! Junge," rief ich, „ich kann Dir so nicht folgen." Er stand.

„Sind Sie's Beergsteigen niecht gewohnt?" frug er.

„Wenigstens nicht so schnell. Aber sage mir, wo kamst Du denn her, als Du mich in dem Felsenthal fandest?" — „Mein Heerr sah Sie von oben und sagte mir, Ihr wär't sein guuter Bekaanter und ich sollte Euch den Weeg zeigen." — „Was, ein alter Bekannter, und wer ist denn Dein Herr?"

„O der Heerr vom Berge!" rief er, und sprang weiter. Ich folgte verwundert; der Herr vom Berge, ein alter Bekannter, was soll das heißen? „Halt!" rief ich noch einmal. „Bleib' stehen, wie heißt Du?" — „Erdy, zu dienen." — „Wer ist denn der

Herr vom Berge?“ — „Nu der Heerr vom Berge heißt er — gebt ihm ja keinen andern Naamen, er hört's nicht geern.“

Ich konnte nichts mehr aus dem mobilen Erdy herausbringen, und ohnedem unterbrach jetzt eine romantiſche Mühle, wo die Räder unter rieſenhaften Tannen ſchwirrten, unſer Geſpräch. Ein Paar zottige Hunde ſtürzten hervor, und ſchienen uns anfallen zu wollen, ſo daß ich ſchon meinen Regenſchirm, der mir auch als Alpſtock dient, gegen ſie in Bereitſchaft ſetzte, als ſie bei Erdy's Anblick ſogleich mit eingeklemmtem Schweife eilig in die ſchützende Mühle zurückeilten. Lachend hob der Knabe die Hand gegen ſie auf, und rief: „Ihr Schwaarzen, wollt ihr uns wohl in Ruhe laſſen?“

So paſſirten wir denn unangefochten die klappernde Mühle, und gelangten bald darauf in einen dichten nächtlichen Urwald, wo die Axt noch nie geſchaltet zu haben

ſchien. Auf umgeſtürzten vermoderten Fichtenſtämmen, waren hier wieder kleine Dickichte von jungen Pflänzchen erwachſen, die chineſiſchen Zwergbäumen glichen, manneshohe Farrenkräuter erhoben daneben ihre ſchwankenden Federbüſche, und der ſchönſte Teppich von Heidel- und Preißelbeerkraut voller Früchte, von wildem Rosmarin und ſammtweichem Mooſe, bedeckte dicht und üppig den Boden.

„Laß' uns einen Augenblick hier ruhen, Erdy," ſagte ich, „es iſt ſo kühl und einladend, und ich bin herzlich müde."

„Nein, hieer niecht, hieer iſt's nicht geheuer," meinte er ſpöttiſch — „in einer halben Stunde ſind wieer auf der Buurg, und da können Sie genug ausruhen."

„Wer ſpukt denn hier," frug ich, „Du Gnome?"

„Der Beerggeiſt, Heer," erwiederte er, und eilte davon. Ich mußte ihm folgen, denn nimmer hätte ich mich hier herausge-

NEW YORK FREE CIRCULATING LIBRARY

funden, bald rechts, bald links drängten wir uns durch Gebüsch und Bäume, ein Weg war schon seit lange nicht mehr sichtbar. So mochte eine gute halbe Stunde vergangen seyn, immer steigend und über Felsen kletternd, da plötzlich standen wir vor hohen Mauern. Ein altes eisernes Thor ward sichtbar, und durch die Linden schimmerte ein eingestürzter Wartthurm. „Hier ist die Burg," rief der Knabe, „gebt mir meinen Lohn. Schlagt dann nur an's Thor und man wird Euch öffnen."

Der blanke Thaler, den ich ihm gab, schien ihn nicht zu sehr zu überraschen. Er nickte mit dem Kopfe, schielte nach meinem Beutel, sagte dann flüchtig: „daanke schön," und glitt wie früher, mir schien noch weniger als vorher den Boden berührend, den Berg hinab.

Ehe ich, ihm nachsehend, noch ermitteln konnte, wo er geblieben, gewahrte ich ihn schon wieder auf einer Anhöhe gegenüber,

in faſt unglaublicher Entfernung, und dort entſchwand er meinen Blicken.

Stärker aber rauſchte jetzt ein Windſtoß in den Wipfeln der majeſtätiſchen Linden, welche die Burg in ihre dichten Schatten hüllten, und zwei Raben ſchwebten in den letzten Strahlen der ſinkenden Sonne, in weiten Kreiſen um den verfallenen Thurm. Ich bildete mir ein, wir ſchrieben 1230, und ſchlug in ſüßen Schauern an das eiſerne Thor. Dreimal mußte ich den Ruf wiederholen, ehe es ſich öffnete. Ein rothhaariger Kerl von üblem Anſehen erſchien endlich und frug: was ich ſo ſpät noch wollte? Es war in der That ſchon ſehr dämm'rig unter den hohen Bäumen geworden, aber eben deßhalb die beſte Zeit, eine Ruine zu betrachten.

Ich äußerte meinen Wunſch, und ward eingelaſſen.

Als ich in den ehemaligen Burggarten trat, ging der Mond eben prachtvoll und

rieſengroß hinter den gegenüber liegenden Bergen auf. In ſeinem magiſchen Lichte tauchte der Blick in einen tiefen Keſſel hinab, wo der Wieſa Rauſchen nicht mehr vernommen ward, aber hie und da ein ſilberner Schein, aus der Dunkelheit heraufblickend, ihr Daſeyn noch verrieth.

Ein alter Ahorn, deſſen hohlen Stamm man mit Lehm gefüllt, und ihm ſo das erlöſchende Leben von Neuem erfriſcht, wölbte ſich über den ſchmalen Söller, wo ich ſtand, und drohend erhoben ſich dicht neben mir, wie Warner aus alter Zeit, die gezackten Ruinen der innern Burg, deren Eingang das zerbrochene Fallgitter nicht mehr verwahrte. Es war eine prächtige, durch die lautloſe Einſamkeit doppelt erhabene Scene!

Wo ich Führer vermeiden kann, umgehe ich ſie gerne, denn ſie ſtören mir alle Illuſion. Ueberdieß hatte ich ſchon vernommen, daß der Doctor, welcher die Burg gekauft, überall neue Nothtreppen im Innern ange-

legt, ja sein emsiges Walten war mir bereits im Vorhofe nur zu sichtbar gewesen, wo er die ehemalige Zugbrücke eingerissen, und eine mit modernem, hölzernem Geländer, das verschieden sich kreuzende Zickzack bildete, dafür hingebaut, auch durch manche andere neue Anlagen das romantische Ansehen des Alten sehr ungeschickt gestört hatte.

Auf meine Bitte, mich allein zu lassen, beschrieb mir der Rothkopf den Weg nach dem Thurme, auf den, wie er versicherte, die Treppe ganz gefahrlos hinaufführe, und verließ mich an dem Eingang der Banketthalle, wo Eidechsen und Kröten wahrscheinlich allein noch ihre Gelage hielten, und in die ein zweiter heftiger Windstoß jetzt eben hohl und schauerlich hineinsaus'te. Halbzerbrochene, in Stein gehauene Wappen schimmerten im fahlen Mondlicht von den Wänden, und die Stelle, wo ein ungeheurer Camin gestanden, wurde von den dar-

in aufgewachsenen Brombeersträuchern fast verdeckt. Die Oeffnung gegen mir über führte zu einem zweiten, großen, ebenfalls mit Gestrüpp überwachsenen Raume, und von da in ein noch recht gut erhaltenes gewölbtes Cabinet. Hier begann die neue gewundene Thurmtreppe, welche, nach der Beschreibung, mich noch in ein anderes höheres Gemach, ehemals des Burgwarts Wohnung, und zuletzt auf den Balcon führen sollte, wo, der gegebenen Auskunft nach, der Thurm nicht weiter besteigbar sey, dort aber gerade die schönste Aussicht mich erwarte — freilich, hatte der Rothkopf grinsend hinzugesetzt, am Tage besser, wie bei der Nacht.

Ganz harmlos stieg ich die Stufen hinauf, und, eine Romanze trällernd, trat ich, durch die niedrige Pforte zum Bücken gezwungen, in das angekündigte Gemach — wußte aber beim Wiederaufblicken nicht, ob ich noch meinen Sinnen trauen sollte, als

ich an dem steinernen Tisch, der in der Mitte des Zimmers stand, ganz deutlich den riesigen Mann von der Poststation vor Prellau sitzen, und, obgleich ohne Licht, abermals anscheinend emsig lesen sah. Vor ihm lagen aber, außer dem Buche, auch noch zwei Pistolen auf dem Tisch, was ich Alles sehr gut unterscheiden konnte, da der Mond durch die offenen Fensterräume fast so hell, wie Tageslicht hinein schien. Mit pochendem Herzen blieb ich regungslos stehen, und wußte mehrere Augenblicke kaum, wie mir geschah.

Doch riß mich der Fremde bald aus der Verlegenheit. „Aha!“ sagte er lächelnd, „sind Sie es? Willkommen im Gebürge. Ich las eben auch eine Geschichte von Rübezahl bei Mondschein, doch jetzt, da wir zwei sind, können wir uns besser unterhalten. Mein Herr,“ fuhr er freundlich fort, „Sie erblaßten ja bei meinem Anblick, als sey ich ein Geist. Das bin ich nicht — aber

in eine ungaſtliche Burg ſind Sie dennoch gerathen. Die Herren v. Lork ſind paſſionirte Spieler, wie Sie ſchon hörten, und Sie ſehen den Letzten derſelben hier vor ſich — Einen, dem das Spiel, das er nicht einmal ſelbſt geſpielt, ſein ganzes Vermögen gekoſtet hat. Iſt es zu verwundern, wenn er ſich ſeitdem genöthigt ſah, ſein Glück ein wenig zu corrigiren, wie die klugen Gallier es nennen? Daher ſpielt er jetzt bloß dann mein Herr, wenn er ſicher iſt zu gewinnen. Der Fall iſt eingetreten — alſo ohne Umſtände.... Sie führen eine wohlgeſpickte Börſe bei ſich, wie mir der gute Freund berichtete, der Sie aus dem Gaſthofe zu Waidnitz herlockte, und mein dienſtbarer Geiſt beſtätigte, der mir Sie eben, Sie müſſen geſtehen, nicht ungeſchickt zuführte, obgleich," ſetzte er lachend hinzu, „ein Menſch, wie Sie ſind, Einem noch beſſer von ſelbſt in die Hände arbeitet. Es iſt mein Wunſch, Verehrteſter, um dieſe Börſe mit Ihnen zu

ſpielen. Darf ich Sie bitten, dieſelbe hier auf den Tiſch zu legen, denn wir haben keine Zeit mehr zu verlieren. Alſo Paar oder Unpaar," rief er höhniſch, und hielt mir beide Piſtolen vor.

Ich hatte mich unterdeſſen völlig gefaßt, denn obgleich oft von meiner eigenen Phantaſie erſchreckt, ſo hat mir die Wirklichkeit doch ſelten noch die Geiſtesgegenwart geraubt. Widerſtand wäre hier übrigens ganz fruchtlos geweſen. Mit dem Parapluie konnte ich wenig gegen ein paar Piſtolen ausrichten, an des Gegners Entſchloſſenheit aber ſich meines Geldes, es ſey auf welche Art es wolle, zu bemächtigen, war nicht ſehr zu zweifeln, und am Ende das Abentheuer ſo ſeltſam, daß ich mich ſchon innerlich tröſtete, es nicht theurer, als mit einigen fünfzig Louisd'or zu erkaufen.

Ganz in ſeinen Ton eingehend, erwiederte ich daher vollkommen ruhig: „Herr v. Lork, Sie haben gewonnen, unpaar, und mit die-

Jedermann, nur mit Unterschied der Zeit. Der Schüchterne vor der Gefahr, der Feige in der Gefahr, der Kühne nach der Gefahr, und da ich mich mit gutem Gewissen von Feigheit frei glauben darf, aber Schüchternheit und Kühnheit sich oft seltsam in mir begegnen, so leide ich wohl abwechselnd an der ersten und letzten der genannten Furchten.

Meine Lage war überdem nicht angenehm. Ich befand mich jetzt gänzlich ohne Geld, und war auch keiner menschlichen Seele, hier persönlich bekannt — Umstände, die mich in fatale Verlegenheiten bringen konnten. Glücklicherweise fiel mir ein, daß der gedßmüthige Spieler mir meine goldene Uhr gelassen hatte, und — calculirte ich sogleich — diese im Gasthofe versetzend, kannst du ja bequem bis zur nächsten Stadt kommen, wo du jedenfalls Mittel finden mußt, dir wieder Geld zu verschaffen.

Unwillkührlich fühlte ich hierbei nach der

Retterin in der Noth, versicherte mich mit Freuden ihres wirklichen Daseyns, verspürte aber nun doch wenig Lust mehr, die Ruine ferner zu exploitiren, sondern war im Gegentheil mit zwei Sprüngen die Treppe hinab, ließ mir das Thor öffnen, flog bei dem Rothkopf vorbei, der mir vergebens wegen des Trinkgeldes nachschrie, und dankte dem Himmel recht inbrünstig, als ich über Stock und Stein auf dem geradesten Wege im Gasthofe unten anlangte, wo mein Wagen und weniges Gepäck schon seit geraumer Zeit angekommen waren.

„Gnädiger Herr," sagte der Wirth, mir auf meine Stube leuchtend, „Sie haben sich sehr auf der Ruine verspätet, das wollte ich Ihnen doch nicht rathen, zu wiederholen, denn die Gegend ist jetzt sehr unsicher. Wir haben hier im Hause schon einen Unterofficier und sechs Mann, die den Räubern auf dem Dache sind, welche seit eini-

tröſtete ich mich mit Panglos vortrefflicher Maxime, und ſetzte mich mit verdoppeltem Appetit zum Abendeſſen nieder; denn Bergluft und die überſtandene Emotion hatten hinlänglich an mir gezehrt *).

Den andern Morgen hätte ich faſt geglaubt, Alles ſey nur ein wüſter Traum geweſen, wenn der empfindliche Mangel der Börſe mich nicht von der Realität meines Abentheuers überzeugt hätte. Der erſte Blick aus dem Fenſter zeigte mir dazu, bei dem ſchönſten Wetter, die Burg in aller ihrer Pracht. Majeſtätiſch blickte ſie in's Thal herab, ihre Conture ſo ſcharf, wie mit dem Griffel auf den blauen Himmel gezeichnet, und hundertfaches Waldgrün in

*) Man wird mir vorwerfen, daß ich zu oft vom Eſſen ſpreche, aber große Autoren gehen mir darin mit gutem Beiſpiele zuvor, und was man täglich zwei bis dreimal thut, darf ein treuer Erzähler, vorausgeſetzt, daß es weder unanſtändig, noch eine Sünde iſt, nicht immer mit Stillſchweigen übergehen.

allen Nuancen um ihren Fuß schimmernd. Den Wiesen im Thal aber gaben unzähliges zum Bleichen ausgebreitete Tücher fast das Ansehen eines Sees. Sie glänzten in der Farbe der Unschuld, wie ein wahres Friedensbild, zu der alten Raubveste hinauf, die gestern wieder von Neuem eine solche für mich geworden war.

Ich begann die Weiterreise, wie gewöhnlich, zu Fuß. Die Krümmungen des Wegs im Gebürge machen das Gehen dort so anmuthig! Jeden Augenblick verändern dieselben Gegenstände ihre Gestalt und kommen verschieden wieder, fast wie fröhliche Kinder, die Versteckens mit einander spielen. Nur die hohe Ballinger Eule schien sich heute unbeweglich auf die Zehen gestellt zu haben, um mich immer aus den Augen zu lassen, während die andern Felsen und Berge mir nur bald da, bald dort, freundlich zunickten, indem sie die Wipfel ihrer Eichen und Tannen zu mir herabbogen,

und gemeinschaftlich mit dem wilden Waldbach flüsternd und murmelnd mich begrüßten. Auch der Mensch hatte etwas hinzugethan, nämlich eine gute Chaussee, leider auch eine Allee lombardischer Pappeln, die jedoch zum Glück noch so unbedeutend klein waren, daß sie der großen Natur nicht allzu viel schaden konnten; sind die Ungeheuer aber erst älter geworden, so werden sie hoffentlich von geschmackvollern Nachkommen schnelle Vertilgung erleiden.

Seit gestern war ich immer dem Ufern der Steine rollenden Wicka gefolgt, jetzt verließ ich sie, um mich seitwärts in die Bäder-Region zu begeben, deren Wesentheil eben angehen sollte.

Schon im ersten Badeorte, wo ich Mittag machte, hatte ich das Glück, einen Bekannten als frohen Gast zu finden, denn ich die Berichtigung meiner Schuld an den Wirth zu Königsburg überlassen konnte, und der mich auch zur fernern Reise mit den nöthi-

gen Fonds verſah, eine wahre Gunſt des Schickſals unter den obwaltenden Umſtänden.

Der Freund wollte mich überreden, einer Luſtpartie von eigener Art beizuwohnen, der Einfahrt in einen Steinkohlenſtollen, in welchem man zu Waſſer anderthalb Stunden unter der Erde, unter Felſen und Seitengewölben, hinfährt. Indeß die zahlreiche Geſellſchaft, die daran Theil nehmen ſollte, war meiner Stimmung nicht angemeſſen.

Ich ſchlug daher gleich nach Tiſche den Weg nach dem berühmten Stahlbrunn, ein, einem ländlichen Badeort, deſſen Umgegend mir beſonders gerühmt worden war.

Obgleich ich hier keine Abentheuer zu erwarten hatte, ſo geſchah mir doch, gleich bei meiner Ankunft, etwas ſehr Außerordentliches, etwas, was mir nie vorher begegnet war, und höchſt wahrſcheinlich nie wieder begegnen wird. Der Wirth in der

Sonne nämlich, bei dem ich anfuhr, gestand mir ehrlich, daß ich es bei ihm nicht so gut finden würde, als in der Krone, und rieth mir, statt bei ihm, lieber dort abzusteigen. O tugendhafter Gastwirth! Beim nächsten Rosenfest, dem ich vorstehe, rechne mit Sicherheit darauf, daß die Krone, zu der Du mich sandtest, auf Dein eignes Haupt sinken wird, wäre es auch nur in effigie.

Unter solchen dankbaren Vorsätzen langte ich, an verschiedenen hölzernen Säulengängen vorbeifahrend, die man eben zu Ehren der Erbprinzessin, welche unverzüglich erwartet wurde, mit neuer Steinfarbe anstrich (auch ein Zeichen des Zeitgeistes) vor der güldnen Krone an. Man schien hier eben so wenig empressirt, mich aufzunehmen, als in der Sonne, wenigstens kam mir kein Mensch entgegen, wahrscheinlich, weil die Badesaison hier erst in acht Tagen angeht. Denn noch verrieth wenig ins gan-

zen Ort, daß es einer der beliebtesten Badeplätze im Lande ist. Stuhlbrunn erschien nur als ein langes Gebürgsdorf, mit etwas besser als gewöhnlich eingerichteten Bauerhäusern, die alle mit seltsamen Namen prangten. So fuhr ich bei dem Hause Bourbon vorbei, und bemerkte gleich daneben eins: zu den drei Lilien genannt, aber nicht weiße, sondern eine rothe, weiße und blaue. Diese Pfropfung der Napoleon'schen Farben auf die unschuldsweißen Lilien, war ein schönes Bild eines Achselträgers, der es mit keiner Partei verderben will. Auf einer andern Hütte stand dagegen die ehrliche, gute, alte Inschrift: „Fürchte Gott, thue Recht, scheue Niemand!" Sie ist um so schöner, da sie in der alten, bildlichen und kräftigen Sprache eigentlich bedeutet: „Liebe Gott, thue Recht, scheue Niemand!"

Als ich in die Schenkstube trat, fand ich dort die ungemein corpulente Wirthin

*

Engländerin geweſen, Lady Quatſch getauft haben würde, zu intereſſiren. Von meiner Arbeit nach ihr hinblickend, ſagte ich daher: „Sie ſcheinen ein gebildeter Geiſt, Madame, und mit der ſchönen Literatur bekannt, aber Sie befinden ſich in einem leidenden Zuſtande — nehmen Sie ſich in Acht, um ſo mehr, da Sie ſich jetzt ſo angegriffen fühlen, nehmen Sie ſich in Acht, Ihrem Geiſt nicht zu viel Uebergewicht über den Körper zu geſtatten, das macht eben ſo mager als unglücklich.“

Statt aller Antwort ſeufzte ſie bloß mit vielem Pathos. „Sie leſen gewiß zu viel, Madame,“ fuhr ich fort, „hab' ich nicht Recht?“ — „Ach ja wohl, mein Herr,“ erwiederte ſie, zufrieden meine Aufmerkſamkeit erregt zu haben, „wie könnte ich aber das Leſen laſſen, meine einzige Erholung! Freilich haben Sie Recht, oft leide ich viel und tief dabei, und fühle ganz, was unſer Schiller ſagt:

Ein Weib hat ein hartes Los auf Erden.

Wie heißt es doch gleich weiter, lieber Fritz?“ — „Liebste Amalie, ich kann mich wirklich nicht gleich darauf besinnen.“

„Ja wohl! fiel ich ein:

Und ruhig dulden muß sie manchen Stoß,
Durch Schmerzes Stachel nur kann sie geläutert werden,
Hat sie hier still gehalten, wird sie droben groß!“

„Ach ja, so ist's ungefähr, Fritz! ich dächte, es wäre doch noch etwas anders gewesen. Aber lieber Herr, Sie sind gewiß ein Literatis, da sie so belesen sind.“

„Sie haben es errathen, Madame, ich bin selbst Schriftsteller, gebe den Sanchoniriſchen Wahrheitsliebenden heraus, und verdiene mich täglich dadurch mein Reisegeld, es ist aber bei mich ebenfalls fester Grundsatz: weder beim Schreiben noch

keine Lösen will zu denken, denn wie der Berlichinger Götze von Jöte sagt:

Entferne das Heer der Gedanken,
Sonst thut es im Kopfe dir schwanken.“

„Das ist zwar eine schöne Stelle! aber denken müßte ich doch — Sie und die Herren mögen sagen, was sie wollen.“

„Madame, Sie sind auf dem gefährlichsten Irrwege. Kennen Sie Lessing?“

„O ja, den Herrn Senator aus Goritz, er hat erst voriges Jahr hier bei mir logirt und die volle Badecur gebraucht.“

„Ganz recht, nun der behauptet: Eine Frau, die denke, sey wie ein Mann, der sich schminke.“

„Ach, Schnickschnack! das mag der Herr Senator aus Aerger gesagt haben, weil er selbst so blaß ist. Dadurch laß ich mich noch nicht irre machen.“

„Sie sind hartnäckig, Madame, aber mit einer gebildeten Seele, wie die Ihrige, kann ich wohl als Philosophischer sprechen.“

[illegible] daß ich Sie unterbreche,“ rief die Wirthin, „aber was wollen Sie damit sagen? Was verstehen Sie darunter? — [illegible] Ihre Aufmerksamkeit ist sehr schmeichelhaft, ich meine damit einen Mann, dessen Blut so kalt wie Fischblut ist. Also mit dem Denken, Madame, können wir nun zuweilen dahinter, was mich ist, aber das, was ist, bekommen wir damit nun und nimmermehr nicht heraus. Madame, Sie würden endlich eine Skeptikerin, d. h. eine Allerweltszweiflerin werden, und der von Ihnen mit Recht so hochgefeierte Rochefoucault sagt ja selbst in einem seiner vielen unsterblichen Werke:

Der Zweifel ist des Mannes Schwert,
Des Glaubens Schild, den Frauen werth.

Also glauben Sie wenigstens dreierlei Dinge stets unbedingt: das, was Ihr Pastor, Ihr Doctor und Ihr Mann Ihnen

sagen, sonst ist es um Ihre Frömmigkeit geschehen."

„I, Herr Jemine, Sie machen Einem ja ganz bange! — Fritz, Du bist auch immer ein solcher Zweifler, oder Speckticker, wie der Herr sie nennt. Aber sagen Sie mir doch, muß denn mein Mann nicht auch Alles glauben, was ich ihm sage?" — „Daran zu zweifeln wäre wahrhafte Sünde, aber der Gegenstand scheint Sie zu affiziren, und, um Alles in der Welt möchte ich nicht ein zartes Gemüth wie das Ihrige beunruhigen. Reden wir daher von etwas Anderem. — Wem geben Sie wohl den Vorzug von unsern beiden großen Dichtern, Schülern oder Jöthen?" — „O Schülern, der ist doch so prächtig! aber ich muß sagen, Kotzebü ist doch auch ein sehr großer Mensch, und ich besitze auch fast zwölf Bände von seinen Werken." — „Schon dieß Madame, berechtigt Sie vollkommen, ihm den ersten Platz einzuräumen."

„Ja, und wie perpendiculair, wie umfassend ist Kotzebü, nicht wahr, Fritz?“

Fritz, der sich eben hingesetzt hatte, um sein Abendmahl zu beginnen, und sehr eifrig Radieschen kaute, wischte sich schnell das Maul, küßte zärtlich die Hand seiner Gestrengen und erwiederte mit wichtiger Miene: „das kann wohl Niemand läugnen!“

„Sehen Sie, mein werther Herr,“ fuhr die dicke Wirthin fort, „da muß ich nun gleich wieder denken. — Mein Mann hat sein Lebelang keine Radieschen gemocht, nur erst seit diesem Jahre kann er nicht genug davon kriegen. Ja, ja, ach! die Liebe stirbt im Ehebett! Verstehen Sie wohl, was ich meine? Veränderlichkeit dein Name ist Mann!“

„Ich verehre Ihren Scharfsinn, Madame, aber da es keine Regel ohne Ausnahme gibt, so bin ich trotz der Radieschen über-

mäldy gemalt, ſondern auch die Tafel gemacht."

„In der That!" rief ich verwundert, „ſo viel vereinigte Talente hätte ich in dieſem Hauſe nicht geſucht, doch frappirten mich Colorit und Gruppirung der ſchönen Krone gleich beim Eintritt, und ich ahnte ſchon, daß ſie keinem gewöhnlichen Pinſel ihr Entſtehen verdanke. Doch laſſen Sie uns zu Mimili eilen."

Ich ſtand auf, um dem künſtlernden und tiſchlernden Fritz zu folgen, während ſeine Amalie mir gerührt nachrief: „Nun, Sie ſind doch mit allen Hunden gehetzt, wie Kotzebü ſagt, denn Sie wiſſen eben ſo gut Beſcheid in der Literarität, als auch im Kunſtſinn."

Ungläubiger Leſer, zweifelſt Du an der erzeten Wahrheit dieſes Geſprächs, ſo gehe ſelbſt nach Stahlbrunn, kehre ein in den gold'nen Krone, ſiehe die unerhörte Oelgötzenfratze, welche Mimili vorſtellen ſoll,

unterhalte Dich mit der fetten Literati und ihrem Pinſel, und Du wirſt meiner Wahrheitsliebe volle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

Aber nun folge mir nach Felſeneck, dem Prachtſtück des Gebürges, in ſeiner halbverfallenen Größe. Wahrlich, Felſeneck gehört zu dem Schönſten und Ueberraſchendſten, was ich in Europa geſehen, und ich werde nie das freudige Staunen vergeſſen, das mich zu einem lauten Ausrufe des Entzückens hinriß, als ich, beim Hinaufſteigen mich glücklich verirrend, durch Zufall gerade von dem ſchönſten Puncte aus, dem ſogenannten Rieſenbett, den erſten Blick auf dieſe noch nicht geahnte, und ſich nun plötzlich in ihrer ganzen Größe vor mir entfaltende Herrlichkeit warf.

Ernſt rauſchten um mich her die Wipfel eines dichten Waldes voll majeſtätiſcher Bäume, in ſchwindelnde Tiefe ſank vor mir ſenkrecht die Steinwand hinab, wo in

ging, sah ich mit der Phantasie ein Gebilde vor mir, halb Wahrheit, halb Dichtung, das, obgleich leicht zu verwirklichen, dennoch mehr der Tausend und einen Nacht als irgend einer Erscheinung der Gegenwart anzugehören schien.

Es ist wieder die alte Schicksals-Ironie, daß der Besitzer dieser erhabenen Schönheiten und eines Gebiets, das den größten Theil des umliegenden Gebürges und der Eb'ne umfaßt, ein Gebiet, dessen Anblick noch heute uns täuschend in die Zeiten der mächtigen Barone des Mittelalters versetzt, das so wahrhaft gediegen, vornehm und großartig ist — daß, sage ich, der Besitzer desselben, sonst ein edler und allgemein geschätzter Mann, sich um Alles dieß brachte, bloß durch die, in seiner Lage gewiß unbegreifliche, Liebhaberei, fort und fort neue Güter anzukaufen. Er besaß zuletzt, wie man mir sagte, deren 99, als der Krieg ausbrach und ihn, ehe er Zeit hatte, das

gewünschte Hundert voll zu machen, mit Hülfe betrügerischer Officianten und anderer ungünstiger Umstände, um den Genuß seines ganzen Vermögens brachte.

Sequester hausen jetzt über die stolzen Herrschaften, und die Justiz nährt sich von ihrem Mark, aber die Paläste verfallen, in den Gärten wuchert das Unkraut unter den wenig übrig gebliebenen Blumen, und auf dem Schloßhofe weiden Kühe im hohen Grase!

Ich schäme mich nicht es zu sagen, es gab einen Augenblick, wo ich fast wie ein Kind über den gesunkenen Glanz eines solchen Hauses geweint hätte. Wär' ich ein König, so würde ich helfen; so aber konnte ich nur den Schmerz in tiefster Brust als wohlgemeintes Opfer darbringen.

Ein 75jähriger Stallmeister, in seinen alten Tagen von den Sequestern auf halbe Pension gesetzt, begleitete mich, nachdem

ich vorher noch das Innere des Schloſſes beſehen, welches nichts Merkwürdiges mehr darbietet, auf die Ruine, ſelbſt als eine Ruine aus beſſern Zeiten neben mir herwandelnd.

Die Kunſt hatte der alten Burg, nicht ungeſchickt, etwas nachgeholfen und einen Theil derſelben bewohnbar gemacht.

Die Gemächer, voll uralter Meublen und Ahnenbilder, ſind wirklich höchſt intereſſant.

Als der Graf noch ein reicher und mächtiger Herr war, gab er einſt hier ſeinem jungen Herrſcherpaare ein prächtiges Turnier. Die Tribüne auf dem Burgplatz, wo die erlauchte Monarchin die Preiſe vertheilte, klappert noch mit loſen Brettern und ſchwenkt Lumpen bemalter Leinwand im Winde, ein trauriger Anblick!

Der Stallmeiſter erzählte mir, der Ritter, welcher den erſten Preis gewann, ſey ſo dick geweſen, daß zwei Pferde unter ihm

zusammenbrachen und er zuletzt nur mit Hülfe eines Fuhrmannshengstes aus der Bierbrauerei des Grafen den Sieg erringen konnte. Die schöne, anmuthige Königin muß nicht wenig Mühe gehabt haben, das Lachen zu verbergen, als sie diesem glücklichen Falstaff die goldene Kette umhing *).

Ich hatte mich sehr verspätet, und verließ erst nach Sonnenuntergang Wald, Felsen, Strom und Burg. Es stürmte, und schwarze Gewitterwolken lagen dicht und schwer über den Bergen. Schon begannen Blitze, wie Raketen, da und dort zackig umher zu leuchten. „Wir werden fitschenaß werden, Herr!“ seufzte der Kutscher, und

*) Wie ich höre, ist seitdem der alte Graf Niederthal gestorben. Der neue Majoratsherr ist nun wieder frei, und von ganzem Herzen wünsche ich ihm Glück zu einem der schönsten Besitzthümer auf dieser Erde. Sollte mein alter Freund Stallmeister noch leben, so hoffe ich, der neue Gebieter wird seiner nicht vergessen.

wirklich ſchlugen auch in demſelben Augenblicke einige gewaltig große Regentropfen, vom Winde getrieben, mir in's Geſicht. Ein Wagen, der ſeitwärts nach der Chauſſee einlenkte, fuhr im Galopp bei uns vorbei, um wo möglich noch dem Gewitter zu entgehen, und der Sturm nahm mit ſolcher Schnelle zu, daß ich nicht ohne Beſorgniß blieb, er möchte die leichte Caleſche in irgend einen Abgrund ſtürzen. Ich befahl daher dem Kutſcher, dem voraneilenden Wagen, der uns jetzt in eine dichte Staubwolke hüllte, eben ſo eilig zu irgend einem Obdach zu folgen. Doch ehe dieß noch möglich war, geriethen wir in eine ſogenannte Windhoſe, und im Nu umgab uns die finſterſte Nacht. „Ach, Du mein Jeſus!“ rief der Kutſcher, „was fangen wir nun an?“ Die Pferde ſtanden inſtinctmäßig ſtill, und ich fühlte alsbald in Augen, Mund und Naſe ſo viel Kies und Sand unaufhaltſam eindringen, als ſollten wir

hier lebendig begraben werden. Zu unserm Glück wirbelte indeß die Sandsäule bald weiter, und wälzte sich hinter uns die Straße entlang. Demohngeachtet hinterblieb noch eine entsetzliche Staubatmosphäre, zwischen der wir, nur mit der größten Mühe, erkannten, daß ein jäher Weg zu einem Gebäude neben uns hinabführe. Der vordere Wagen hatte ihn schon eingeschlagen, und wir folgten ihm mit möglichster Schnelle nach. Er brachte uns in den Hof einer Mühle, wo wir auch noch glücklich unter einem offenen Schuppen Obdach fanden.

Keiner von uns konnte anders, als blinzelnd, aus den Augen sehen, und wir eilten daher gemeinschaftlich in die Mühle, um unser Antlitz zu baden. Die Leute, welche im andern Wagen gekommen waren, schienen Bewohner der Mühle zu seyn, deren Besitzer, ein recht stattlicher Mann nebst seiner Frau, uns mit der größten Dienst-

fertigkeit entgegen kamen, und ſchnell alles Nöthige herbeibrachten. „Da ſind Sie wahrhaftig noch recht gut weggekommen,“ ſagte der Müller zu mir, indem er mir ein Handtuch, reichte, „die Sandwirbel, die ſpaßen hier zu Lande nicht! Ich glaubte ſchon, Ihr Wägelchen würde ſammt den Pferden vom Berge heruntergeweht werden, wie es vor zwei Jahren, gerade an derſelben Stelle, einem Profeſſor mit ſeiner Familie ging, die auch Alle mehr oder weniger beſchädigt wurden. Ja, die Gewitter,“ wiederholte er, „die ſind ſchlimm hier zu Lande!“

Der Donner accompagnirte unterdeſſen von außen, die Blitze flammten fürchterlich, der Regen ſtrömte, die Mühle klapperte, und die dunkel brennenden Inſeltlichter in der Stube nahmen ſich ganz ſonderbar aus, wenn der phosphoriſche Glanz von außen über ſie hinfuhr. Meine Seele frohlockte über das herrliche Schauſpiel, und ich äu-

ßerte behaglich mein Entzücken über den romantiſchen Abend gegen den freundlichen und, wie es ſchien, recht gebildeten Müller. „Ja, mein Herr,“ erwiederte dieſer, „und wenn Sie erſt wüßten, wo Sie ſich befinden — das war ſonſt ein gar ſchlimmer Ort, wo Mancher nicht wieder herauskam, der recht leicht hineingekommen war. Undurchdringlicher Wald ſtand hier, und die Mühle hieß — nun jetzt hat's keine Noth mehr,“ lachte er, „aber damals hieß ſie nicht ohne guten Grund: die Mordmühle. Ja, noch in meinem alten Kaufbriefe wird ſie ſo genannt; der Bach, der ſie treibt, heißt noch heute die Teufelsrinne, und das tiefe Thal daneben die Hölle.“

„Nun, ſchöner hätte ich's ja gar nicht treffen können, beſter Herr Mühlenmeiſter!“ rief ich vergnügt, obgleich noch immer von Zeit zu Zeit genöthigt, meine erblindeten Augen mit einem naſſen Tuche zu erfriſchen, „unterſtützen Sie mich nun noch mit

einem ländlichen Imbiß (denn man muß ewig essen in diesen Bergen), so verplaudern wir hier das Gewitter himmlisch, und Sie erzählen mir Alles, was Sie von den alten Geschichten der Mordmühle sich erinnern können." — „Nun, da wäre allerdings Manches davon zu erzählen," meinte schmunzelnd der Wirth, indem er das Brod aus dem Schranke holte, „doch hätten Sie jetzt schwerlich Zeit es anzuhören, denn ich muß Ihnen nur sagen, Sie haben nicht viel zu verlieren, wenn Sie noch heute in's Nachtquartier kommen wollen. Das Wetter hat jetzt etwas nachgelassen, und sich seitwärts gezogen, aber es wird nicht eben lange dauern, so kommt's wieder." Er machte das Fenster bei diesen Worten auf und blickte sorgsam hinaus. „Ja, ja, jetzt ist gerade der günstigste Augenblick, es sprüht nur noch und ist ganz hübsch helle."

Das kam mir ungelegen, denn ich hatte schon auf irgend eine Schauergeschichte

einen Pendant zum Müller im Schwarzthale, oder etwas dem Aehnlichen mit Zuversicht gerechnet. Indessen hier konnte ich nicht über Nacht bleiben, und unnütz zu zögern schien nicht rathsam. Ich ergriff also bald nachher Hut und Mantel und schickte mich zur Abfahrt und Bezahlung an; die gastfreien Leute wollten aber durchaus nichts annehmen, wünschten mir herzlich eine glückliche Reise und der Müller begleitete mich noch bis zum Wagen. Ich hatte schon die Hand auf der Lehne, um einzusteigen, als ein Mann, in eine Kapuze gehüllt, die er, um sich vor dem Wetter zu schützen, ganz über den Kopf gezogen hatte, aus dem Dunkel des Hofes hervortrat, und mich mit einer tiefen Baß-Stimme bat, ihn bis Marburg mitzunehmen.

„In den Wagen kann ich Euch nicht nehmen, wo ich mit meinem Gepäck kaum selbst Platz habe," erwiederte ich, „aber hinten aufsitzen mögt Ihr in Gottes Namen.

„Wer, seyd Ihr denn, mein Freund?“ fragte der argwöhnische Müller, „ich habe Euch ja wohl noch nie hier gesehen?“ — „Ich bin ein Schlossergeselle aus Marburg,“ sagte der Mann trotzig, „und habe ja hier an Ihrem Blitzableiter mitgearbeitet. Erinnern Sie sich dessen nicht?“ — „So ....“ dehnte der Müller ungläubig, „aber lieber Freund, Ihr müßt wissen, daß Reisende nicht gern mitten in der Nacht (es schlug in der Mühlstube eben zehn Uhr) Unbekannte auf ihren Wagen nehmen.“ — „Lassen Sie es gut seyn, Herr Mühlenmeister,“ unterbrach ich ihn, „und“ — setzte ich hinzu, indem ich eine meiner Pistolen aus dem Halfter nahm, deren helles Metall das ferne Wetterleuchten grell überflog, „mit ein paar guten Freunden, wie diese, fürchte ich mich vor keinem Unbekannten, es sey bei Nacht oder bei Tage, übrigens habe ich im Gebürge nichts mehr zu besorgen, wie ich glaube. Setze Dich also nur auf, Schloss-

fergeſelle — Adieu, Herr Mühlenmeiſter und nochmals vielen Dank. Kutſcher, fahr zu!“ .... und vorwärts gings im ſcharfen Trabe dem Walde zu.

Aber ich hatte die Rechnung doch ohne den Wirth gemacht, wenigſtens hinſichtlich des Wetters. Wir waren kaum eine halbe Stunde gefahren, als es auf unerhörte Weiſe, und gleich einem Wolkenbruch, vom Himmel herab zu ſtrömen begann, wobei zwei neu heranrückende Gewitter uns förmlich in die Mitte nahmen. Es war ein wunderſchönes, doch etwas beunruhigendes Schauſpiel. Man hätte glauben können, daß der Berggeiſt ein großes Volksfeſt im Gebürge feiere, denn jeden Augenblick loderte der ganze Himmel in Flammen auf, eine Salve folgte der andern, und wie im Schattenſpiel tauchte ſchnell nach einander bald dieß bald jenes Bild der Gegend, mit allen ſeinen Bergſpitzen und Abgründen, im hell-

sten Lichte aus dem Dunkel, und verschwand eben so schnell wieder in finstere Nacht.

Das Wetter stand jetzt senkrecht über uns, dreimal war Blitz und Gekrach des Donners Eins, und eine wahre Sündfluth umbrauste uns. Ich bog mich demungeachtet aus dem schon längst vom Wasser durchdrungenen dünnen Verdecke meiner Esloffe hinaus, und bezeigte menschlich dem armen Teufel, der hinten auf dem bloßen Brete saß, und dessen Gesicht ich noch immer nicht gesehen hatte, mein Bedauern, daß er so schrecklich exponirt sey. „Thut nichts, mein Herr, ich bin solch' Wetter gewohnt," erwiederte er, und wie mir schien, sagte er diese Worte mit einem ganz andern Tone der Stimme, als in den Mühle, einer Stimme, die mich, mit plötzlicher Erinnerung, fast selbst wie ein Blitz berührte. „Ist es möglich! nein, ich muß mich täuschen ..... doch ehe ich noch Zeit hatte, mein Selbstgespräch zu beenden, ertönte

Pferdegetrappel in der Nähe, und ich sah beim Leuchten den Blitze, tief in ihre Mäntel gehüllt und triefend von Wasser, zwei Gendarmen auf den Wagen zusprengen. Kaum konnte ich noch die hastigen Worte des Schlossergesellen vernehmen, der mit gedämpftem Tone in den Wagen rief: „Wenn Sie einen Funken Edelmuth besitzen, so sagen Sie, ich sey Ihr Diener, der Kutscher wird mich nicht verrathen" — als schon die Reiter uns anhielten und mich frugen, wer ich sey und woher ich käme? Sie entschuldigten sich zugleich ganz höflich über die Beschwerde, die sie mir verursachten, aber es sey seit einiger Zeit zu unsicher im Gebürge, und sie hätten strengen Befehl, jeden Fremden anzuhalten, und Ausweis von ihm zu verlangen.

Ich war in keiner geringen Verlegenheit. Vielleicht that ich Unrecht, aber Verrath des Vertrauens, es sey von wem es wolle,

war mir von jeher ein ſolcher Gräuel, daß ich auch jetzt ſchnell meine Partie ergriff.

„Ich habe keinen Paß,“ ſagte ich, „da ich nur eine kleine Ausflucht zum Vergnügen hieher gemacht, auch würden Sie ihn in dieſem Wetter, wenn ich einen hätte, hier ſchwerlich unterſuchen können. Mein Fuhrwerk iſt ein gemiethetes von Waidnitz, mein Bedienter, ſetzte ich hinzu, ſitzt hinten auf dem Wagen, und hier ſehen Sie mein Gepäck. Halten Sie mich nicht länger auf, denn man iſt ja hier wie vor einer Batterie.“ Als wäre das Gewitter mit dem Herrn v. Lork im Bunde (denn er war's), fuhr jetzt mit einem erderſchütternden Donner der Blitz in eine nicht zehn Schritt von uns entfernten Linde.

Sie gerieth einen Augenblick in Brand, ward aber ſogleich vom Regen wieder gelöſcht. Meine Pferde waren vor Schreck auf die Kniee geſtürzt, auch die der Gendarmen bäumten und ſprangen ſeitwärts,

die Reiter fluchten, mein Kutscher jammerte, und, konnte er seine Thiere wirklich nicht mehr regieren oder benutzte er im Einverständnisse mit Lork geschickt den Augenblick, kurz, er schrie mit einem Mal: „Herr Gott! ich kann meine Pferde nicht mehr halten," und im sausenden Galopp jagten wir schon den Berg hinunter, so daß ich glaubte, nimmer lebendig in Marburg anzukommen.

Wohl eine viertelstunde Weges jagten wir so unaufhaltsam fort, und fielen nur nach und nach wieder in einen etwas gemäßigten Gang, als Eile nicht mehr vonnöthen schien, denn die Gendarmen hatten ohne Zweifel ihren Weg in der entgegengesetzten Richtung ebenfalls eilig fortgesetzt, wenigstens war nichts mehr von ihnen zu hören noch zu sehen. Auch das Gewitter ließ endlich nach, das nahe Marburg schimmerte mit freundlichen Lichtern durch die Dunkelheit, und ein schwacher Schein des

Mondes machte sich Bahn hinter dem sich langsam theilenden Wolken.

„Sie haben mich gerettet,“ beugte sich mein Gefährte zu mir herein. „Ich werde Ihren Edelmuth nie vergessen. Glauben Sie mir,“ setzte er mit tiefbewegter Stimme hinzu, „auch ich war einst eines bessern Schicksals würdig. Ich bin jetzt wenigstens über die nächste Zukunft beruhigt, in einer Stunde werde ich an der Gränze seyn, auf Wegen, die mir keine Gefahr mehr drohen, und in wenig Wochen habe ich wahrscheinlich Europa für immer verlassen. Blüht mir noch ein Glück im Leben, Ihnen werde ich es zu danken haben, diese Ueberzeugung ist die einzige Belohnung, die ich Ihnen bieten kann. Aber hier, nehmen Sie noch ein Andenken des Räubers, ich trenne mich schwer davon, doch ist es kein Gold noch Goldeswerth, aber gerade Ihnen, den ich ja hinlänglich kennen lernte, Ihnen wird es werther seyn. Und nun Gott be-

fohlen, der Himmel segne Sie, und sey auch mir barmherzig.“ Mit diesen Worten sprang er vom Wagen, und verlor sich, wie er mir stets entschwand, augenblicklich im Gebüsch. Ich aber hielt eine Rolle in der Hand, das Räuber-Präsent, das sich wie ein Pistolenlauf anfühlte. Es war jedoch nur eine blecherne Büchse, und als ich, in Marburg angekommen, sie öffnete, fand ich, wahrlich unerwartet genug, ein Manuscript darin, eine Art Tagebuch, die Lebensgeschichte des seltsamen Abentheurers enthaltend, deren höchst interessante Lectüre mich ungeachtet der erlittenen Strapazen fast die ganze Nacht wach erhielt.

Dieses Tagebuch ist ein so eigenthümliches Werk, daß ich gar nicht zweifle, jeder Buchhändler würde mir mit Vergnügen die fünfzig Louisd'or, die es mich gewissermaßen gekostet, wieder erstatten, wenn ich es ihm dafür überlassen wollte. Es sind aber sehr wunderbare Particularitäten darin auf-

geſchrieben, die ſeine Publication, vor der Hand wenigſtens, unmöglich machen. Ob ich es ſpäter, vielleicht theilweiſe, benutzen darf, wird von den Umſtänden abhängen.

Froh war ich bei allem dem, ich kann es nicht läugnen, dem Aermſten über die Gränze geholfen zu haben, obgleich das Geſetz mich mit Recht dafür verdammen würde. Ich hatte aber auch Recht, denn es gibt Fälle, wo alle fremde Autorität aufhört, und nur das eigene Gewiſſen entſcheiden kann.

Den wilden Gewittern der Nacht folgte ein kryſtallklarer Morgen. In ſeiner balſamiſchen Kühle machte ich mich auf den Weg, um die nur wenige Meilen von hier entfernten, merkwürdigen Felſen von Blutbach zu beſuchen. Die Straße dahin führt faſt durchgängig durch Wald, aber welch' ein Wald! welche Vegetation! hier unter tauſend Rieſenſtämmen in ewiger Dämmerung wuchernd, dort glänzende Wieſen mit

ihrer dunkeln Drapperie umschließend, bald bis an der Berge höchsten Gipfel gen Himmel steigend, bald sich in tiefe Schluchten verbergend. Die Mischung und liebliche Schattirung der Buchen und Edeltannen, das üppige hellgrüne Haidekraut, und die von Millionen Vergißmeinnicht, Butterblumen und rosenrothen wilden Hyacinthen gefärbten Wiesen, entzückten das Auge mit unbeschreiblicher Lust — ja es war ganz eine Gegend nach meinem Sinn, einsam, reich, dichterisch, nirgends zu weit ausgedehnt, nirgends der Phantasie einen zu grellen Abschluß bietend. Auch Wasser fehlte ihr nicht. Verschiedene Waldströme und Bäche schlängelten sich in unzähligen Windungen durch die Thäler, und breiteten kühlende Frische über das Ganze.

Als ich bei Muckershain, berühmt durch seine Weinhändler, an die benachbarte Gränze kam, barricadirte der O.....sche, schwarz und gelbe Schlagbaum den Weg, und es

dauerte eine geraume Zeit, ehe ein langes, dem Anſchein nach, ſchon im letzten Stadio der Schwindſucht ſtehendes Subject an den Wagen kam, und mich huſtend fragte: „woher ich komme und wohin ich wolle?“ Ich erwiederte lakoniſch: „Aus der Lauſitz komme ich, heiße Flohberg, und verlange nach Blutbach.“ Er ſchüttelte mit dem Kopf, der auf dem langen Halſe nur ganz loſe ſchwankte, gleich einer Wildſcheuche. „Haben Sie keinen Paß?“ — „Nein.“ — „Wo liegt denn die Lauſitz, mein Herr? curioſer Name, hab' ich doch halter davon noch nie 'was g'hört.“ — „Die Lauſitz,“ erklärte ich, „lag früher in Sachſen, und liegt jetzt in Schleſien.“ — „Wie ſo?“ — „Ein Erdbeben riß ſie vor einigen Jahren von dem einen Lande ab, und warf ſie dem andern zu.“ — „Schauen's, das machen Sie mir nit weiß, das is nit möglich. Ich glaub' halter, der Herr woll'n Ihren Jocus mit mir treiben,

das muß i dem Herrn Obereinnehmer melden.“

Um dieß zu verhindern, sprang ich selbst jetzt aus dem Wagen und trat beim Herrn Obereinnehmer ein, der den vollständigsten Contrast mit seinem vogelartigen Unter bildete. Er war entsetzlich dick, gelb, aufgedunsen und wassersüchtig, saß im Hemde auf dem Lehnstuhl, und entschuldigte sogleich sein Negligé mit Krankheit. Ich wiederholte ihm die schon gegebene Auskunft, versicherte auf Cavalierparole (hier schob ich ihm einige Guldenzettel in die Hand): außer einem Dutzend Havannah-Cigarren, zwei Zahnbürsten, zwei Wachslichtern, und einer Stange Siegellack, nichts Accisbares bei mir zu haben, und bat, mich nicht unnütz hier warten zu lassen, da ich noch heute wieder zurückzukehren wünsche. „Herr v. Flohberg, reisen Sie in Gottes Namen,“ war die erfreuliche Antwort, „freut mich ungemein; Ihre werthe

Bekanntſchaft gemacht zu haben! Empfehle mich zu Gnaden und wünſche viel Vergnügen.“ Als ich nach abgeſtattetem Danke wieder hinaus kam, hatte ſich indeß der Schwindſüchtige dennoch meinem Wagen genähert, und tauchte nun mit ſeiner langen Naſe, wie ein Reiher, hinein, der Karpfen fangen will. „Nehmen Sie ſich in Acht!“ rief ich: „es iſt ein Selbſtſchuß in der Taſche.“ Als hätte ich ihm einen Kernſtoß im Rücken applicirt, fuhr er in die Höhe, hatte aber ſchon mein herausgefiſchtes Portefeuille in der Hand, das flach und breit und ſorgfältig in Papier geſchlagen, ziemlich verdächtig ausſah. Vermöge eines andern Bankzettels überzeugte ich ihn jedoch ebenfalls von meiner Unſchuld, und langſam ſtieg endlich der ſchwere Schlagbaum vor mir in die Höhe. Ich dachte dabei unwillkührlich an Lork und meinen Kutſcher, der ohne Zweifel mehr von Jenem wußte, als mir lieb war. Ich hatte es:

jedoch nicht für rathſam gehalten, dieſe Sorbe gegen ihn zu berühren, wiewohl ich mir vornahm, meine Reiſe mit ihm abzukürzen, um ihn je eher, je lieber los zu werden.

Iſt es Dir nicht auch ſchon ſo gegangen, lieber Leſer, daß Du, nachdem Du in entfernten Landen manche Dinge angeſtaunt haſt, nun mit einem Male entdeckſt, daß Du noch viel Größeres und Schöneres ganz nahe neben Dir hatteſt, was Du aber gar nicht ahnteſt, oder wenn Du davon hörteſt, als unbedeutend in Deiner Meinung nicht darauf achteteſt? Daher heißt es: Kein Prophet gilt in ſeinem Vaterlande — und ſo ging es mir in Felſeneck und Blutbach. Beide verdienen, daß man fünfhundert Meilen darnach reiſ't, Beide hatten dennoch für mich den Fehler gehabt, mir zu nahe zu liegen.

Deſto froher war ich aber auch nachher, daß mich der Blitz geſtern nicht ſtatt der

alten Linde getroffen, wo ich sonst das staunenswerthe Blutbach nimmer zu sehen bekommen, dieß wunderbare Felsenlabyrinth, so weitläuftig gewunden, so gegen alle Gesetze der Schwerkraft, so mystisch, und über Alles, was ich gesehen, phantastisch gestaltet, gleich einem abentheuerlichen Walde, in welchem Felsen die Stelle der Bäume vertraten, oder gleich einer Gnomenstadt, die einst eine dichterische Zauberkraft hervorgerufen. Und findet man auch anderwärts noch größere Felsenmassen, so imponiren die hiesigen doch durch Form, Gruppirung und nicht zu übertreffende Seltsamkeit weit mehr, als ihnen sonst an Volumen wohl zehnmal überlegene.

Der höchste der hiesigen Felsen, die Warte genannt, ist fünfhundert Fuß hoch, immer keine Kleinigkeit, besonders wenn man bedenkt, daß er nicht mehr Umfang als ein gewöhnlicher Thurm hat. Ein anderer neben ihm, von nicht viel geringerer Höhe,

ſehe gar, wie ein verkehrter Kegel, frei auf der Spitze, und ſtreckt ſeine dicke Baſis gen Himmel. Die verſchiedenſten, romantiſchſten Gebilde haben ſich hier durch eine Revolution geformt, die man ſich kaum als ehedem los denken kann. Man wird auf jedem Schritt verſucht, zu glauben, ein Rieſengeſchlecht, uns eben ſo ſehr an Größe übertreffend, als der Wallfiſch die Forelle, habe hier einen Luſtgarten von dem einzigen Theil des Naturreichs angelegt, der mit ihrem Wuchs in einigem Verhältniſſe ſtünd, denn die höchſten Bäume mußten ja ſolche Rieſen wie Heu niedertreten; nur mit den Steinchen von fünfhundert Fuß Höhe konnten ſie ſpielen, wenn ſie auch die großen Bergeskloſſe der Erde ſtehen laſſen mußten. Freilich ſtreitet gegen dieſe ſcharfſinnige Hypotheſe die große Enge der Gänge, welche durch dieſe Felſengebilde ſich winden und an manchen Stellen kaum uns kleinen

Menſchlein den mühſamen Durchgang geſtatten. Jetzt iſt das Ganze mit Tannen durchwachſen, und wo nur ein bischen Erde gehaftet, iſt ein Baum oder Strauch entſproſſen, ja wunderbar erheben ſich auf den Spitzen der Felſen, in faſt unſichtbaren Spalten, ſchlanke Kieferſtämme, die wie Chriſtbäume nur zum Feſte für den heiligen Abend auf dem kahlen Stein befeſtigt worden zu ſeyn ſcheinen.

Von andern hängt ſchönes, rothes Moos in Guirlanden herab, und unerſchöpflich iſt dabei das immer abwechſelnde Spiel ihrer grottesken Geſtalten.

Der Volksglaube hat ſich der auffallendſten darunter bemächtigt und ihre Taufe übernommen. Hier ſieht man die Wickelkinder ſtarr neben einander liegen, über ihnen ſchaut die Nonne verzweiflungsvoll zu den Wolken. Nicht eingemauert braucht ſie mehr zu werden, denn ſie ward ja ſchon vor Angſt und Gram zu Stein. Fern von

ihr prangt der Kaiserthron, und selt-
sam! die Teufelsbrücke führt zu ihm
hinüber. Am täuschendsten aber ist der
Bürgermeister von Altbach in seiner
stattlichen Perrücke. Wäre dieser Traum-
ort mein, ich formte dem letzten Steinbild
eine Krone von colossalen Glas-Rubinen,
Diamanten und Saphiren,

Und wandelte den Bürgermeister
Um in den höhern Herrn der Geister.

Ueberhaupt ist es recht fatal, daß diese
Herrschaft, zu der noch ein unermeßlicher
Wald und acht Dörfer gehören, keinem poe-
tischen Besitzer, sondern nur einem Prager
Bürger gehört, der sie vor wenig Jahren
von einem, auch einmal wieder bankerott
gewordenen, Edelmann gekauft, und bis
jetzt keinen kühnern Schwung genommen
hat, als auf einer Wiese, längs des Ein-
gangs zu dem Wundergarten, abermals
eine vermaledeite Pappelallee pflanzen zu

laſſen, ohnedem meine Antipathie, die aber dem hieſigen Orte vollends grade ſo gut anſteht, als den Rieſen Goliath ein grüner Haarbeutel kleiden würde.

Doch zurück von dieſen künſtlichen horreurs zu den belles horreurs der Felſen.

Wie vom Feuer geſchwärzt und zuſammengezogen, verengen ſie ſich zuletzt faſt zur Höhle, wo am äußerſten Puncte zu welchem man vordringen kann, ein Waſſerfall herabſtürzt.

Es iſt allerdings ſchade, daß dieſer nur ſo kurze Zeit andauert, da er durch ein künſtlich geſtautes Waſſer hervorgebracht wird, welches man nur bei jedesmaligem Beſuch losläßt. Seinem natürlichen Zuſtande überlaſſen, iſt es nur ein Waſſerfädchen, das langſam über die Felſen ſickert.

Ich war der Erſte in dieſem Jahre, dem die geſammelten Fluthen entgegen brauſſten, und da es die letzte Zeit viel geregnet, ſo erſchienen ſie mir impoſanter Gewalt und ſo

reißender Schnelle, daß eine Fledermaus, die dort wahrscheinlich ruhig schlief, von ihnen ergriffen und fast drei Viertheile des Falls herabgewirbelt ward, ehe sie sich auf's Fliegen besinnen konnte, worauf sie dann aber auch mit der Schnelligkeit des Blitzes in einer dunkeln Felsenspalte verschwand.

An einer andern Stelle, das Echo genannt, wartete ein alter Musikus auf uns, mit einem Fagott und einer Flöte bewaffnet. Als er die letzte abschießen wollte, die er (mit diesem musikalischen Instrument nicht ganz vertraut, wie es schien) nur in einer Hand hielt, und gerade vor sich hinstreckend, jedesmal einen kleinen Anlauf zum Losdrücken nahm, versagte sie ihm wohl zehnmal, obgleich er ganz erboßt, seinen Anlauf immer zorniger und schneller wiederholte, und so das treuste Bild eines Schildaer Bürgers lieferte, der zum Sturmlaufen commandirt ist.

Ich lachte aus vollem Halse mit philoso-

alten Linde getroffen, wo ich ſonſt das ſtaunenswerthe Blutbach nimmer zu ſehen bekommen, dieß wunderbare Felſenlabyrinth, ſo weitläuftig gewunden, ſo gegen alle Geſetze der Schwerkraft, ſo myſtiſch, und über Alles, was ich geſehen, phantaſtiſch geſtaltet, gleich einem abentheuerlichen Walde, in welchem Felſen die Stelle der Bäume vertraten, oder gleich einer Gnomenſtadt, die einſt eine dichteriſche Zauberkraft hervorgerufen. Und findet man auch anderwärts noch gröſsere Felſenmaſſen, ſo imponiren die hieſigen doch durch Form, Gruppirung und nicht zu übertreffende Seltſamkeit weit mehr, als ihnen ſonſt an Volumen wohl zehnmal überlegene.

Der höchſte der hieſigen Felſen, die Warte genannt, iſt fünfhundert Fuß hoch, immer keine Kleinigkeit, beſonders wenn man bedenkt, daß er nicht mehr Umfang als ein gewöhnlicher Thurm hat. Ein anderer neben ihm, von nicht viel geringerer Höhe,

ſteht gar, wie ein verkehrter Kegel, frey auf der Spitze, und ſtreckt ſeine dicke Baſis gen Himmel. Die verſchiedenſten, romantiſchſten Gebilde haben ſich hier durch eine Revolution geformt, die man ſich kaum als abſichtslos denken kann. Man wird auf jedem Schritt verſucht, zu glauben, ein Rieſengeſchlecht, uns eben ſo ſehr an Größe übertreffend, als der Wallfiſch die Forelle, habe hier einen Luſtgarten von dem einzigen Theil des Naturreichs angelegt, der mit ihrem Wuchs in einigem Verhältniſſe ſtund, denn die höchſten Bäume mußten ja ſolche Rieſen wie Heu niedertreten; nun mit den Steinchen von fünfhundert Fuß Höhe konnten ſie ſpielen, wenn ſie auch die großen Bergeskoloſſe der Erde ſtehen laſſen mußten. Freilich ſtreitet gegen dieſe ſcharfſinnige Hypotheſe die große Enge der Gänge, welche durch dieſe Felſengebilde ſich winden und an manchen Stellen kaum uns kleinen

Menſchlein den mühſamen Durchgang geſtatten. Jetzt iſt das Ganze mit Tannen durchwachſen, und wo nur ein bischen Erde gehaftet, iſt ein Baum oder Strauch entſproſſen, ja wunderbar erheben ſich auf den Spitzen der Felſen, in faſt unſichtbaren Spalten, ſchlanke Kieferſtämme, die wie Chriſtbäume nur zum Feſte für den heiligen Abend auf dem kahlen Stein befeſtigt worden zu ſeyn ſcheinen.

Von andern hängt ſchönes, rothes Moos in Guirlanden herab, und unerſchöpflich iſt dabei das immer abwechſelnde Spiel ihrer grottesken Geſtalten.

Der Volksglaube hat ſich der auffallendſten darunter bemächtigt und ihre Taufe übernommen. Hier ſieht man die Wickelkinder ſtarr neben einander liegen, über ihnen ſchaut die Nonne verzweiflungsvoll zu den Wolken. Nicht eingemauert braucht ſie mehr zu werden, denn ſie wurde ja ſchon vor Angſt und Gram zu Stein. Fern von

ihr prangt der Kaiserthron, und seltsam! die Teufelsbrücke führt zu ihm hinüber. Am täuschendsten aber ist der Bürgermeister von Blumbach in seiner stattlichen Perrücke. Wäre dieser Traumort mein, ich formte dem letzten Steinbild eine Krone von colossalen Glas-Rubinen, Diamanten und Saphiren,

Und wandelte den Bürgermeister
Um in den höhern Herrn der Geister.

Ueberhaupt ist es recht fatal, daß diese Herrschaft, zu der noch ein unermeßlicher Wald und acht Dörfer gehören, keinem poetischen Besitzer, sondern nur einem Prager Bürger gehört, der sie vor wenig Jahren von einem, auch einmal wieder bankerott gewordenen, Edelmann gekauft, und bis jetzt keinen kühnern Schwung genommen hat, als auf einer Wiese, längs des Eingangs zu dem Wundergarten, abermals eine vermaledeite Pappelallee pflanzen zu

laſſen, ohnedem meine Antipathie, die aber dem hieſigen Orte vollends grade ſo gut anſteht, als dem Rieſen Goliath ein grüner Haarbeutel kleidsam würde.

Doch zurück von dieſen künſtlichen horreurs zu den beſten horreurs der Felſen.

Wie vom Feuer geſchwärzt und zuſammengezogen, verengen ſie ſich zuletzt faſt zur Höhle, wo am äuſerſten Puncte zu welchem man vordringen kann, ein Waſſerfall herabſtürzt.

Es iſt allerdings ſchade, daß dieſer nur ſo kurze Zeit andauert, da er durch ein künſtlich geſlautes Waſſer hervorgebracht wird, welches man nur bei jedesmaligem Beſuch losläßt. Seinem natürlichen Zuſtande überlaſſen, iſt es nur ein Waſſerſädchen, das langſam über die Felſen ſickert.

Ich war der Erſte in dieſem Jahre, dem die geſammelten Fluthen entgegen brauſten, und da es die letzte Zeit viel geregnet, ſo erſchienen ſie mit impoſanter Gewalt und ſo

reißender Schnelle, daß eine Fledermaus, die dort wahrscheinlich ruhig schlief, von ihnen ergriffen und fast drei Viertheile des Falls herabgewirbelt ward, ehe sie sich auf's Fliegen besinnen konnte, worauf sie dann aber auch mit der Schnelligkeit des Blitzes in einer dunkeln Felsenspalte verschwand.

An einer andern Stelle, das Echo genannt, wartete ein alter Musikus auf uns, mit einem Fagott und einer Flinte bewaffnet. Als er die letzte abschießen wollte, die er (mit diesem musikalischen Instrument nicht ganz vertraut, wie es schien) nur in einer Hand hielt, und gerade vor sich hinstreckend, jedesmal einen kleinen Anlauf zum Losdrücken nahm, versagte sie ihm wohl zehnmal, obgleich er ganz erboßt, seinen Anlauf immer zorniger und schneller wiederholte, und so das treuste Bild eines Schildaer Bürgers lieferte, der zum Sturmlaufen commandirt ist.

Ich lachte aus vollem Halse mit obliga-

Schaden zu thun. Sehen Sie hier diese Stange Siegellack (ich siegelte eben eine gekaufte Bouteille Ungarwein damit zu), bemerken Sie den Zickzack darauf?"

„Charmant, ja wohl."

„Nun den hat Niemand anders, als der elastische Blitz darauf geschmolzen. Glauben Sie nicht, daß ich windbeutele. Sie können mir's keck zu Hause nacherzählen, und es Jedem auf Ehre versichern, denn hier überzeugt Sie der Augenschein. Bemerken Sie nur — ein förmlicher Zickzack, wie ein Blitz en miniature. Da hat er sich darauf abgedrückt, und ist dann zur Wagentasche wieder hinausgefahren, ohne sich weiter aufzuhalten. Wir bemerkten kaum etwas davon, aber die Pferde fragen Sie mit meinen Kutscher, die fielen erst der Länge lang hin, wie todt, und liefen dann in voller Carriere eine Meile weit, ehe wir sie halten konnten. So was erlebt man nur auf Reisen!"

„Es is die Möglichkeit!“ ſagte er, eine halbe Forelle mit einemmale in den gewaltigen Mund ſchiebend, „man ſieht viel uff Reeſen, det muß wahr ſin!“

„Glauben Sie nicht,“ fuhr ich fort, „daß auch die Menſchen ſo gut wie der Blitz verſchiedene Grade von Elaſtieität beſitzen? Machen Sie doch nächſtens an ſich den Verſuch mit Ihrer lieben Frau, und auch, da Sie jetzt an der Gränze ſind, ſollten Sie auszumitteln ſuchen, ob ein Preuße oder ein Oeſtreicher elaſtiſcher iſt? Beide haben in Maſſe gute Proben davon gegeben, denn die Schnellkraft, welche die Feder von Jena bis zur Eroberung von Paris erhob, die iſt wahrhaftig der Kraft des Blitzes gleich.“

„Hm, hm... na — wie menen Sie det egentlich?“

„Ach es iſt nicht von nöthen, ſich den Kopf darüber zu zerbrechen. Ihr vortrefflicher Appetit qualificirt Sie aber ganz beſonders dazu, bei den anzuſtellenden Verſu-

chen als Verfechter der Preußen aufzutreten, denen man in Oestreich nur viel moralischen, aber wenig physischen Appetit zutraut. Vor Ihrem elastischen Magen werden aber die Gebackne-Händekesser wohl die Segel streichen müssen.“

„Ja det is wahr! ein ehrlicher Pommer ißt wohl mit so 'nem „Halter“ noch um die Wette, he! he! he! hätten wir man auch so guten, ungrischen Wein dazu.“

„Da haben Sie wohl Recht, Stettiner Bier, so herrlich es ist, steht ihm doch nach, und der Rausch davon ist auch nicht so lustig, aber seyn Sie auch billig, die Preußen können nicht Alles haben. Gäbe man ihnen bei ihren übrigen hohen Vorzügen auch noch, z. B. statt Sand — Felsen, statt Kiefern — Pinien, statt Tannzapfen — Orangen, statt Bier — Wein, und statt der nordischen Melancholie — südliche Heiterkeit, sie hätten ja das Paradies schon auf

der Erde! Suum cuique, wie Ihr schwarzer Adler spricht.“

„Det sagt der schwarze Adler? Na nu! die Vögelsprache versteh' ich nich, he! he! he!“

„Desto besser wissen sie sich mit den Fischen zu verständigen, es wird aber spät, ich muß fort, und wünsche Ihnen eine gesegnete Mahlzeit.“

Ich trat hinaus, es regnete schon wieder! Dieß Gebürge ist veränderlich wie eine junge Schöne. Man verwahrte die alte Caleſche so gut man konnte, ich drückte mich in eine Ecke, schlief bei dem einförmigen Gepraſſel des Regens bald ein und erwachte erst, als ich vor dem Gasthofe in Reichshut still hielt. Die Wirthin führte den sonderbaren Namen: Cannapee, ihr Haus, wie ihre Person war aber nicht so einladend als ihr Name.

Den andern Tag erreichte ich bei guter Zeit Rehberg, wo mich meine Pferde erwar-

teten, die ich mit wahrer Freude bewillkommte. Die Ruhe hatte ihnen wohlgethan, und tanzend trugen sie mich durch das reizende Thal. Nach einem kurzen Aufenthalt im Gasthofe fuhr ich nach dem malerisch am Fuß der Habichtsberge gelegenen Schmerlbach. Es konnte nicht fehlen, — eine Pappelallee mußte mich wieder, wie ein Strich durch die Rechnung dahin führen! Ich lasse mir es auch nicht nehmen, die zärtliche Leidenschaft, welche man in der ganzen Monarchie für lombardische Pappeln hegt, muß eine Strafe der Nemesis für die weiland zu großen Grenadiere Immanuels des Ersten seyn, für deren Repräsentanten im Pflanzenreich man besagte steif berichteten Pappeln unbedenklich annehmen kann.

Von weitem bemerkte ich das Schloß eines großen Generals, den man sehr fälschlich als zu liberal angeschwärzt hat, denn ich selbst hörte ihn einst sagen: „Er könne

Bolivar und Washington nie für große Männer anerkennen, weil sie gegen die Könige von Spanien und England rebellirt hätten.“ — „Sehr wahr, schön und legitim!“ rief ich, „so denke auch ich, und mit mir jeder redliche Spanier und Portugiese.“ Ich brauche nämlich gegen Dich, lieber Leser, wohl kein Geheimniß daraus zu machen, daß ich so glücklich bin, ursprünglich ein Unterthan meines erlauchten Selbstherrschers Don Miguel zu seyn, obgleich ich später die Uebereilung begangen habe, ein Gut in den Sandsteppen der Niederlausitz anzukaufen. Es geschah, um daselbst die Landwirthschaft zu erlernen, was mir jedoch bis jetzt noch schlecht gelungen seyn soll, obgleich daraus Sand scheffelweis, Gräte, und aus Kartoffeln fuderweis Gift gewonnen wird, welches letztere, ganz wie die einst so berühmte Aqua tofana, schmerzlos und langsam tödtet.

Behend ich Schwerbach den fern aus

sichtig würde, bemerkte ich auch schon, auf einem Ruhesitz von Baumwinde, einem klei-nen gothischen Ziegelthurm, vielen weißen und grünen Geländern, einem Teiche und einer darin schwimmenden ovalen Insel, daß ich mich einer parkartigen Anlage nahte. In einer so schönen Gegend wie die hie-sige begnügt man sich indeß beinahe besser damit nur bequeme Wege zu machen, jeder andere Zusatz ist einigermaßen gefährlich, und schadet leichter als er nutzt.

Wenn man ihn jedoch wagen will, muß er wenigstens ungezwungen und natürlich sich dem Character der Gegend anreihen. Dieß war nun hier ganz der Fall, beson-ders mit einem allerliebsten Schweizerhause, unter dem Habichtstein, das Zweckmäßigkeit und Anmuth in gleicher Weise verbindet, und herrlich zur Umgebung paßt. Einfach und dem Gebrauche, der seit einigen Jahr-hunderten für Rittersitze in diesem Lande herrscht, gemäß, ist auch das Schlößchen,

deſſen Inneres ich leider nicht zu ſehen bekommen konnte. Der mit grünen Raſen ufern abgeböſchte, und in Wellenlinien geformte Schloßgraben gefiel mir nicht. Bei dergleichen muß man, meines Erachtens, entweder beibehalten die alten Mauern und die regelmäßige Form der Feſtungsgräben beibehalten, oder das Ganze lieber zufüllen laſſen. Ich würde, wo nicht übler Geruch und Sumpf ſtatt findet, immer das Erſte vorziehen, denn ein gemauerter Vertheidigungsgraben iſt dem Begriff eines alten Schloſſes ſehr angemeſſen, und gehört ganz zur Architectur deſſelben; ein angeblich natürlich gemachtes Mittelding zwiſchen Graben und Froſchteich aber befriedigt wenigen.

Nicht fern vom Schloſſe ſieht man eine groſſe Merkwürdigkeit. Es befindet ſich nämlich, weit von hier, in Sandomir, auf dem Tivoliniſchen Berge, ein gewiſſes Monument, das in der weiten Sandwüſte eine

kurze Leinwandhosen und ganz und gar nichts an Beinen und Füßen, so daß ich bei seinem Anblick mich fast wieder nach Irland versetzt glaubte.

Das eine halbe Meile von hier liegende Eichwald hatte ich schon früher einmal gesehen. Der alte Minister Ehdem, der es angelegt, besaß viel Geschmack, aber die Landesgewohnheiten konnte er doch nicht ganz abschütteln, weßhalb er auch sein Wohnhaus mit roth angestrichenen Schindeln decken ließ, den Wirthschaftshof mit seinem ganzen fatalen Appendix en evidence setzte, und durch allerlei heterogene Dinge den Totaleindruck seiner Anlage schwächte, ohne doch eine wahre Mannigfaltigkeit dadurch hervorzubringen.

Weit besser gefiel mir Steindorf, zwei Stunden weiter, wo der Besitzer, Fürst Rossi der 126ste, eben nichts gethan hat, als durch bequeme Wege und Steintreppen, den romantischen Pudelberg gangbar zu

wachen. Das ganze Gebürge reiht ſich um dieſen Felſen in verſchiedenen Höhenzügen her, mit Städten, Dörfern, Wäldern und Ruinen — ein herrlicher Anblick, ſo vollſtändig, reich und befriedigend, daß er das angenehmſte Behagen erweckt. Vor drei Jahren hat der Blitz aus einer der Steinwände von oben bis unten ein großes Stück herausgeſchmettert, und der ſinnliche Eindruck dieſer unermeßlichen Gewalt hat etwas wirklich Ergreifendes. Die ganze Gegend am Fuße der Eiskappe iſt eine wahre Idylle, ſo großartig als dieſe Dichtungsart es nur zuläßt. Ich ziehe jedoch der Idylle die Ballade, den Roman, die Romanze vor, und liebe daher mehr die Orte, wo die Natur in erhabenerem, geheimnißvollerem Character gearbeitet hat. Nach den tiefen Eindrücken ſind indeß die leichten und anmuthigen ein ſehr wohlthätiger Uebergang zum Alltagsleben, und ich ließ daher der ſchön bebauten Flur, der

ſanften, wellenförmigen Form der hohen Berge, dem Gewerbfleiß der zierlichen Landſtädtchen, wie den hie und da ſtolz hervortretenden Parks reicher Gutsbeſitzer, ihre volle Gerechtigkeit wiederfahren.

In weicher, froher Stimmung fühlte ich mich glücklich — zufrieden mit der Gegenwart, dankbar gegen Gott und in ſüßer Erinnerung hingezogen zu allen meinen Lieben, die da und dort in der Ferne weilen. Und ach! iſt Liebe nicht das einzige reine Glück auf Erden, das Einzige, was die Seele ganz befriedigend ausfüllt, ſie thue ſich nun kund in der Geſtalt der Frömmigkeit als Liebe zu unſerem Schöpfer, oder auch nur als Sympathie für unſers Gleichen. Der Herr nimmt ja Beides auf als ihm gegeben!

Ablerberg war das Ziel meiner Reiſe, und auf ſeinem Kirchhof nahm ich Abſchied von der blauen Gebirgskette, die ich hier zum letztenmal vor mir ausgebreitet ſah —

wie auf dem Kirchhof, ja auch einmal die ganze Lebensreise endet!

Eben schien die Sonne noch hell auf zwei neben mir stehende Monumente, das eine prachtvoll, wie ein Katafalk, das andere bescheiden, wie das Kreuz der Armuth. In gold'nen Buchstaben, die die Zeit etwas verwischt hatte, las ich vom ersten Folgendes ab:

„Allhier verwesen Sr. Hochwohledeln „und Hochwohlweisen, Vornehmer des „Raths und auch Weltberühmter Han„delsherr, Aloysius Hofmann zu Ad„lersberg."

Ein verzerrtes Sandsteinbild schlug über dieser Schrift kläglich an seine Brust, und zwei Gerippe hielten zierlich die Drapperie über der Inschrift.

Wie viel kürzer hatte sich die Armuth gefaßt! Mit Krähenfüßen stand auf dem,

durch die Bretbedachung zum Dreieck gewordenen Kreuze:

„Hier ſchläft bis an den jüngſten Tag,
„In bona pace Trude Flunken.“

III.

Die grosse 10,

oder

die zwei heiligen Zahlen 1 und 0.

III. *)

Die Presse 10,

oder

die zwei heiligen Zahlen 1 und 0.

Für Viele leider kein Räthsel.

Einer hochverehrten General-Klugmachungs-Commission des Kaiserthums Sahara in tiefster Unterwürfigkeit gewidmet, von dem durch den Tod nun völlig von allem Irdischen abgelösten und erlösten Verfasser.

Wie lange 1 hatte alle ihre Getreuen zu einem Freudenmale um sich versammelt,

*) Mein Freund, der alte Major dessen traurriges Ende ich in dem vorhergehenden Bericht gemeldet, hatte mir das Folgende mitgetheilt. Ich weiß nicht, ob er der Verfasser ist, aber es sieht ihm ganz ähnlich.

und ſprach nun wohlgelaunt in anmuthigen Knittelverſen folgendermaßen zu ihnen:

So ſteh'n wir denn in Sold in Sandbeglücktem Land,
Du, Bruder! präſidirſt pro forma noch als Null in Sackgeſtalt von hinten,
Doch ich, die lange ſpitze Eins, allein erfand,
Dieweil allein ich gelte, all' die feinen Finten
Womit für mich, Dich, und der Unſern Troß,
der Sand ſich kehrt in Gold.
Zu dieſer Alchymiſterei gehören viele Ingredienzen
Gelingen kann der Zauber nur wenn Themis (nicht die Göttin hold)
Mein Hekate und Hexe Themis mit der falſchen Wage uns umglänzen,
Mit Höllen Feuers Strahl die hellen Augen fengend blenden,
Daß ſie erblinden, oder ſtumpf den Blick von uns verwenden.'
Die Mutter Erde nährt uns wie ſo Viele — wir theilen ſie und Ihr wißt wie?
Die Auſter iſt für uns, die Schaale bleibt den Dummen.
Hier das Recept, nun hört, wie man am Beſten treibt Oeconomie.

Ihr lebt von and'rer Leib, wie Bremſen, die
das Pferd umſummen,
Sanct Peters heil'gen Dienern gleich, ſeyd Ihr
beſtimmt zu löſen
Mit infalliblem Kennerblick das Gute von den
Böſen.
Verſteht Ihr mich? Nur das heißt würdig
regulieren
Wenn wir des Andern Eigenthum in unſre
Taſchen führen.
Nicht braucht mit Landbeſitz Ihr ſelbſt Euch
zu beſchweren,
Den Schweiß des Bauern und des Grund-
herrn auch müßt Ihr verzehren.
Woran mit ſchönen Worten müßt Ihr Beide
kirren,
Doch heimlich zum Proceß ſtets Einen auf den
Andern hetzen,
Durch widerſprechend Urthel dann, ſie, gleich dem
Sphynx, verwirren
Mit Rabuliſten-Kniffen aber das Geſetz, wo
Ihr es könnt, zerfetzen.
Und ſollten dann die Eſel in Güte dennoch ſich
vertragen wollen,
So helft Euch ſchnell und decretirt ein Interi-
miſticum;

Dann laßt die Wochen, Monde, Jahre ſich ab-
rollen,
Bis neue Ränke glücklich ausheckt das Collegium.
Die Sachen alſo laſſet liegen, die Euch nicht
gefallen;
Iſt aber irgendwo Parteien Ruh, und Zeit von-
nöthen
Dann zeigt zum erſtenmal Euch thätig, drän-
get ſie vor allen
Uebt jede, auch die kleinlichſte Chicane, ohne zu
erröthen.
Doch merket wohl! von Frieden und Verſöh-
nung müßt Ihr immer ſprechen,
Was Ihr dann thut, das iſt ein ander Ding.
Nicht gut iſt's, mit der Frucht den Aſt gleich
abzubrechen,
Drum geht gradatim und umſchließt das Opfer
wie ein Ring.
Doch ſoll Eu'r Wagen geh'n, müßt Ihr ihn
ſchmieren,
Sonſt ſchwänden Sorg' und Müh' umſonſt
dahin;
Zu dieſem Endzweck alſo lernt vor Allem Ci-
quidiren.
Dieß iſt die große Kunſt, in der ich Meiſter bin —
Wer hat das nicht zu ſeinem Graus erfahren
Wo ich und wo die Meinen waren?

Ein Brief — drei Zeilen nur — muß eines
Tages Arbeit gleich sich stellen,
Wenn kunstgerecht Ihr anzufangen es verstehtz
Zwölf Bauern habt, zum Beispiel: Ihr Dach-
stühle aufzuhellen —
Wohlan! statt daß an alle Zwölf ein Schrei-
ben nun ergeht
Schreibt zwölfmal Ihr, die Sache ab einmal für Jeden
Zwölf Boten tragen hin Depeschen an den Ort —
Bezahlt muß jeder Brief und jeder Bote werden,
Dagegen schützt die Ofen keine Macht auf Erden.
Und mögen sie's dann auch den Kreuz und
Quer hersehen,
Ihr lacht sie aus, und fahrt in Eurer Praxis
fort.
Habt eine Reise Ihr Euch vorgenommen, macht
Ihr es so:
Dem Gutsherrn sagt: Ich muß Euch morgen
früh verlassen,
Doch bleib' ich gern noch bei Euch, hier ist so froh!
Auch wird es schwer seyn, 's mit der Post so
abzupassen,
Daß früh genug die Pferde hier sind, auszu-
ruhen.
Den armen Tauf, der zu dem schlimmsten Spiel
Stets gute Miene machen muß, wird nun

*

Wahrscheinlich dienstbeflissen Euch zu unterbrechen wagen
Und freundlich äußern, wie Ihr viel —
Viel besser thätet, wenn Ihr Euren Magen,
Noch vorher füllten mit dem Mittagsessen,
Worauf er seine Pferde, wenn sie auch gefressen,
Euch (thut nur so als glaubtet Ihr dem Worte)
Gern liefern werde bis zum nächsten Orte.
Dieß nehmt Ihr bestens an, und liquidiret:
Zuerst den halben Tag (wo Ihr gegessen) als Arbeit aus des Herrn Geheiß,
Dann einen Tag Diäten auf der Reise Euch gebühret,
(Das habt Ihr wohl verdient bei Tisch mit Eurem Fleiß)
Dann noch, obgleich der Herr Euch fahren mußte,
Und Alles that, wodurch er nur Euch zu verbinden wußte,
Dem Regiement gemäß, drei Postgäul' mit dem Wagen —
So habt mit einem Stein drei Fliegen Ihr erschlagen.

Ich seh', die Lehre wollt Ihr nicht verneinen,
Doch fürchtet Ihr, es möchte einst da oben
Das Ganze doch den Herr'n zu bunt erscheinen
Und sie zuletzt das kecke Spiel nicht loben.

Seyd unbeſorgt — lacht über's Miniſterium,
Denn wir ſind ein Collegium!
Viel trägt die Null auf ihrem Buckel rund,
Die Eins bin ich und Keiner kann uns entamiren,
Kein Höherer vernichten unſern Bund,
Wenn alle Zehn, dem Macedon'ſchen Phalanx gleich, wir opponiren.
Laßt uns nur Alle ſtets für Einen ſtehen,
Wird auch die Eins ſtets ſiegreich vor Euch gehen.

IV.

Der neun'te Alcibiades.

Eine Notiz.

Es iſt nicht eben nöthig weit zu reiſen, um Merkwürdigem zu begegnen. Als ich neulich nach Leipzig fuhr, um daſelbſt den neun— Nieeen (nicht Muſen, denn vor der Hand haben die Nieeen, welche ich meine, nur die Reize der drei Grazien unter ſich getheilt und überlaſſen, wie billig, die Muſen den Studenten) meine Verehrung zu bezeigen, und den Patriarchen Leipzigs, meinen ſehr verehrten Freund, den ſeit 30 Jahren nicht mehr alternden preußiſchen General-Conſul Baumgärtner zu beſuchen, fand ich an ſeiner Tafel

jenes erwähnte Merkwürdige, einen höchst interessanten Mann, von dem ich den Leser hier einige Seiten lang unterhalten zu dürfen, um Erlaubniß bitte.

Es ist der französische Garde-Hauptmann, Doctor, Emir, Chan, Alcibiades von Tavernier, Neffe des großen Reisenden dieses Namens, und bei weitem größerer Reisender als dieser.

In der Völkerschlacht schwer blessirt, und erst mühsam hergestellt, als Frankreich bereits seine Seele aufgegeben hatte (ich meine Napoleon), verschmähte Herr von Tavernier die Rückkehr in den Militairdienst, und folgte einer alten innern Neigung, welche begabten Menschen immer am sichersten ihren wahren Wirkungskreis anzeigt, um Medicin und Chirurgie gründlich zu studiren, einem Fache, dem er sich künftig allein zu widmen beabsichtigte.

Nach vollendeten Studien begann er seine großen Reisen in Afrika und Asien, besonders

in Aegypten und Abyſſinien, Syrien, Arabien, Perſien, dem alten Reiche des Groß-Mogul, Armenien und — dem bei weitem merkwürdigſten Theil — im ungeheuren, faſt ganz unbekannten Centrum Aſiens bis zur Chineſiſchen Mauer. Von da durchzog er die chineſiſche Tartarei bis Kiachta, und kehrte endlich auf der neuen Ruſſiſch-Sibiriſchen Militairſtraße nach Europa zurück, wo er noch das Unglück hatte, ſo zu ſagen im Angeſichte des Hafens zu ſcheitern. Er wurde nämlich, faſt vor den Thoren Bucharest's, ſeinem jetzigen Wohnort, von einer Räuberbande angegriffen, des größten Theils ſeiner Effecten, Sammlungen und Papiere beraubt, und blieb mit ſeinem zehnjährigen Sohne, der, eine im Wagen ſtehende Büchſe auf den Hauptmann der Räuber abdrückend, dieſen erlegt hatte, unter den Todten liegen. Von zehn Wunden zerfleiſcht genaß er nur langſam und ſchwer.

Die merkwürdigen, oft an das Wunder-

bare ſtreifenden Details dieſer Reiſen übertreffen an Mannigfaltigkeit den intereſſantesten Roman, wie ſie der Wiſſenſchaft die wichtigſten Bereicherungen verſprechen: Bald ſieht man den Helden derſelben, gleich Marco Paolo, als Günſtling und Miniſter eines mächtigen tartariſchen Fürſten auftreten, und ſelbſt von ihm in den fürſtlichen Stand erhoben werden; bald, einer romantiſchen Leidenſchaft für die Zierde des Serails ſeines neuen Herren hingegeben, die größten Gefahren beſtehen und endliches Glück erringen; hier Armeen commandiren und Schlachten liefern, dort wiederum als den Führer wilder Horden erſcheinen, wie er das Urpferd im Mittelpunkt Aſiens entdeckt, welches alle Araber übertreffen ſoll, und eine neue Ableitung der Gewitter aufſindet, welche die ältere Franklin's in Schatten zu ſtellen beſtimmt ſcheint.

Doch da wir die nähern Details dieſer ſeltſamen Abentheuer bald in einem eig'nen

Werke des Reisenden zu lesen hoffen dürfen, so begnüge ich mich (und auch dieß hauptsächlich nur, um desto mehr auf jenes Werk aufmerksam zu machen) damit, hier nur noch einige allgemeine Daten über Herrn von Tavernier hinzuzufügen, denen ich dann zwei seiner weniger bedeutenden Erzählungen folgen lassen will, wie sie theils ein gutes Gedächtniß, theils eine schriftliche Mittheilung mir treu bewahrt hat, und durch welche ich keinen Raub an den spätern Bekanntmachungen des Verfassers zu begehen fürchten darf.

Die Hauptabsicht, welche den Enkel des berühmten Herrn von Aubonne nach demselben Welttheil lockte, der schon das Leben seines Großvaters illustrirt hatte, war hauptsächlich die, sich durch die genaueste eig'ne Beobachtung ein festes System über die Natur der Pest nebst den ihr ähnlichen Krankheiten zu bilden. Nach des Doctor Alcibiades Meinung, verstehe ich

ſie recht, liegt nun Grund der Form, die ſie annimmt, mehr in den Säften des Körpers ſelbſt, als daß er durch die Anſteckung entſtünde, welche vielmehr nur die gelegentliche Urſach zur Erſcheinung der Krankheit iſt. „Denn," ſagt Herr von Tavernier, „mehr als einmal ſah ich die Anſteckung in demſelben Krankheits-Herde dennoch hier das gelbe Fieber, dort die Peſt und da die Cholera, bloß nach Verſchiedenheit der individuellen Dispoſitionen hervorbringen. Aus dieſem Grunde nannte ich ſchon damals jenes wunderbare Ungeheuer „le fléau tri-céphal", als ich zugleich in den, vor mir von keinem Europäer betretenen, Bergen der Mongolei das Geheimniß auffand: daß gegen jede Form dieſes Uebels Schnee und Eis das wahre Specificum ausmache, und ich auch dort ganze Horden nur dadurch davon befreite, daß ich ſie aus der Ebene in die mittleren Eisregionen hinaufführte."

„Von jener erhab'nen Natur umgeben, stolz und glücklich über eine der heilsamsten Entdeckungen für das Wohl des Menschengeschlechts, schrieb ich die Verse in meine Schreibtafel, welche meine Freunde meinem hier in Leipzig lithographirten Porträt beigefügt haben:

Aux montagnes de la Mongolie.
Je vis dans vos hautes Âme du feu vital
Et lui fis fondroyer le fleau triomphal
De là ma bienfaisante et pénible carrière
Put désormais briller d'une douce lumière.“

In diesen Bergen und an den östlichen Gestaden des Aralsees war es hauptsächlich, wo sich der Doctor überzeugte, daß das Eis das wahre Antidot gegen Ansteckung jeder Art sey, und seitdem hat er es in unzähligen Fällen nicht nur bei den genannten Uebeln, sondern auch bei Epilepsie, Typhus, Gallen-, bösartigen gastrischen und nervösen Fiebern, ja selbst bei Hydrophobie angewandt.

NEW YORK FREE CIRCULATING LIBRARY

Seiner Behauptung nach iſt es dieſem Syſtem allein zu danken, daß den Wiener Aerzten neuerlich noch die Rettung des jüngern Königs von Ungarn gelang, ſo wie er ſelbſt in der Cholerazeit in Wien und andern Städten Gelegenheit hatte, die Ungläubigſten von den überraſchenden glücklichen Wirkungen ſeiner Behandlungsart zu überzeugen. Er beklagt ſich dabei ſehr, daß ſo Viele, welche dieſes ſein Syſtem beraubt, ohne es doch ganz gefaßt zu haben, ſich wohl gehütet hätten, die Quelle anzuführen, der ſie es allein verdankten, doch kümmere ihn dieß wenig, da ſein Zweck weit weniger perſönliche Ehre und Vortheil, als das Wohl ſeiner Mitmenſchen ſey, zu dem beizutragen er ſein ganzes Leben angewendet, und ſo viele Gefahren nicht ohne allen Ruhm beſtanden habe.

Ich gehe jetzt zu den verſprochenen Schilderungen über. Die erſte betrifft eine Begebenheit, welche ſich in ziemlich neuerer

Zeit, im October des Jahres 1830 begab, und Herrn von Tavernier unter den Landsleuten seiner Heimath den Namen du docteur de l'Ours erworben hat. Da diese Geschichte, obgleich sie eine von uns schon sehr verschiedene Welt schildert, und fast im Mährchentone beginnt, dennoch mit seinen eigentlichen Reiseabentheuern nicht in Berührung steht, so erlaube ich mir um so eher, Herrn von Tavernier selbst redend einzuführen.

Die Jagd.

„Ein Bär," begann unser Alcibiades, „eben so außerordentlich durch nie gesehene Größe, als colossale Kraft, war das Schrecken aller Einwohner zwischen Bucharest und Campino neben dem Carpato-Romano-Moldavischen Gebürge geworden. Das Ungeheuer bewohnte vorzüglich den endlosen Wald von Poeinar, welchen die Straße von Bucharest nach Kronstadt, in Trans-

sylvanien, zum Theil durchschneidet. Schon seit 8—10 Jahren war dieses furchtbare Thier den Bewohnern der Gegend bekannt, denen es bereits über 400 Ochsen und andere Hausthiere geraubt hatte. Niemand wagte es anzugreifen, ein panischer Schrecken schien sich der Landleute bemächtigt zu haben. Die letzte Erzählung von ihm, welche endlich die Aufmerksamkeit des obersten Divans des Landes auf sich zog, war folgende: Ein großer Weintransport stieg langsam das Gebürge herab, um nach Bucharest zu gelangen. Nach der Sitte der dortigen Bauern hatten sie in der Mittagshitze Halt gemacht, und ihre Thiere ausgespannt, um sie längs der Straße im Walde weiden zu lassen. Plötzlich vernimmt man ein furchtbares Gebrüll, die nächsten stürzen herzu, und sehen mitten unter den Büffeln, ein gleich diesen schwarzes, aber weit größeres Thier, welches bereits einen derselben ergriffen und auf sei-

nen Rücken gelegt hatte, wo es ihn, ohngeachtet der schrecklichsten Anstrengungen des gängsteten Opfers, wie mit einer Eisenzange festhält, und auf den andern drei Beinen ganz gemächlich mit seiner Beute forttrabt. Diese fast fabelhaft erscheinende Nachricht erweckte indeß nicht nur, wie schon gesagt, die Aufmerksamkeit des Gouvernements, sondern auch die der größten Jagdliebhaber Bucharest's, namentlich der Bojaren Kostaki, Kornesko, Manoulaki Floresko, des Bey-Zadey Soutzo und meiner Wenigkeit. Eine große Jagd wurde projectirt, und durch einen von uns, den Präfecten des Fremden-Departements, Herrn Floresko, alsobald auf's Beste organisirt.

Das Ganze war so disponirt worden, daß der Bär erst abgespürt, und dann von 500—600 Bauern auf einen Halbzirkel von ohngefähr 100 Jägern zugetrieben werden sollte. Nachdem am bestimmten Tage alle

dieſe Anordnungen in möglichſter Stille ausgeführt und ſämmtliche Leute angeſtellt waren, ertönte das Zeichen zum Beginn der Jagd, ein langgehaltener Waldhornton, ſchnell gefolgt von andern lärmenden Inſtrumenten und dem Geſchrei der Treiber. Es dauerte nicht lange, ſo ſchallte zu meiner Rechten, wo Herr Koncska ſtand, ein Schuß den Wald entlang, und dann ward alles wieder ruhig. Nach einigen Minuten hörte ich von fern ein Thier ziemlich laut durch die dichten Gebüſche brechen, da die Stille eines der heiterſten Octobertage, nebſt dem Raſcheln der den Boden ſchon bedeckenden Blätter das Geräuſch der Schritte eines jeden laufenden Thieres verdoppelte. Es war indeſſen dießmal nur ein wohlgenährter Fuchs, der ſich auf 80 Schritte mir zeigte. Ich ſchickte ihm ſogleich meine Kugel entgegen, er ſtürzte, wohl im Kopf getroffen, ſogleich zuſammen, und die frühere Stille trat eine kurze Zeit wieder ein.

Doch schon näherten sich die Treiber immer mehr und begannen nun Neuem ihren ungeheuren Lärm, denn es ist wirklich furchterregend, auf're Moldauischen Bauern, auf eine Länge von zwei Stunden Weges vertheilt, ihr durchdringendes Geschrei und ihre noch gräßlichern Lamentationen ausstoßen zu hören, während sie mit hundert Klappern und andern mißtönenden Instrumenten die Bäume peitschen. Jetzt hörte ich auf meiner Linken, ohngefähr in der Entfernung einer halben Stunde, kurz nach einander abermals zwei Schüsse fallen, worauf ein ohrenbetäubendes Gebrüll: „Ours! Ours!“ welches Wort im Romano-Moldauischen, wie im Französischen ausgesprochen wird, sich auf der ganzen Linie der Treiber mit Blitzesschnelle fortpflanzte. Der Fürst, oder Bey-Zadey Soutzo (Bey heißt Fürst, Zadey Sohn eines souverainen Fürsten, der Vassal oder Generalpächter — wie z. B.

Ibrahim von Adana — des Sultans ist kam bald darauf zu mir und rief mir zu: „Seigneur Alcibiade, der Bär ist durch die Treiber.“ — „Was haben Sie geschossen?“ — „Einen schönen Fuchs, wie Sie sehen.“ Sein Mameluk oder Albaneser nahm das Thier auf. Jetzt kam auch Herr Kornesko, und wir begaben uns alle zusammen nach dem Ort, wo der Bär entwischt war. Dort angekommen trafen wir auch Herrn Floresko, der sich bemühte, nach der Spur zu beurtheilen, wohin der Feind sich geflüchtet haben möchte. „Der Jäger Lazar ist es, der nach ihm geschossen hat;“ sagte er, „er hat ihm aber nur den Rücken gestreift. Der andere Schuß rührte von einem Bauer her, an dem der Bär sich mit solcher Rapidität vorbeistürzte, rechts und links die jungen Bäume brechend, daß der arme Kerl vor Schreck auf den Rücken fiel, bei welcher Gelegenheit seine tapfere Flinte für sich allein losging.“ Wir lachten über den

noch ganz entſetzten Bogen und brachten ihn bald mit einer ſtarken Doſis Branntwein in ſein altes Gleichgewicht. Dann verfolgten wir ohne Säumen die weitere Spur des Bären. Schon nach ungefähr hundert Schritten bemerkten wir Schweißflecke auf den Blättern und auf den Baumſtämmen, an die er in ſeinem ſchnellen Laufe geſtreift. Dieſe Flecke befanden ſich alle in einer Höhe von ſechstehalb Fuß, genau die Höhe meiner Augen. Da dieß die Taille eines großen Mannes iſt, ſo ſagte ich den Lazar von Wolmar, denſelben, der den Bären angeſchoſſen, ob das Thier auf den Hinterbeinen oder auf allen Vieren gelaufen ſey. „Auf allen Vieren, wie ein Hund,“ erwiederte er mir. Jetzt erſt fing ich an, ſelbſt den wunderbaren Erzählungen Glauben beizumeſſen, die ich von der enormen Größe und Kraft des Ungeheuers gehört hatte, und meine Mitgarde, wie meine

Begierde, ihn wo möglich zu erlegen, erreichte den höchsten Grad.

Eine lange Zeit wanderte ich mit den Andern weiter, die unterdessen nach einer Meute von 50—60 Hunden geschickt hätten, welche im nächsten Dorfe gelassen worden war. Endlich aber des vergeblichen Suchens müde, verließ ich die Gesellschaft und wandte mich links in den Wald, durch eine wilde Gegend, wo ich auf einen Weg zu stoßen hoffte, der mich dem Wagen mit unsern Provisionen entgegen führen könnte, und den ich in dieser Richtung vermuthete, denn ich war ziemlich hungrig geworden.

So kam ich endlich in ein Thal, das man noch jungfräulich nennen konnte. Ungeheure Eichen waren dort aus Alter gestorben, und wilde Kräuter schon wieder am wohlthätigen Sonnenlicht mit vielen jungen Baumpflanzen auf ihrem vermoderten Rücken erwachsen. Tiefe Nacht herrschte dagegen unter den weitgebreiteten Aesten

andren, noch in aller Frische lebenden Elephanten, und vom kühlen Schatten eingeladen, suchte ich einige Augenblicke Ruhe. Da schreckte mich plötzlich ein Lärm auf, als käme eine Schwadron Cavallerie im Galopp auf mich zugestürzt, und bald sah ich ein riesenhaftes rabenschwarzes Thier, ohngefähr 200 Schritt von mir in das Thal herabeilen und es mit Blitzesschnelle durchfliegen. Ich konnte keinen Moment finden, darauf zu zielen, aber so viel sah ich, daß vom weißen Eisbär bis zu dem schwarzen Sibiriens nichts der Größe dieses Ungethüms gleich kam. Ich eilte ihm in westlicher Richtung nach, und hörte die Meute der Hunde, die bereits seine Spur gefunden und ihn mit der größten Schnelligkeit verfolgte. Bald begegnete ich einem Bojaren, Oberbeamten des Herrn Floreskv. Der Unglückliche sagte mir während unserm Laufen: „Ich habe eine bestimmte Ahnung, daß ich den Bär erreichen werde, auch habe

ich die beſten meiner Schützen mitgenommen, die mir auf dem Fuße folgen.“ Wir kamen jetzt in einen tiefern Theil des Waldes, der ganz mit wilden Obſtbäumen bewachſen iſt, wo unter alten Baumſtämmen und Felſenhöhlen der Bär ſeinen Lieblingsaufenthalt haben mochte, denn wir fanden den Boden überall mit großen Haufen der Excremente dieſes Thieres bedeckt. Ich beſchloß, an dieſem wilden und ſeltſamen Ort zu bleiben. Kostaki verfolgte ſeinen Weg, obgleich weder ſeine Suite uns erreicht hatte, noch von den Hunden mehr etwas zu hören war. Müde und erhitzt lagerte ich mich mit meinem treuen Hund Amico unter einen großen Apfelbaum, meinen Tchenbouk (türkiſche Pfeife) mit Muße anzündend, und Amico, einem der ſtärkſten Wolfshunde, auf Thiere und Menſchen dreſſirt, Wachſamkeit empfehlend. Hier recht behaglich liegend und dicke Rauchwolken vergnügt in die Luft dampfend, mochte ich

eine halbe Stunde ſo verträumt haben, als ich wiederum das Geräuſch nahender Thiere vernahm. Ich ſtand leiſe auf, und trat hinter den Baum. Es mochten wohl ein Dutzend Sauen ſeyn, die aus dem Dickigt hervorbrachen, ein enormer Eber an ihrer Spitze. Bald kamen noch mehr der Gefährten, bis ich drei und zwanzig zählte, die alle emſig das Laub aufwühlten, um die hereingefallenen Früchte aufzuſuchen. Meinen Hund zurückhaltend, kroch ich jetzt unter dem Schutz einer gefallenen Eiche wie eine Schlange auf dem Bauche heran, bis ich nur noch auf 80 Schritte von ihnen entfernt war. Mein Zweck war, den groſſen Eber zu erlegen, denn ich wußte durch eine lange und gefährliche Erfahrung, aus der Mongolei, daß wenn man bei ſolchen Gelegenheiten nicht den Chef der Bande tödtet, man oft ſein Leben riskirt . . . . aber, als ahnete ihm etwas Unheimliches,

entfernte er ſich immer mehr, und es war mir ohnmöglich zum Schuß zu kommen. Aergerlich entſchloß ich mich, es werde wie es wolle, wenigſtens eins der Thiere als Trophäe nach Haus zu bringen, und da ich fürchtete, daß ſie nicht länger aushalten möchten, eben aber eins der größten Schweine, weit weniger ſchwarz, aber mit koloſſalen Hauern bewaffnet, ſich ſchußgerecht ſtellte, drückte ich los und traf gut genug, ſo daß es nach wenigen Schritten niederfiel und ſich nicht mehr aufzuraffen vermochte — die andern aber verſchwanden augenblicklich, und Alles im Walde kehrte zur alten Einſamkeit zurück. Es ſchien, daß ſich ſämmtliche Jäger weit zerſtreut hätten, und jeder auf gut Glück hier oder dort erwartete, daß die Hunde ihm den Bär zutreiben würden, während ich ihn im wahren Mittelpuncte ſeines Lagers am ſicherſten zu überraſchen hoffte.

Meinen Schuß mußte man indeß doch

gehört haben, und aufmerksam darauf geworden seyn. Ich stieß also mehrmals laut in's Horn, um wo möglich einige Treiber herbeizurufen, die meine Beute in Sicherheit bringen könnten. Man antwortete mir auch bald, und einige dreißig Menschen, sowohl Treiber als Jäger, fanden sich nach und nach ein. Der Keuler, obgleich gefallen, war immer noch nicht todt, und knirschte furchtbar mit den Zähnen (Waffen), bis einer der Jäger ihn vollends abfing. Man schleppte ihn jetzt bis an den Platz hervor, wo ich lag, denselben Ort, an dem mich vor einer Stunde Kostaki verlassen hatte, um den Bär zu verfolgen. Es war ein enormes Thier, sowohl an Größe als Feist. Während man mir von allen Seiten zu seiner Erlegung Glück wünschte, betrachtete ihn einer der Bauern aus der Gegend von Pocinar mit größter Aufmerksamkeit. „Was verwundert Dich so an dem Thier?“ frug ich. — „Herr,“ erwiederte er,

„es iſt ſonderbar — vor fünf bis ſechs Jahren lief mir eins meiner fetteſten Schweine davon, und machte im Walde Bekanntſchaft mit einem Rudel Sauen, mit welcher Geſellſchaft man es das nächſte Jahr noch oft geſehen hat, nachher aber nicht wieder. Nun möchte ich darauf ſchwören, dieß hier wär's. Es war caſtrirt, da möchte ich doch nachſehen.“ Man lachte, drehte den Fettklumpen um, und richtig, das Thier war geſchnitten. „Nun?“ rief der Bauer höchſt erfreut: „Iſt es mein Alter, ſo muß er auch mein Zeichen, einen Einſchnitt im linken Ohre, haben.“ Und wahrhaftig auch dieſer, obgleich etwas verwachſen, fand ſich vor. Man kann ſich denken, wie mir zu Muthe ward, und welchen Spott ich ertragen mußte, als meine Trophäe eines Erimanthiſchen Ebers ſich in das zahme Haus-Schwein eines Moldauiſchen Bauern verwandelte, dem ſie nun überdieß billigerweiſe abgetreten werden mußte . . . .

Die Scherze der Jäger würden ſobald nicht aufgehört haben, wären ſie nicht ſchon nach wenig Augenblicken durch fernen Tumult und die Stimme der Hunde unterbrochen worden, obgleich wir die Entfernung der letzteren noch auf eine Stunde Weges taxirten. Die ganze Geſellſchaft verließ mich, der ſeinen Poſten nicht aufgeben wollte, nun mit größter Eile. Nur Lazar, derſelbe Jäger, der zuerſt auf den Bär geſchoſſen hatte und auf den Schall meines Horns mit den Uebrigen gekommen war, blieb bei mir. Da ſich die Meute wieder entfernte, zündete ich noch einen Tchoubouk an, und ſetzte mich reitend auf mein Schwein, das man aus Hohn vor mich hin auf den Bauch geſtellt hatte. Die Hunde ließen ſich jedoch bald wieder vernehmen, und zwar jetzt ganz in unſerer Richtung immer ſchneller und ſchneller heranrückend. Wenige Minuten darauf hören wir plötzlich einen entſetzlichen Schrei, gefolgt von einem

noch gräßlicheren Gebrülle. Meine Büchse gespannt, laufe ich dem Orte zu. Ein augenblickliches Schweigen tritt ein, gleich darauf naht es wie ein Gewitterſturm, das niedrige Holz mir gegenüber erbebt und ſchwankt, und auf demſelben Fußſteig, den ich eingeſchlagen, ſehe ich das ſo lang geſuchte Unthier nun wirklich vor mir. Es erfüllt ihn ganz mit ſeiner rieſenmäßigen Maſſe, und ſo wie es mich erblickt, ſtürzt es auch mit gewaltigem Sprunge auf mich zu, ein Geheul ausſtoßend, das mir faſt die Sinne betäubt, und von dem wörtlich die Luft erzitterte. Ich war mir nur dunkel bewußt, hier gälte es Tod oder Sieg, zielte feſt, ließ den Bär bis auf ſechs Schritt heran, und drückte dann denſelben glücklichen Lauf meiner Doppelbüchſe los, mit dem ich bereits den Fuchs und das Schwein getödtet. Die Kugel traf das furchtbare Thier gerade zwiſchen beiden Augen — es ſtutzte einen Moment, in welcher Pauſe mein

treßer Amico herzhaft vorſprang und es ſtellte. Verwirrt vielleicht über den unerwarteten Anblick des großen weißen Hundes und ſein wüthendes Bellen, gab mir der Bär Zeit, ihm meine zweite Kugel faſt auf derſelben Stelle zu appliciren, während Lazar, hinter einer Eiche ſich ſichernd, ihm die dritte zuſchickte, welche ihm jedoch nicht allzuviel Schaden that, denn man fand ſie nachher mitten in ſeinem Fett. Während ich jetzt deutlich ſah, wie mit ſeinem Athemholen zwei Blutſtrahlen aus ſeinem Kopfe ſpritzten, zog ich mein Jagdmeſſer, und ſuchte gemeinſchaftlich mit meinem Hund ihn durch das lauteſte Geſchrei, das mir zu Gebote ſtand, zu betäuben, worauf er, noch einmal furchtbar aufbrüllend, ſich auch wirklich ſeitwärts wandte, und im Gebüſch Rettung zu ſuchen ſchien. Aber ſchon wankte er hin und her, und man ſah, wie ſeine Kraft ihn zuſehends verließ. Nach ungefähr dreißig Schritten legte er ſich nie-

der. Ich benutzte ſchnell die geſchenkte Zeit, um von Neuem zu laden. Mit gröſſerer Sicherheit durfte ich ihn jetzt verfolgen. Er lag ganz ruhig, brüllte nicht mehr, und wiſchte ſich mit den Vorderarmen (Branken), ganz wie ein Menſch, zu wiederholtenmalen das ſtrömende Blut aus dem Geſichte. Ich ſuchte ihn jetzt abſichtlich zu reizen, damit er ſich noch einmal umdrehen, und ich ihm meine Kugel am tödtlichſten Flecke ſenden könnte. Es gelang mir nur zu gut, denn nachdem er im Anfang bloß einige Bäume abgebrochen und mit ungeheurer Gewalt nach mir geworfen hatte, ward er durch mich und meinen Hund in eine ſolche Wuth verſetzt, daß er, kein Entrinnen mehr vor ſich ſehend, ſich noch einmal mit der ganzen alten Kraft erhob, und zum zweitenmal auf mich losſtürzte. Aber ſein Ziel war ihm geſteckt. Faſt den Büchſenlauf berührend, erhielt er meinen letzten tödtlichen Schuß mitten durch's Gehirn,

und sank vorwärts, mir sein Todesblut ins Antlitz spritzend, und mich unter seiner ungeheuern Masse fast begrabend. Die letzten Laute, die er ausstieß, überstiegen aber alles Grausenhafte, was ich je gehört habe, ein Ton, so voll, so tief, so verzweiflungsvoll und so durchdringend, daß der ganze Wald davon wiederklang, und das Echo der Felsen ihn wie schaudernd wiederholte.

Jetzt kam Floresko, die Hunde, hunderte von Menschen, erstaunt, fast zagend das Thier betrachtend; und Jeder mich mit Glückwünschen überhäufend, das Ungethüm getödtet zu haben, das so lange der Schrecken der ganzen Gegend gewesen war.

Wahrlich, mir war seltsam zu Muthe, denn nie hatte ich in einer Gefahr geschwebt, deren Anblick furchtbarer gewesen wäre, nie einen Sieg errungen, der mir eine vollständigere Befriedigung des Augenblicks gewährt hätte.

Man mußte das junge Holz abhauen,

um das gefällte Unthier aus dem Dickicht bis auf den nächsten Weg schaffen zu können, wo es einstweilen liegen blieb.

Unterdessen sagte mir Floresko, er fürchte sehr, sein Oberdogt Kostaki sey das Opfer dieses Tages geworden, denn er habe ihn eben in einem fürchterlichen Zustande begegnet. In der That ward der Aermste kurz nachher auf einer Bahre herbeigebracht. Er sah schrecklich aus; seine Kleider, wie seine Glieder hingen nur noch gleich Fetzen umher, die Eingeweide waren weit aus dem Leibe gerissen, das Rückgrath zerquetscht; keine Rettung war möglich. Nach fürchterlichen Leiden gab er noch an demselben Tage seinen Geist auf.

So starb auch das grause Thier nicht ungerächt, und unsere Jagdfreude ward keines zu theuer bezahlt!

Man lud nun den Bären auf einen großen, mit vier Ochsen bespannten Wagen, um ihn nach Bucharest zu schaffen; was

wir jedoch aufgeben mußten, da er einen so üblen Geruch verbreitete, daß die Atmosphäre unseres Hauptquartiers ganz durch ihn verpestet wurde. Man zog ihm also die Haut ab, und fand 790 bis 800 Pfund (französische) Fett mit 963 Pfund Fleisch und Knochen. Er maß vom hintersten Theile bis zwischen die Ohren mangelhn Fuß, und nach einem Calcül, basirt auf das System des Doctor Gall, mußte er 170 bis 180 Jahr alt seyn. Er war durchaus schwarz, seine Zähne sehr abgenutzt. Wiederfalls war es ein sibirischer Bär, der zu verschiedenen Epochen gejagt, nach und nach hierher beschlagen worden seyn mußte. Für seiner linken Keule und auf Rücken fand man zwei abgebrochene Pfeilspitzen. Sein Fell habe ich jetzt meinem Freunde, dem türkischen General Namik Pascha, der sich kürzlich, mit mehreren Sendungen vom Sultan beauftragt, Europa durchreiste, zum Geschenk gemacht. Den Schädel bewahre

ich noch, so wie einen Theil seines Zorns in meiner Siegrede zu Bucharest.

Seitdem habe ich übrigens gehört, daß man voriges Jahr das Weibchen meines so glücklich besiegten Gegners, mit zwei Jungen, welche schon die Größe starker Ochsen erreicht hatten, in den entferntern an die Gegend von Pitinar angränzenden Wäldern gesehen haben will, und wie behauptet wird, gibt die Bärin ihrem einstigen Gemahl an Größe und Wildheit nicht das Geringste nach. Sie können also, meine Herren," schloß der Seigneur Alcibiade lächelnd, „sich noch dieselben Lorbeeren erringen, die mich krönten, und Sie werden dabei den alten Herkules mit seinem Eber sehr übertreffen, da ein Eber kaum zwei Fuß über sich sieht, sich nur ungeschickt wendet, und noch nie auf einen Baum geklettert ist, während einem übelunterrichteten Bären kein menschlicher Fuß zu entrinnen im Stande ist."

Ich führe meine Leser jetzt in die Mitte Arabiens — jedoch nicht um fernere Abentheuer zu vernehmen, sondern nur um einen Araber und Franzosen mit einander philosophiren zu hören, was auch nicht ganz ohne Interesse ist. Die naive Frömmigkeit und Wißbegierde des Naturmenschen bildet, meines Erachtens wenigstens, einen ganz anmuthigen Contrast mit dem Skepticismus des fränkischen Abendländers, der gleich den neuesten seiner Landsleute Katholicismus und Christenthum noch eben so wenig (wiewohl im entgegengesetzten Sinne) zu unterscheiden geneigt ist, als ein Italiener es thut, wenn er ganz gutmüthig z. B. einen ehrlichen Preußen, der sich für einen Virtuosen in der Frömmigkeit hält, mit der, sich durch Ton und Wortstellung schon im Voraus selbst bejahten, Frage in Schrecken setzt: Lei non siete Christiano?

Da mir Herr v. Tavernier diese Unterredung schriftlich mittheilte, so übersetze ich

sie bloß und berichtige nichts, selbst in Angaben, die ich für zweifelhaft halte, erlaube mir aber natürlich noch weniger etwas in den vorkommenden Raisonnements zu verändern.

Dialog

zwischen dem Doctor Alkibiades und dem arabischen Emyr Abdollach, über die Religionen und die wahre Philosophie. (1)

Der Emyr Abdgulach, bei dem ich mich nun schon seit einem Jahre aufhielt, war im Ganzen, obgleich schon sehr alt, ein Mann von viel Verstand, Urtheil und Beredtsamkeit. Er hatte eine feurige Seele, war edel und gerecht, weder fanatisch noch anmaßend, und übte seine Religion, gleich unsern Protestanten, mit Einfachheit und Menschlichkeit, mehr um die Form zu beobachten, als der Sache blindlings zugethan; mit Leidenschaft wandte er sich dagegen zu jener schönen, ihm von mir zuerst bekannt gemachten Philosophie der Natur (wahrscheinlich nicht die Schelling'sche),

weil ſie zu ſeinem Geiſt und Sinn die Sprache der Wahrheit redete.

Er wollte von Allem unterrichtet ſeyn, was unter den Menſchen vorginge, und vor Allem das kennen, was dieſe über ihre eigenen Pflichten und die der Geſellſchaft aufzuklären vermöge. Er frug mich daher fortwährend darüber aus, wie jene erhabene Philoſophie es denn möglich gemacht habe, Europa zu dem glänzenden Zuſtande der Künſte und Wiſſenſchaften zu erheben, von dem ich ihm ein ſo reizendes Gemälde entwerfe. Denn ich hatte ihm viel von Literatur, Mathematik, Aſtronomie, den merkwürdigen Entdeckungen im Reiche der Naturgeſchichte, Phyſik, Chemie, Medicin u. ſ. w., von den Wunderwerken unſerer Künſte, von unſeren Geſetzen, auch von den unſterblichen Männern, welche die Wiſſenſchaften bei uns ſo mannigfach illuſtrirt haben, ſo wie von den öffentlichen und heimlichen Geſellſchaften, die ſie zu verbreiten ſuchen, erzählt.

Stets hörte Abdoulach mich sehr aufmerksam an und ruhte nicht eher, bis er genau verstanden, was ich ihm deutlich zu machen gesucht. Dann pflegte er seine Hände in einer horizontalen Richtung bis zur Höhe seiner Augen gen Himmel zu heben, richtete sein Gesicht gegen das Firmament, wo die Sonne, oder Mond und Sterne in der ganzen Pracht jener Climaten glänzten, und rief: „O Allach! (der Verfasser schreibt das Wort so) die Gnade, die Du mir durch den weisen Mund des Ekim Emyr Alcibiades sendest, überströmt mein Inneres mit Bewunderung Deiner unendlichen Größe."

Einmal blieb er hierauf länger als gewöhnlich in tiefes Sinnen verloren, und dann plötzlich auffahrend, brach er in die für einen Muhamedaner nicht unmerkwürdigen Worte aus: „Ja, Allach, ich fühle es, die Anbeter des Gesetzes Deines großen

Propheten ſind nicht die einzigen Auserwählten! So ſprich mir denn noch mehr von der göttlichen Wiſſenſchaft, Alcibiades, der Mutter aller Wiſſenſchaften, mit einem Wort, von derjenigen, die Allach ſelbſt zu uns ſpricht, von der, die um ſich lieben zu machen, weder den Jathagan braucht, noch die fliegende Lanze, noch das kriegeriſche Schlachtroß, noch die aqua toffana, von der Du mir neulich erzähltest, noch das donnernde Erz. Rede zu mir die Sprache der Weisheit! die weder den ſchmutzigen Eigennutz, noch die Leidenſchaften der Menſchen kennt. Laß' meine lauſchenden Ohren durch Deine Stimme vernehmen, wo die Blitze der ewigen Wahrheit herflammen, jener ächten Wahrheit, die, gleich dem ſüßen Geruch der Roſe, der harmlos die Luft um uns erfüllt, und ohne Lüge noch Blendwerk den Sinnen der Guten wie der Böſen ſchmeichelt, für alle dieſelbe ſeyn muß — ſprethe mit jenen heiligen Worten, die

nur den zum Urſprung haben können, der ſich in dem Lichte unzähliger Sterne verliert, Regionen, wo Du meine Einbildungskraft hingezaubert haſt, daß ſie Tag und Nacht über ihnen ſchwebt und ſich nicht mehr von ihnen losreißen kann, dürſtend wie der verſchmachtende Löwe in den Wüſten, ſage mir, Ekim Emyr ... wer war Muhamed und Jeſus?“ —

„Ich höre“ — ſetzte er hinzu, und der Enthuſiasmus ſeines Antlitzes wich plötzlich dem Ausdruck der tiefſten Ruhe.

Ich war in keiner geringen Verlegenheit — denn meine Lage, einem ſo allmächtigen Manne gegenüber, deſſen Philoſophie immer noch nicht allzuviel zuzutrauen war, blieb natürlich höchſt gefährlich, wenn ich einen Schritt weiter gegangen wäre, als er es zu ertragen fähig war.

Niemand an meiner Stelle würde es wohl für rathſam gefunden haben, ihm von An-

ſang an zu ſagen, daß Mahamed nichts als ein Mann von Genie mit einer feurigen Einbildungskraft geweſen ſey, Phänomene, wie ſie vor und nach ihm auch, wenn gleich immer nur zu ſeltenen Epochen, in der Welt erſchienen ſind, Phänomene, welche ohne Zweifel der Menſchheit viel Heil und Segen bringen, aber dennoch etwas meinem fléau tri-céphal zu vergleichen ſind, denn gleich ihm geht der Würgengel in ihrem Gefolge und Ströme von Blut und Thränen verkünden ihren Schritt. Das Klima modificirt dieß wie Alles, auch den Glauben, wie ich nach einigen Jahren Aufenthalts in Aſien ſchon an mir ſelbſt erfuhr. Indeſſen müſſen wir geſtehen, daß unſer Chriſtenthum im Blutvergießen nicht zurückgeblieben iſt.

Il couta plus de sang, que le grand Mahomet
Et le fier Tamerlan et l'adroit Bajazet.

Ich fing alſo damit an, ihm zuerſt von den älteſten religiöſen Secten zu ſprechen, namentlich von der allererſten, von der ohne

Zweifel jeder Cultus der Folgezeit herſtammt. Ich machte ihn bekannt mit der Exiſtenz des Vehédam und Schastabat (Ortographie des Verfaſſers) die vor zehntauſend Jahren (?) in der Sanscritſprache geſchrieben, von den Brachmanen, theokratiſchen Häuptlingen der Völker Indiens herrührten, welchen wiederum ſpäter ihre Schüler, die Aegypter, auf ihre Art nachahmten.

Auf dieſem Wege ſuchte ich dem wißbegierigen Fürſten den Urſprung aller verſchiedenen Mythologien deutlich zu machen. Ich fuhr fort mit Moſes, ging, mit kluger Uebergehung Muhameds, die Reihe durch bis Luther und zeigte, wie ein Syſtem nach dem andern immer auf die vorigen gepfropft, doch ſtets nur einſeitig mit allen ihm zu Gebot ſtehenden Kräften ſich ausſchließlichen Anhang durch Gewalt und Ueberredung zu verſchaffen geſucht habe — „aber," ſetzte ich hinzu, „die Religion des Weiſen muß über alle dieſe Vorurtheile erhaben

seyn, welche die edle Einfachheit der Wahrheit herabwürdigen. Sie verabscheut den Egoismus der religiösen Secten und hält sich an die ewige Natur, gleich ihr immer dieselbe im ewigen Wechsel. Und auch das Gute thut der Weise nur um des Guten willen. Glaubt er an eine Vergeltung, so handelt er aus Eigennutz, fürchtet er die Strafe, als Feiger. Indem er aber Gutes thut und sey es dem geringsten der Thiere, thut er sich es selbst, denn was hülfe ihm das Böse, als die Harmonie seiner göttlichen Seele zu stören und sich selbst noch unter das Thier herabzuwürdigen — denn das unbegreifliche Ganze, was wir Mensch nennen, ist zu gleicher Zeit die erhabenste, wie die verworfenste Creatur dieser Erde! Abdoulach seufzte. „Ja," fuhr ich fort, „was haben dem Menschen alle seine Religionen geholfen, er fürchtet und liebt seine Götter nur in so weit es seinen Leidenschaften schmeichelt. Er vergißt jene schnell, wenn

dieſe ihn zu Verbrechen antreiben, thut aber Alles für ſie und in ihrem Namen, wenn er unter ihrem Panier jenen Leidenſchaften deſto freier fröhnen kann. Dann ſetzt er ſie gern über jedes irdiſche Geſetz, und erröthet nicht, die ſchauderhafteſten Thaten als religiöſe Tugend aufzuſtellen.

Würde uns eine philoſophiſche Erziehung nicht weiter führen, welche, den Himmel ganz bei Seite laſſend, uns nur lehrte, unſere Leidenſchaften zu zähmen, um hier ruhig und glücklich zu leben. Denn, ehrwürdiger Abdoulach! hätte Gott in ſeiner Weisheit gewollt, daß die Bewohner dieſer Erde mit dem Himmel und den Sternen verkehren ſollten, ſo würde er ihnen gewiß auch phyſiſche Mittel dazu gegeben haben, wie er ſie ihnen gab von einem Welttheil zum andern, über Flüſſe und Meere zu ſchiffen. In die Luft hat er ihnen freilich zu fliegen erlaubt, aber nicht weiter — dieſen Wink ſollten wir benutzen und uns

auch im Moraliſchen mit dem Bereich der Erfindung Montgolfier's begnügen."

Dieſe Citation brachte mich für dießmal aus aller Verlegenheit. Abdoulach verlangte ſogleich eine genaue Erklärung der Luftſchifffahrt, und nachdem ich ſeinem Willen nachgekommen, verſprach ich durch meinen Diener Antonio, ein ſelt'nes Factotum und Tauſendkünſtler, ihm ſelbſt den Anblick eines Luftballons zu verſchaffen. In der That brachte Antonio wenige Tage darauf glücklich einen zu Stande, den er zur Zugabe noch mit einem Feuerwerk verſah. In einer ſchönen Nacht ward er den Lüften überliefert, über und über auf die prachtvollſte Weiſe illuminirt. Er erhob ſich zu einer ſehr anſehnlichen Höhe. Abdoulach, ſein Harem und ein großer Theil ſeines Volks waren gegenwärtig und Alle von gleichem ungemeſſenem Erſtaunen ergriffen. Ihr Enthuſiasmus überſtieg alle Gränzen, als das Feuerwerk, wie ein Meteor unter den

die Spreu von dem Waizen zu scheiden wissen, aber auch die Saat selbst nicht mit dem Säemanne verwechseln."

Lange schwieg Abdoulach. — „Ja," sagte er endlich tief aufathmend: „Du hast Recht! Die Menschen sind verkehrt, Du sprichst wahr, Ekim Emyr, nur Allach ist groß!"

„Du sagst es!" rief ich und kreuzte die Hände über meine Brust. „Allach ist der Anfang und das Ende . . . Er ist überall und in Allem . . . er ist eben so gut in unserem Körper wie in unseren Gedanken . . . Die Adern, in denen das Blut seinen Kreislauf hält, sind nicht weniger ein Werk seiner Hände, als die tausend Windungen der Gedanken, aus denen alle unsere Handlungen entspringen. Raum und Zeit sind in Ihm eingeschlossen . . . der Kreis, aus dem Leben und Tod immerfort abwechseln. Er ist ist und war und wird ewig das unerforschliche Ganze seyn, welches wir unter dem Namen des All be-

greifen . . . Das Vergangene wie das Zukünftige iſt Ihm ſtets eben ſo gegenwärtig als die Gegenwart . . . Alles lebt und webt nur in Ihm, und keins mag ſich deßhalb mehr als das andere dünken!“

Bei dieſen Worten erhob ſich Abdoulach von dem Teppich des Zeltes, der uns bisher als Sitz gedient hatte, und der Sonne entgegen tretend, die eben in aller ihrer unermeßlichen Glorie unterging, ſagte er, indem er die Hände ſehnſüchtig gegen ſie ausbreitete: „Ekim Emyr, Du betſt gleich mir Allach an und Ihn allein. Aber in dem erhab'nen Bilde, das er täglich den Blicken der Menſchen darbietet, erkennen wir Ihn. Ich danke Allach für jedes Bild, durch das mir ſeine Größe offenbarer wird. Auch du wareſt ein ſolches für mich, da Du mich Weisheit gelehrt“ *) — und ſich

*) In der Wüſte mag's dafür paſſiren! Dieſe ächt franzöſiſchen Ausſchren ſcheinen mir übrigens ein recht nationelles Seitenſtück (obſchon

auf die Erde niederwerfend, betete er leiſe fort. —

---

nur in nuce) zu Thomas Moore neueſtem Werke: Travels of an Irish Gentleman in search of a religion zu geben, ein Werk, das, ſo lächerlich es iſt, doch einen tiefen Blick in den Zuſtand religieuſer Bildung in England thun läßt. Auf welcher Stufe müſſen die Uebrigen ſtehen, wo einer der gebildetſten und geiſtreichſten der Nation durch zwei lange Theile ſo etwas Jämmerliches zu Markt bringen kann!

so mehr zu bedauern, da ungemein viel Urbanität, anständige Freiheit, ja selbst weit mehr Abwechslung in den Gesellschaften des Hofes herrscht, als in den vornehmen Cirkeln der Stadt. So gehören z. B. die Hofdamen zu den liebenswürdigsten ihres Geschlechts in Berlin, und wären es werth, daß die alte spanische Hofetiquette zu ihren Gunsten wieder eingeführt würde, nach der allen Cavalieren, welche in Hofdamen verliebt wären, nicht nur gestattet wurde, sich in Gegenwart des Monarchen zu bedecken, sondern selbst niederzusetzen, sich überhaupt gar keiner Gêne mehr zu unterwerfen; indem die spanische Galanterie voraussetzte: daß sie, von so holden Reizen entzündet, auch zu sehr von ihrer Liebe eingenommen wären, um auf das Ceremoniell des Hofes noch ferner achten zu können.

Ob nun unsere Hofherren auch noch jetzt solcher heißen Leidenschaften fähig sind, kann ich nicht beurtheilen. Gewiß ist es aber,

daß sich wenigstens Viele von ihnen durch hohe Eleganz, einnehmende Sitten, Geist, und selbst Kenntnisse auszeichnen. Wo ein Alexander v. Humboldt dienstthuender Kammerherr war, wird der Hof zur Academie, und wo man den Herzog Carl von Meklenburg, und den Oberhofmarschall von Schilden nennt, hat man allen Denen, die sie kennen, geistigste Genialität und die Vornehmheit in ihrer edelsten Gestalt geschildert.

Aber darf ich es wohl zu sagen mich unterfangen, ohne von den heutigen Freiheitshelden beschuldigt zu werden, ein Schmeichler zu seyn, darf ich die kühne Behauptung wagen: daß unsere Prinzen und Prinzessinnen, wenn auch nicht in der Gelehrsamkeit, doch gewiß in der Liebenswürdigkeit, ja bei der Mehrzahl der Letztern auch durch weibliche Schönheit und Anmuth, vor allen den ersten Rang behaupten? Da es wahr ist, muß es zu sagen erlaubt seyn. Eben deßhalb

ſchätteln, wenn er wieder dahin zurückkehrte, über weit mehr aber gewiß freudig ſtaunen.

Sein erhab'ner Nachfolger, nicht minder ſtandhaft im Unglück, hat wahrlich, wie Friedrich einſt prophetiſch ihm zugerufen haben ſoll, Preußens Ruhm nicht ſinken laſſen. Des Herrſchers Macht nach Außen iſt nicht geringer geworden; Induſtrie blüht im Innern, und gleich lebenswarmen Adern durchziehen das Land nach allen Richtungen jetzt herrliche Heerſtraßen, da wo man ſonſt auf Arm- und Beinbruch rechnen mußte, um Fremde im Lande feſt zu halten; Künſte und Gewerbe werden durch gemeinnützige Anſtalten unterſtützt, und trotz allem Ungemach der Zeit erſtand Preußens Hauptſtadt größer und prächtiger, als ſie zu Friedrichs Zeiten war. Ja, was Er, als damals größtentheils tief unter ſeinen eig'nen Standpunct ſtehend, verſchmähte: vaterländiſche Bildung in Literatur, Wiſſenſchaft und Kunſt — hat jetzt ſiegend Berlin zu einem

der Brennpuncte europäiſcher Intelligenz erhoben, der ſeine Strahlen über alle Nachbarländer ausſtrömt. Was wollen dagegen einige jämmerliche Obſcuranten, einige Krankheiten der Organiſation ſagen, die eine bewegtere Zeit bald wieder in's Gleiche bringen kann, und die am Ende doch nur höchſtens Vermögen und Wohlſtand aus einer Hand in die andere bringen, freilich nicht das Beſte, was geſchehen kann, aber auch noch nicht das Schlimmſte.

Preußen erregt unbeſtreitbar das allgemeine Intereſſe, es ſey nun gehaßt oder geliebt. Gering geachtet kann es von Niemand werden, denn — es ſteigt.

Wo die Sonne untergehen will, wird man ſchläfrig; dem aufgehenden Geſtirn aber öffnen ſich alle Augen, und hat nicht Preußens Stern ſchon zweimal in der Welt heller, als alle übrigen geglänzt? Einmal, als es unter dem großen Friedrich den größten Mächten Europa's die Spitze bot,

das zweitemal, als es, Napoleon's Scepter brechend, daſſelbe Europa vielleicht für Jahrhunderte von erneuter und durch eine Riesenfauſt befeſtigter Sclaverei befreite. Daß aber Preußen in jenem gigantiſchen Kampfe die Seele der Verbündeten war, kann Keiner bezweifeln, der das Buch der Geſchichte zu leſen verſteht. Seiner Ausdauer, ſeiner Rache, ja ſeiner Verzweiflung haben wir den Sturz des ehrnen Coloſſes zu verdanken, der wie ein furchtbarer Geiſt, mit Jupiters Blitzen bewaffnet, drohend über den Ländern ſtand — denn für Preußen allein war Unterliegen gleichbedeutend mit Vernichtung. Es hat am meiſten gethan und iſt am ſchlechteſten dafür belohnt worden — der Welt Lauf. Aber darum wird auch Preußen das was gethan wurde, nie zu bedauern haben, andere Mächte vielleicht. Von dem, was unterluſſen worden iſt, rede ich hier nicht.

Preußens Verfaſſung mag Einiges zu

wünschen übrig lassen; seiner zu büreaucratischen Organisation im Innern mag mancher gerechte Tadel entgegen zu setzen seyn; auch zwingt es seine hochgeschraubte politische Stellung noch zu militairischen Anstrengungen, die auf die Länge die Kräfte seiner Bewohner übersteigen möchten; aber dieser Zustand wird nicht ewig dauern, oder durch neue Ereignisse in ein besseres Gleichgewicht kommen, und wo nur das Licht herrscht, sind die übrigen Mängel Nebensache; und unter jeder Form, selbst der schlechtesten, gedeiht mit ihm das Menschenwohl besser, als es ohne dieß heilige Feuer, im Schutze der kunstgerechtesten Theorie möglich ist.

Demnach werden auch jene Mängel, so bedeutend sie sind, nothwendigerweise und ohne alle Gewaltthätigkeit, mit der Zeit von selbst verschwinden, und alle Wünsche der wahrhaft Liberalen, die nichts weniger als wahnsinnige Umwälzer sind, in

Erfüllung gehen müssen. Ja, wir dürfen — denn des Weltgeists Zeichen trügen nie — für ganz Deutschland auf eine schönere Zukunft rechnen, und erhebend ist für uns der Gedanke: daß es Preußen seyn wird (wir hoffen es), welches die sich entwickelnde Civilisations-Epoche fest und bedächtig eben so zu fördern als zu zügeln bestimmt ist.

Doch ich vergesse, theure Cousine, daß ich an eine liebenswürdige und elegante Dame schreibe, die gar keine so hochtrabende Reflexionen erwartet, sondern nur ein flüchtiges Bild des hiesigen Lebens von mir verlangt hat. Wie soll aber ich, ein halber Einsiedler, unbeholfener Weltmann, Abgestorbener, wie mich neulich ein muthwilliger Geschichtenfabricant des Morgenblattes getauft hat, Ihnen, theure Freundin darin willfahren können! Doch will ich's versuchen, wiewohl die Schranken dieses Briefes mir nur wenig Stoff zu verarbeiten gestatten werden, und ich ihm noch

viele würde folgen lassen müssen, um nur einigermaßen meinem Thema zu genügen. Betrachten Sie unterdessen meine Relation als einen Correspondenzartikel irgend eines Morgen- oder Abendblattes. Seine Magerkeit wird Ihnen dann weniger auffallen.

Ich muß wohl mit der höchsten Gesellschaft beginnen.

Der Hof ist zahlreich, aber auch so in sich selbst befriedigt und abgeschlossen, daß nur wenigen Fremden und Auswärtigen, und auch diesen in der Regel nur selten, an seinen Vereinigungen Theil zu nehmen gestattet wird. Anwesende Russen von Stande machen hiervon allein eine Ausnahme, Fremde anderer Nationen werden etwas weniger berücksichtigt, halten sich auch seltener lange hier auf, und von den Vornehmen des Landes, die Berlin besuchen, nimmt man die wenigste Notiz. Kein Prophet gilt in seinem Vaterlande, heißt es auch hier wieder. Dieß ist um

ſo mehr zu bedauern, da ungemein viel Urbanität, anſtändige Freiheit, ja ſelbſt weit mehr Abwechslung in den Geſellſchaften des Hofes herrſcht, als in den vornehmen Cirkeln der Stadt. So gehören z. B. die Hofdamen zu den liebenswürdigſten ihres Geſchlechts in Berlin, und wären es werth, daß die alte ſpaniſche Hofetiquette zu ihren Gunſten wieder eingeführt würde, nach der allen Cavalieren, welche in Hofdamen verliebt wären, nicht nur geſtattet wurde, ſich in Gegenwart des Monarchen zu bedecken, ſondern ſelbſt niederzuſetzen, ſich überhaupt gar keiner Gêne mehr zu unterwerfen, indem die ſpaniſche Galanterie vorausſetzte: daß ſie, von ſo holden Reizen entzündet, auch zu ſehr von ihrer Liebe eingenommen wären, um auf das Ceremoniell des Hofes noch ferner achten zu können.

Ob nun unſere Hofherren auch noch jetzt ſolcher heißen Leidenſchaften fähig ſind, kann ich nicht beurtheilen. Gewiß iſt es aber,

daß sich wenigstens Viele von ihnen durch hohe Elegänz, einnehmende Sitten, Geist, und selbst Kenntnisse auszeichnen. Wo ein Alexander v. Humboldt dienstthuender Kammerherr war, wird der Hof zur Academie, und wo man den Herzog Carl von Mekkenburg, und den Oberhofmarschall von Schilden nennt, hat man allen Denen, die sie kennen, geistigste Genialität und die Vornehmheit in ihrer edelsten Gestalt geschildert.

Aber darf ich es wohl zu sagen mich unterfangen, ohne von den heutigen Freiheitshelden beschuldigt zu werden, ein Schmeichler zu seyn, darf ich die kühne Behauptung wagen: daß unsere Prinzen und Prinzessinnen, wenn auch nicht in der Gelehrsamkeit, doch gewiß in der Liebenswürdigkeit, ja bei der Mehrzahl der Letztern auch durch weibliche Schönheit und Anmuth, vor allen den ersten Rang behaupten? Da es wahr ist, muß es zu sagen erlaubt seyn. Eben deßhalb

aber, ich wiederhole es, ist es auch ein desto größerer Verlust zu nennen, daß die eingeführte Etiquette den lebenslustigen, humanen, Unterhaltung liebenden, und auch nach Unterrichtung aller Art begierigen, prinzlichen Herrschaften, nur in geringem Maße erlaubt, sich ihre Gesellschaft zu wählen und einem größern Kreise nach und nach das Glück zu gönnen, öfters ihres nähern Umgangs gewürdigt zu werden, wo denn das Vergnügen, sie gesehen zu haben, in den meisten Fällen mit jenen Empfindungen gleichbedeutend seyn würde, die aufrichtige Bewunderung und innigste Anhänglichkeit unwiderstehlich hervorbringen müssen.

Es sind nur ganz ununterrichtete, oder aus böser Absicht die Wahrheit muthwillig entstellende Menschen, welche unsern Prinzen irgendwo Mangel an edler und liberaler Gesinnung vorgeworfen haben.

Sie wissen, liebe Cousine, ich bin nichts weniger als ein Hofmann, war es nie und

werde es nie seyn; das vorliegende Buch selbst, daß ich mit diesem Briefe an Sie schließe, beweis't wohl am besten meine klägliche Qualification dazu; aber noch weniger als ein Hofmann, wünsche ich ein Lügner zu werden, oder auch nur ein so verknöcherter, theilnahmloser Sterblicher, der sich nicht freuen, ja sogar nicht einigem Enthusiasmus Raum geben sollte, wenn er auf den Höhen des Lebens, wo oft nur so Winziges kriecht, auch einmal Hoheit und Schönheit vereinigt thronen sieht.

Wenn es heut zu Tage Mode ist, Hochstehende, g'rade deßhalb, am liebsten anzugreifen; wenn selbst die nicht Böswilligen doch stets bereit sind, von den Großen der Erde lieber das Ueble als das Gute zu glauben, in allen Fällen aber dabei sich fast immer nur auf Andere, nie auf eigene Untersuchung verlassen — so zähle ich mich nicht zu dieser jämmerlichen Classe. Welche

unverſchämte, bodenlos ungereimte Mährchen hat man nicht z. B. über unſern Kronprinzen in fremden Blättern zu verbreiten gewagt; ja, ſagen wir es gerade heraus, wie ſyſtematiſch ſuchte eine gefährliche, und im Finſtern ſchleichende Partei unter allerlei Masken dieſen edeln Prinzen zu verunglimpfen, und eine affectirte Furcht vor der Zukunft an den Tag zu legen. Wahrlich, wer ihm nur einigermaßen nahe ſtand, weiß, daß er für das Wohl ſeines Landes glüht, ſich mit dem angeſtrengteſten Fleiß für ſeinen hohen Beruf vorbereitet, und in den weſentlichſten Dingen höchſt zeitgemäß denkt — ſo entfernt von allen Principien der Unterdrückung und der Verdunklung, als es Wenige unter ſeines Gleichen ſeyn werden.

Man ſagte ferner: der Kronprinz neige ſich einer frömmelnden Richtung zu, und ſchloß dieß zum Theil aus der Begünſtigung gewiſſer Perſonen, die notoriſch in

dieſe Cathegorie gehören. Iſt aber eine ſolche Suppoſition wahr, ja nur wahrſcheinlich? Wird ein vernünftiger Menſch im Ernſte von dem Enkel Friedrich des Großen, von einem der geiſtreichſten Männer ſeines Landes vorausſetzen, daß auch er auf einen ſolchen Abweg gerathen könnte? Und hat der Kronprinz, frage ich weiter, jemals im intoleranten Sinne ſolcher Frömmelei, eine Handlung begangen, die irgend einem individuellen Rechte oder Anſpruch zu nahe getreten wäre? Ich habe nie von einer ſolchen reden hören; wenn ich aber ſeine eigenen Aeußerungen zum Maßſtab nehme, wenn ich das vertraute Verhältniß mit ſeinem würdigen Lehrer, der wahrlich kein Frömmler iſt, in's Auge faſſe, ſo möchte ich weit eher auf das Reſultat kommen, daß der Kronprinz wahrhaft fromm ſey, eine Eigenſchaft, mit welcher man ſich wohl leicht über unächte Frömmigkeit Anderer täuſchen kann, die aber den eigenen Geiſt

am ſicherſten vor einem ähnlichen Irrwege ſchützt, und gewiß nicht zu denen gehört, die man bei einem künftigen Regenten zu fürchten hat.

Es würde ſehr arrogant ſeyn, wenn ich mit dem Vorhergehenden die Abſicht verbinden wollte, einen ſo erhaben geſtellten Fürſten zu vertheidigen. Er bedarf dieß in keiner Art, aber wo niedrige Verläumdung ſich nicht ſcheute, öffentlich ein falſches Bild von einem Prinzen aufzuſtellen, an den uns Pflicht und Liebe kettet, ſehe ich nicht ein, warum es dem freien Manne, der keine Gunſt ſucht noch erwartet, und von keinem Hofe abhängt, verwehrt ſeyn ſollte, ſich auch einmal im entgegen geſetzten Sinne, in dem der Treue und Redlichkeit, öffentlich auszuſprechen; denn es ſcheint wirklich, daß man heut zu Tage nur den Prinzen, weder allgemeine menſchliche Schwächen, noch Jugend, noch Irrthum irgend einer Art mehr verzeihen will.

Prinzen aber, ſelbſt conſtitutionelle, ſind immer noch keine Engel!

Was uns betrifft, ſo wünſche ich nichts ſehnlicher, als daß recht viele unſerer Edelleute, wie unſerer Bürger, den Söhnen unſeres Königs glichen, und z. B. dem Wiſſen und dem regen Geiſte des Kronprinzen, der beſonnenen Ruhe, Einſicht und ächt deutſchen Biederkeit ſeines Bruders, des Prinzen Wilhelm, der chevalerescken, glänzenden Liebenswürdigkeit des Prinzen Carl, an dem, um mit Shakespeare zu ſprechen, jeder Zoll ein Ritter iſt, ſo wie der jugendlichen Kraft und heitern Lebensluſt des Jüngſten der Familie, ſo nah wie möglich kämen — und ganz gewiß: beide von mir genannten Claſſen würden ſich ſehr dazu Glück zu wünſchen haben.

Ehrfurcht hält meine Feder zurück in dieſe flüchtige Characteriſtik auch die Prinzeſſinnen einzuſchließen. Ich muß mich vor dem Enthuſiasmus hüten, der mir nicht

gebührt. Aber so viel darf ich wohl sagen: wenn unsere Prinzen liebenswerth sind, so sind sie zugleich beneidenswerth durch ihr häusliches Glück, ein schönes Vorbild für eine Nation, wo der Thron der Herrscherfamilie auf allen Seiten von so hoher Schönheit und so edler Weiblichkeit umstrahlt wird.

Lassen Sie uns jetzt eine Stufe tiefer steigen, und einen eben so flüchtigen Blick auf die vornehme Gesellschaft der Stadt werfen.

Wir begegnen hier zuerst einem gewissen Mangel an geselliger Verbindung im Allgemeinen, besonders aber zwischen dem diplomatischen Corps und der einheimischen Gesellschaft, der nicht vortheilhaft auf das Ganze wirkt, und zum Theil mit darin seinen Grund hat, daß, seltene Fälle ausgenommen, die fremde Diplomatie vom Hofe ganz ausgeschlossen bleibt.

Ueberhaupt fehlt es auch der Berliner Geſellſchaft an einem entſchiedenen Character; die Mode herrſcht nicht darin, auch keine individuelle Potenzen, die den Ton angeben; man wird von keinem einzigen leitenden Intereſſe, weder politiſcher noch anderer Art, für oder gegen das man Partei nehmen könnte, lebhaft angeregt, und wird daher auch, ſelbſt in den Cotterien, niemals recht mit ganzer Seele heimiſch. Immer und überall befindet man ſich gewiſſermaßen wie en pique-nique, und auch die größte Anmuth und Artigkeit einzelner Amphytrionen ſcheint mir dieſen über Alles gebreiteten Anſtrich nur momentan verwiſchen zu können. Die allgemeine Armuth trägt das Ihrige dazu bei, das geſellſchaftliche Leben monoton zu machen, da die diplomatiſche, wie die einheimiſche Geſellſchaft nur darin vollkommen harmoniren, daß ſie ſich täglich mehr einſchrän-

ken. *) Man trifft faſt nur bei den Prinzen Luxus an, die jedoch wie ſchon geſagt, ihre Cirkel größtentheils auf den Hof ſelbſt beſchränken. Ich weiß nicht, ob es auch eine Art Armuth iſt, die durchgängig einem langweiligen kleinen Commerce-Spiele die Hauptrolle in der Geſellſchaft angewieſen hat. Kaum hat man ſich verſammelt, und

*) Dieß ward im Beginn des Jahres 1832 geſchrieben. Jetzt iſt das diplomatiſche Corps faſt erneut, und ſeit dort auf der einen Seite einer der achtungs- und liebenswürdigſten Männer in jeder Hinſicht die große Nation würdevoll bei uns repräſentirt, auf der andern der vornehme Stellvertreter eines großen Monarchen uns wieder das faſt vergeſſene Bild vor Augen führt, wie ein grand Seigneur de l'ancien régime zu leben pflegte, auch einige andere fremde Geſandte mehr als ſonſt für die Geſellſchaft thun, hat ſich das erwähnte Verhältniß weit vortheilhafter geſtaltet, und es iſt nur zu wünſchen, daß es ſich recht lange ſo erhalte, und viel Einheimiſche dem guten Beiſpiel folgen mögen. Vielleicht werden wir nach der großen allgemeinen Entwaffnung Alle reich genug dazu.

die ersten Gemeinplätze gewechselt, so zersetzt sich augenblicklich die ganze bewegliche Masse, wie Buttermilch, in verschiedene Conglomerationen, die man Spieltische nennt. Conversation ist, wenige Häuser ausgenommen, ziemlich unbekannt, und wir Deutsche dafür überhaupt viel weniger gemacht als unsere Nachbarn, die Franzosen. Wo sich aber beide Elemente durchdrungen haben, gibt es ein schönes Resultat, und die Salons unsers Ministers des Auswärtigen bieten davon unter andern ein glänzendes Muster dar.

Am lebhaftesten und nationellsten, wenn ich so sagen mag, sind in Berlin die Bälle. Im Carnaval besonders tanzt man viel, und, so viel ich davon verstehe, mit viel Grazie und Ausdauer von beiden Seiten. In der neuern Zeit sind Frühstücksbälle Mode geworden, die schon um 11 Uhr beginnen, und wenn es dunkel geworden ist, aufhören, ein ziemlich frisches Vergnügen

im Winter, wozu auch nicht wenig Frischheit der Gesichter gehört. Wer sonst nur Abends ausgeht, riskirt dabei manche Schönheit, die er bisher unter die Töchter zählte, beim Frühstücksball für eine Mutter anzusehen; und mancher feine, dessen Weiße er vorher sehr bewundert hatte, zeigt sich ihm als orange beim verrätherischen Sonnenlicht. Doch für die tanzende Jugend ist Alles gut, nur für Diejenigen, welche, kaum ausgeschlafen, sich schon der Whistpartie in die Arme werfen müssen, erscheint die Bekastigung ungemein nüchtern. Im Sommer, wo man einen reizenden Garten zur Hand hat, und Damen und Herren, in eben so nachlässigem als zierlichem Negligee auftreten, wie in England, scheinen mir diese Art Feste passender. Ein solcher Sommertagstraum ist aber freilich hier nicht sehr practicabel, und überhaupt der Sinn für schöne Natur nicht besonders ausgebildet, aus dem einfachen Grunde, weil selbige in der Mark

schwer aufzufinden, und daher wenig geschätzt ist. Ein junger Officier, dem ich diese Bemerkung mittheilte, erwiederte lachend: „Sie mögen nicht Unrecht haben; denken Sie, wie mir's im vorigen Frühjahr mit meinem General ging. Wir standen am Rhein und ritten früh in einer bezaubernden Gegend zum Exerzieren aus. Die aufgehende Sonne vergoldete schimmernd Wald und Berge. Ich extasirte mich über das herrliche Schauspiel und suchte den General, der in Gedanken versunken still dahin ritt, ebenfalls darauf aufmerksam zu machen. Er hörte im Anfang nur halb auf mich, und frug endlich, indem er sich verwundert gegen mich umwandte: „Was sagen Sie?“ Durch seinen Blick eben nicht ermuthigt, wiederholte ich, etwas verwirrt, meine Phrase. — „Zum Teufel, Herr!“ fuhr er mich an, „denken Sie an Ihren Dienst, und lassen Sie mich mit Ihren Privatangelegenheiten ungeschoren!“

Das junge Militair ist im Allgemeinen hier außerordentlich und vielseitig gebildet. Es gibt viele Tonangeber und wahre Orakel darunter, deren Entscheidungen sans appel sind, und Einige machen sich zugleich als vortreffliche Carricaturzeichner bemerklich. Nur selten gewiß bieten sie selbst Stoff zu dergleichen dar. Doch war ich neulich Zeuge eines komischen Quiproquo's. Die liebenswürdige Frau v. B. las eine sehr gelungene Uebersetzung italienischer Verse vor. Einer der fashionablesten Krieger unserer Salons frug sie, von wem dieß Gedicht sey? Sie erwiederte: „von meinem Dante.“ — „Ist es möglich!?“ rief der Officier, verwundert die Hände zusammenschlagend, „das hätte ich wahrlich Ihrer Tante nimmermehr zugetraut.“

Ich kannte auch einen andern militairischen Elegant, der seinen Freunden Catinat's Portrait in der Allongenperücke als das des berühmten Marschalls Catilina zeigte.

Doch das sind Ausnahmen, wie sich überall ähnliche vorfinden. Das letzte mésentendu ist überdieß um so weniger verwunderlich, da selbst in der Staatszeitung, noch in der Epoche ihrer Jugend, auch einmal von dem großen spanischen General Catinat die Rede war, was dem Minister so spanisch vorkam, daß der Redacteur gewechselt wurde.

Schlimmer sieht es hie und da mit den ältern Herren, und wer zum Beobachten Lust hat, erlebt da zuweilen ganz artige Dinge, wo er sie am wenigsten erwartet. Als der jetzige Präsident von Columbien vor zwei Jahren in Berlin war, hörte ich unter andern folgende wörtliche Unterredung mit an, nur daß sie statt deutsch, wie ich sie zum Theil hier wiedergebe, in einem, von beiden Seiten horribel geradebrechten, Französisch gehalten wurde.

Man besah ein Schlachtstück, und kam darüber auf Waterloo zu sprechen. „Ja," sagte Santander, „ohne Ihren großen Pla-

toff wäre Napoleon in dieser Schlacht nicht besiegt worden.“ Der preußische General lächelte sehr capable, und berichtigte seinen Irrthum. „Aber,“ fuhr er selbst dann fort: „Ihre Campagnen sind nicht minder merkwürdig. Welche Märsche, die Bolivar unternommen! Nach Mexiko hin und zurück über den Tschimboraſſo! und in so kurzer Zeit, es ist fast unglaublich!“ — „Verzeihen Sie,“ sagte Santander, seinerseits die Mundwinkel etwas verziehend: „Sie irren sich um einige tausend Meilen. Bolivar hat nie in Mexiko Krieg geführt, ein Land, mit dem wir nicht füglich in solche Collision kommen können; aber unsere Märsche sind nichts desto weniger wirklich ungeheuer zu nennen. Es ist dieß überhaupt in Amerika eine ganz andere Art der Kriegführung, wie bei Ihnen, meine Herren, und nur mit Soldaten möglich, die Monate lang ohne Brod, ohne Fleisch, ohne geistige Getränke, von bloßem Wasser und etwas

getrockneter Ochsenhaut zu leben im Stande sind.“ — „Comment!?“ rief unser General in seinem unnachahmlichen, fremden Kauderwelsch, mit höchst theilnehmender Miene aus: „Comment, pas de *bain?* pas de *poissons spirituels*, pas même *de l'eau forte?*“ — *). Es war schwer, ernsthaft zu bleiben. Herr Santander aber schien dießmal nichts Unrechtes zu bemerken, und wiederhölte gravitätisch: „Non, rien de spirituel, Monsieur, pas même de l'eau forte.“

Doch um auf unsere Bälle à la fourchette zurückzukommen, wo Spirituenses und Spirituelles in gröſter Menge anzutreffen ist (vielleicht auch einiges geistige Scheidewasser), so wird daselbst ein Nichttänzer, wie ich, am glücklichsten, wenn einige der jungen Damen aus Caprice, Müdigkeit, oder um sich zu schonen, eben-

*) Brodirt habe ich hierbei gar nicht, die Worte wurden wirklich so ausgesprochen.

falls nicht tanzen, und ſich endlich zu einem écarté herablaſſen. Nur rathe ich Jedem, der ſein Bouquet dabei verloren, dieß einfach zu überſchicken, und ſich nicht etwa einfallen zu laſſen, Verſe dazu zu legen. Es gibt Beiſpiele, daß man ſich vor einer ſolchen Kühnheit entſetzt hat. Die Verſemacher ſind aber auch gefährliche Geſchöpfe. Sie werden, ehe man ſich's verſieht, zu Enthuſiaſten, und nennen Alles Du, wie die Quäker.

Soll ich ſagen, was mir geſchah? Ich fündigte einmal auf die angegebene Weiſe, ſandte ſtatt des obligaten Bouquets einen ganzen Blumentiſch mit einem zierlichen Täfelchen in ſeine Mitte gepflanzt, und folgende Zeilen darauf geſchrieben:

Betty's kleiner Blumengarten.

(Warnungstafel.)

Schön're Blumen ſaht ihr ſchwerlich?
Weidet Eure Augen d'ran —
Doch ſeyd ja nicht zu begehrlich,
Wißt! Sie ſind ein Talisman.

Daß ſie blühen unverſehrlich,
Athmet ihren Duft nur ein,
Und ſeyd ja nicht zu begehrlich —
Mehr als das — kann nimmer ſeyn!

Betty's Blumen ſind gefährlich!
Oft bezaubernd wirken ſie.
D'rum ſeyd ja nicht zu begehrlich —
Denn ſie pflücken dürft Ihr nie!

Wie mir dafür den Kopf gewaſchen wurde — nein, das erzähl' ich nicht.

Die dritte Berliner Geſellſchaft, zahlreicher, gemiſchter, reicher, kenne ich zu wenig, um über ſie ein Urtheil abzugeben. Die eminenteſten Talente der künſtleriſchen Welt dagegen ſieht man auch häufig bei Hofe, wie in den erſten Cirkeln: ein feiner und edler Luxus! denn das Genie ſteht jeder irdiſchen Größe gegenüber an ſeinem Platze. Hätte ich mir nicht ſo feſt vorgenommen, in dieſem Briefe alles zu ſpezielle Eingehen in meinem Stoff, ſo viel als nur immer möglich, zu vermeiden, ſo würde ich hier die meiſte Verſuchung fühlen, mei-

nem Vorſatze untreu zu werden, weil ich hier weitläuftig werden müßte. Doch wir ſchreiben uns ja öfter, liebe Couſine, und ich warte daher beſſer eine andere Gelegenheit ab, einen ſo intereſſanten Gegenſtand abzuhandeln.

Es gibt auch noch eine ganz eigenthümliche Vereinigung, wo die ganze Stufenleiter der Geſellſchaft, von der oberſten bis zur unterſten zuſammen kömmt, die Männer in ſchwarzen Röcken und gleichfarbigen Inexpressibles, die Damen zuweilen in mehr als zu bunten Farben und übertriebenem Putze. Es ſind dieß die ſogenannten Brühlſchen Bälle, beſtimmt, wie es ſcheint, Namen des Gründers auf die Nachwelt zu bringen.

Wer in Stiefeln und ſchwarzem Halstuch ſich an der Entree des Ballſaals blicken läßt, wird abgewieſen, ſo wie auf der Redouts, wer in ungeputzten Stiefeln dahin kömmt. Sehr lobenswerthe Vorſicht!

Man behauptet auch, daß der Intendant der königlichen Schauspiele stets einige verkleidete Carricaturtänzer unter die Quadrillen des brühl'schen Balles vertheile, um die hohen Herrschaften durch ihre gewagten Sprünge zu belustigen. Der Rest indessen sieht immer ziemlich traurig und ennuyirt aus, bis die Eßstunde schlägt und sich die häuslichen Tafeln bilden. Die Tournee um diese Tische ist zwar sehr belustigend, aber nicht immer ohne Gefahr, wegen der umherfliegenden Champagnerstöpsel. Auf dem letzten Ball dieser Art, dem ich beiwohnte, irrte unser heiterer Prinz Albrecht mit seinem Adjutanten von Saal zu Saal, ohne einen unbesetzten Tisch auffinden zu können. Ich mußte über C.....va lachen, der voller Enthusiasmus ausrief: „Das nennen sie eine absolute Monarchie, wo des Königs Sohn keinen Tisch zu seinem Soupé finden kann, weil seine guten Bürger sie bereits alle in Beschlag genommen haben. Wie anders

läßt ein conſtitutioneller Orleans für ſich ſorgen!“ — „Ja,“ erwiederte ich, „das wundert manchen Fremden, daß wir in Preußen eben alle nur eine Familie auszumachen ſcheinen — der König und ſein Volk, der Vater und ſeine Kinder, gleichbedeutende Ausdrücke ſind. Darum bedürfen wir auch, Gott Lob, keiner Revolutionen, und erfreuen uns eines geſunden Körpers, der nicht alle Jahr zur Ader zu laſſen braucht.“

Soll ich noch etwas über öffentliche Vergnügungsörter hinzufügen? Sie ſind mager genug und für die wähligeren Claſſen, außer Theater und Concerten, gar keine vorhanden, denn die Bretterbuden von Tivoli, zu denen eine Allee in die Erde gegrabener, verdorrter Kiefern (die einzige hier mögliche Vegetation) führt, und das im Sande des Thiergartens errichtete Elyſium, wo das Geheimniß erfunden wurde, einen Saal ſo auszuſchmücken, daß die unerhörte Farbenmiſchung wie Ipecacuanha wirkt, oder das

Colosseum von colossaler Gemeinheit, sind nur Belustigungsörter für die Genügsamsten. Selbst das adelige Casino ist, wie ich höre, an der Schwindsucht gestorben, nachdem es wegen vielfacher Insolvenzen so weit gekommen war, daß man bei jedem Jahresschluß den Mitgliedern ohne Zeitverlust gedruckte Karten zuschickte, worin ihnen, wie bei den Sportelberechnungen unserer Oberlandesgerichte, in Ermangelung gleich prompter Bezahlung sofort mit Execution gedroht wurde.

Musik liebt und cultivirt man sehr in Berlin. Ausgezeichnet sind die sogenannten Möser'schen Quartetts, wo auch die größeren Meisterwerke, mit vollem Orchester, meisterhaft ausgeführt werden. Vorigen Winter lernte ich dort den St. Simonistischen Gesandten kennen, der am Morgen bei Fräulein S . . . . r schriftlich angefragt hatte: ob es wahr sey, daß diesen Abend Beethoven *singen* würde? Fräulein S. antwortete kaltblütig: sie glaube kaum, da er wahrscheinlich von seinem letzten Todesfalle noch zu heiser sey. Auch

meinen ehrlichen General von Waterloo fand ich hier wieder. Er beklagte sich sehr über Schnee und Kälte, und versicherte mich, (immer in seinem Lieblingsidiom, der französischen Sprache redend): qu'en entrant plusieurs *grands flacons* de neige étaient venus lui tomber sur le nez.

Dem Theater widme ich nächstens einen besondern Aufsatz. Sie werden ihn an der Aufschrift erkennen, die ich einer beliebten politischen Schrift nachahme. Sie lautet:

Weniges

über noch Weniger.

Für heute schließe ich. Denn wollte ich auf einmal Alles erschöpfen, was ich über das interessante Berlin in petto habe — Ihre Geduld ermüdete früher als meine Feder.

Leben Sie wohl und denken Sie zuweilen

Ihres

treuen Todten.

Ende des zweiten Bandes.

Inhalts-Verzeichniss.

Erster Band.

Seite

Widmung . . . . . V.

Vorwort . . . . . XI.

I. Sendschreiben an den königl. preuß. Geh. Legationsrath, Herrn Varnhagen v. Enſe ꝛc. . . . . 1.

II. Ein Beſuch im Herrnhutiſchen . . 11.

III. Aus den Zettelköpfen eines Unruhigen. (Erſte Ziehung.) Nro. 1—34. 107.

IV. Scenen und Erinnerungen aus meinen Tagebüchern.

Seite

Vom Congreß zu Aachen. (September 1818.) . . . . . 279.

Aus neuerer Zeit . . . . . 298.

Die Luftfahrt. (September 1817.) 311.

Zweiter Band.

I. Brief an den geneigten Leser . . 5.

II. Die Flucht in's Gebirge . . . 16.

III. Die große 10, oder die zwei heiligen Zahlen 1 und 0 . . . . 279.

IV. Der neu'ste Alcibiades. (Eine Notiz.) 289.

V. Brief eines Preußen an die Gräfin R....u in Copenhagen . . . 339.

Dritter Band.

Leichtgeharnischte und mit mehreren Parentheſen bewaffnete Vorrede . . V.

I. Aus den Zettelköpfen eines Unruhigen. (Zweite Ziehung.) Nro. 26—65. 3.

Seite

II. Acht Frühlings- und Sommertage aus dem Leben Mischling's. (Eine wahre Geschichte, mit dem Anstrich einer Novelle. Hiezu eine Charte als Schauplatz der Begebenheiten Mischling's.)

Vorgeschobenes . . . . . 141.
Erster Tag . . . . . 143.
Zweiter Tag . . . . . 187.
Dritter Tag . . . . . 235.

Vierter Band.

Acht Frühlings- und Sommertage aus dem Leben Mischling's. (Fortsetzung und Beschluß.)

Vierter Tag . . . . . 5.
Fünfter Tag . . . . . 46.
Sechster Tag . . . . . 99.
Siebenter Tag. (Vier Wochen später.) 141.
Achter Tag nebst seiner Folge. (Wiederum einen Monat später.) . . 251.

Fünfter Band.

Seite

I. Politiſche Anſichten eines Dilettanten. Einleitung . . . . . 7.

II. Aus meinen Zetteltöpfen. (Dritte Ziehung.) Nro. 64—78 . . . . 153.

III. Naive Bemerkungen eines Mannes vom Lande . . . . . 255.

Das Treppenfeſt. (Ein merkwürdiger Abend.) . . . . . 295.

SEP 28 1932